



# Plenarprotokoll

## 48. Sitzung

Donnerstag, 26. Mai 2011

### Gemeinsame Beratung

#### a) Stellungnahme des Landtags zur Dänemark-Strategie .....

4080

Antrag der Fraktionen von SSW  
und SPD

Drucksache 17/1358 (neu)

Änderungsantrag der Fraktion  
DIE LINKE

Drucksache 17/1561

#### b) Dänische EU-Ratspräsident- schaft nutzen.....

4080

Antrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/1478

Anke Spoorendonk [SSW]..... 4080, 4089

Birte Pauls [SPD]..... 4082

Dr. Christian von Boetticher  
[CDU]..... 4084, 4091

Carsten-Peter Brodersen [FDP]..... 4085

Dr. Robert Habeck [BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN]..... 4086

Heinz-Werner Jezewski [DIE  
LINKE]..... 4088

Johannes Callsen [CDU]..... 4090

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN]..... 4091

Dr. Heiner Garg, Stellvertreter des  
Ministerpräsidenten..... 4093

Beschluss: Überweisung der Anträge  
Drucksachen 17/1358 (neu) und  
17/1478 sowie des Änderungsan-  
trags Drucksache 17/1561 an den  
Europaausschuss..... 4095

**Gemeinsame Beratung****a) Solidarität mit den demokratischen Bewegungen weltweit/humanitäre EU-Flüchtlingspolitik statt Festung Europa.....**

4095

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
Drucksache 17/1363 (neu)**b) Dem Ruf nach Bürgerrechten, Demokratie und Freiheit folgen - Nordafrika unterstützen und Flüchtlingen eine Perspektive bieten!.....**

4095

Antrag der Fraktion BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/1498Änderungsantrag der Fraktion von  
CDU und FDP  
Drucksache 17/1552**c) Sofortiger Abschiebestopp nach Syrien.....**

4095

Antrag der Fraktion BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/1511Änderungsantrag der Fraktion  
DIE LINKE  
Drucksache 17/1545**Abschiebung nach Syrien aussetzen.....**

4095

Änderungsantrag der Fraktionen  
von CDU und FDP  
Drucksache 17/1553**Sofortiger Abschiebestopp nach Syrien.....**

4095

Änderungsantrag der Fraktion der  
SPD  
Drucksache 17/1562Heinz-Werner Jezewski [DIE  
LINKE].....

4095

Luise Amtsberg [BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN].....

4096

Astrid Damerow [CDU].....

4097

Dr. Ralf Stegner [SPD].....

4099

Gerrit Koch [FDP].....

4101

Silke Hinrichsen [SSW].....

4102

Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN].....

4103

Flemming Meyer [SSW].....

4104

Serpil Midyatli [SPD].....

4104

Emil Schmalfuß, Minister für Ju-  
stiz, Gleichstellung und Inte-  
gration.....

4104

Beschluss: 1. Ablehnung der Anträge  
Drucksachen 17/1363 (neu),  
17/1498, 17/1511 und 17/15622. Ablehnung des Ände-  
rungsantrags Drucksache 17/15453. Annahme der für selbst-  
ständig erklärten Anträge Druck-  
sachen 17/1552 und 17/1553.....

4107

**Gemeinsame Beratung****a) Europa der offenen Grenzen.....**

4107

Antrag der Fraktion BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/1499**b) Neue Grenzkontrollen sind eine Barriere.....**

4107

Antrag der Fraktion des SSW  
Drucksache 17/1500**c) Freizügigkeit in Europa sichern..**

4107

Antrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/1514**d) Verzicht auf Pläne zur Wieder-  
einführung von Grenzkontrol-  
len an der deutsch-dänischen  
Grenze.....**

4107

Antrag der Fraktionen von CDU  
und FDP  
Drucksache 17/1521**Europa ohne Grenzen.....**

4107

Antrag der Fraktionen von CDU,  
SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-  
NEN und SSW  
Drucksache 17/1556

Niclas Herbst [CDU].....

4108

Rolf Fischer [SPD].....

4109, 4115

Kirstin Funke [FDP].....

4110

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE  
GRÜNEN].....

4111

Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE].....	4112	Martin Habersaat [SPD].....	4132
Anke Spoorendonk [SSW].....	4113	Heike Franzen [CDU].....	4134, 4141
Klaus Schlie, Innenminister.....	4116	Cornelia Conrad [FDP].....	4136
Beschluss: Annahme des die Anträge Drucksachen 17/1499, 17/1500, 17/1514 und 17/1521 ersetzenden Antrags Drucksache 17/1556.....	4117	Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	4137
<b>Tätigkeitsbericht des Petitionsausschusses für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 2011.....</b>	4118	Ellen Streitbürger [DIE LINKE]...	4139
Bericht des Petitionsausschusses Drucksache 17/1496		Anke Spoorendonk [SSW].....	4140
Katja Rathje-Hoffmann [CDU].....	4118	Beschluss: Überweisung der Antwort der Landesregierung Drucksache 17/1423 an den Bildungsausschuss zur abschließenden Beratung.....	4141
Beschluss: Kenntnisnahme des Berichts Drucksache 17/1496 und Bestätigung der Erledigung der Petitionen.....	4119	<b>Studium und Familie besser vereinbar machen.....</b>	4141
<b>Sicherungsverwahrung in Schleswig-Holstein.....</b>	4119	Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 17/1365	
Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 17/1515		<b>Diversity-Ansatz gemeinsam mit den schleswig-holsteinischen Schulen verankern.....</b>	4141
Emil Schmalfuß, Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration.....	4119	Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/1411	
Andreas Beran [SPD].....	4121	Martin Habersaat [SPD].....	4142
Barbara Ostmeier [CDU].....	4123	Daniel Günther [CDU].....	4143
Gerrit Koch [FDP].....	4124	Kirstin Funke [FDP].....	4144
Thorsten Förter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	4126	Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	4145
Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE].....	4128	Björn Thoroe [DIE LINKE].....	4146
Silke Hinrichsen [SSW].....	4130	Anke Spoorendonk [SSW].....	4147
Beschluss: Tagesordnungspunkt mit der Berichterstattung der Landesregierung erledigt.....	4131	Jost de Jager, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr.....	4149
<b>Vermittlung von Fremdsprachen in Schleswig-Holstein.....</b>	4131	Beschluss: Überweisung des Antrags Drucksache 17/1365 sowie des Änderungsantrags Drucksache 17/1411 an den Bildungsausschuss und den Sozialausschuss....	4150
Große Anfrage der Fraktion der SPD Drucksache 17/1014		<b>Die europäische Gleichstellungsstrategie in Schleswig-Holstein umsetzen.....</b>	4150
Antwort der Landesregierung Drucksache 17/1423		Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 17/1448	
Dr. Ekkehard Klug, Minister für Bildung und Kultur.....	4131	<b>Neue Wege - neue Chancen: Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebenslauf.....</b>	4150

Änderungsantrag der Fraktionen von  
CDU und FDP  
Drucksache 17/1555

Siegrid Tenor-Alschausky [SPD]..	4150
Katja Rathje-Hoffmann [CDU].....	4151
Kirstin Funke [FDP].....	4152
Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	4153
Ranka Prante [DIE LINKE].....	4154
Silke Hinrichsen [SSW].....	4156
Emil Schmalfuß, Minister für Ju- stiz, Gleichstellung und Inte- gration.....	4157

Beschluss: 1. Ablehnung des Antrags Drucksache 17/1448	
2. Annahme des für selbstständig erklärten Antrags Drucksache 17/1555.....	4159

\* \* \* \*

#### Regierungsbank:

Dr. Heiner Garg, Stellvertreter des Ministerprä-  
sidenten und Minister für Arbeit, Soziales und Ge-  
sundheit

Emil Schmalfuß, Minister für Justiz, Gleichstel-  
lung und Integration

Dr. Ekkehard Klug, Minister für Bildung und  
Kultur

Klaus Schlie, Innenminister

Dr. Juliane Rumpf, Ministerin für Landwirt-  
schaft, Umwelt und ländliche Räume

Jost de Jager, Minister für Wissenschaft, Wirt-  
schaft und Verkehr

\* \* \* \*

**Beginn: 10:03 Uhr**

#### Vizepräsidentin Anita Klahn:

Meine Damen und Herren, ich eröffne die heutige  
Sitzung und begrüße Sie alle ganz herzlich.

Erkrankt sind heute von der Landesregierung  
Ministerpräsident Peter Harry Carstensen und Fi-  
nanzminister Rainer Wiegard. Von dieser Stelle aus  
beste Genesungswünsche!

(Beifall)

Begrüßen Sie bitte mit mir auf der Besuchertribüne  
das BBZ Plön - Außenstelle Preetz - und Schülerin-  
nen und Schüler der Humboldt-Schule in Kiel. -  
Herzlich willkommen im Haus!

(Beifall)

Dann haben wir ein Geburtstagskind unter uns. Ich  
gratuliere dem Herrn Abgeordneten Olaf Schulze  
ganz herzlich zu seinem Geburtstag.

(Beifall)

Ich rufe jetzt die Tagesordnungspunkte 14 und 23  
auf:

#### Gemeinsame Beratung

##### a) Stellungnahme des Landtags zur Dänemark- Strategie

Antrag der Fraktionen von SSW und SPD  
Drucksache 17/1358 (neu)

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE  
Drucksache 17/1561

##### b) Dänische EU-Ratspräsidentschaft nutzen

Antrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/1478

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das  
ist nicht der Fall. Dann eröffne ich die Aussprache.  
Das Wort hat die Frau Abgeordnete Anke Spooren-  
donk von der Fraktion des SSW.

#### Anke Spoorendonk [SSW]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen!  
Die schleswig-holsteinische Landesregierung hat  
mit ihrer Dänemark-Strategie einen Entwurf für die  
**zukünftige grenzüberschreitende Zusammenar-  
beit** vorgelegt. Dieser Entwurf wurde an verschie-

(Anke Spoorendonk)

dene Akteure der deutsch-dänischen Zusammenarbeit mit der Bitte um Stellungnahme versendet.

Aus Sicht des SSW sollte auch der Landtag die Möglichkeit nutzen, auf die Landesregierung einzuwirken und die Strategie mitzugestalten. Wir begrüßen zwar grundsätzlich diese Dänemark-Strategie, sehen aber noch Ergänzungsbedarf. Daher haben wir einen Antrag gestellt, in dem wir auf **Themenschwerpunkte** hinweisen, die zu einer erfolgreichen Zusammenarbeit mit unserem nördlichen Nachbarland gehören.

Die **Dänemark-Strategie der Landesregierung** ist bereits sehr umfassend und öffnet den Blickwinkel sowohl für die Zusammenarbeit an der Landgrenze, also zwischen dem Landesteil Schleswig sowie der Region K.E.R.N. und der Region Syddanmark, als auch die Zusammenarbeit zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark durch die Fehmarnbelt-Querung. Allerdings wird die Fehmarnbelt-Querung erst in zehn bis 15 Jahren ihre volle Wirkung entfalten, sodass in den nächsten Jahren die Zusammenarbeit an der deutsch-dänischen **Landgrenze** weiter Vorrang haben muss.

Die Landesregierung stellt in ihrer Strategie fest, dass sie sowohl die **Jütland-Route** als auch die **Fehmarnbelt-Querung** entwickeln möchte, ohne eine Region gegen die andere auszuspielen. Abgesehen von dem Begriff Jütland-Route, der dringend ersetzt werden sollte, muss es eine Selbstverständlichkeit sein, dass alle Regionen gleichwertige Entwicklungschancen erhalten.

(Beifall beim SSW und vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dies bedeutet aber nicht, dass alle Regionen gleichbehandelt werden. Mit anderen Worten: Jede Region muss die Förderung erhalten, die sie braucht.

Die historisch gewachsene **Kooperation mit der Region Syddanmark** ist dabei nicht nur am fundiertesten, sie ist auch am weitesten fortgeschritten und hat die meisten Erfolge aufzuzeigen. Für diese Region müssen also andere Handlungsansätze gelten als für die Fehmarnbelt-Region, die erst entsteht.

Aus Sicht des SSW ist es daher notwendig, die Dänemark-Strategie um wichtige Handlungsansätze der bisherigen Zusammenarbeit in der deutsch-dänischen Grenzregion zu erweitern. An erster Stelle sei hier der **Ausbau der Verkehrsinfrastruktur** genannt. Es kann nämlich nicht sein, dass die Querung des Fehmarnbelts oder die geplante Hinterlandanbindung dazu führen, dass die restlichen Ver-

kehrswege durch Schleswig-Holstein nach Dänemark vernachlässigt werden.

(Beifall des Abgeordneten Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Darüber hinaus gibt es eine Reihe von **Kooperationen im Bildungsbereich**, die eine politische und finanzielle Unterstützung brauchen. Die Zusammenarbeit der **Hochschulen** und die Sicherstellung der **deutsch-dänischen Studiengänge** an der Uni Flensburg sind hier vorrangig zu nennen. Aber auch der Ausbau des **Dänischunterrichts** an öffentlichen Schulen gehört in diesen Bereich.

Wir begrüßen, dass die Landesregierung ein ausreichendes Dänischangebot an den Schulen und entsprechende Ausbildungsplätze an den Hochschulen vorhalten möchte. Gleichzeitig sinkt aber die Teilnahme am Dänischunterricht seit Änderung des Schulgesetzes. Es wirkt daher fast absurd, wenn die Landesregierung für die Fehmarnbelt-Region einen Ausbau des Dänischunterrichts fordert und gleichzeitig nicht nur die Anstrengungen im nördlichen Landesteil zur Förderung der dänischen Sprache ins Leere laufen lässt, sondern auch noch dafür gesorgt hat, dass die **Fremdsprache** als Wahlpflichtfach an Gemeinschafts- und Regionalschulen nicht mehr obligatorisch ist.

Weitere Ergänzungen sollten aus unserer Sicht im Bereich der **kulturellen Zusammenarbeit** gemacht werden. Die Projekte People to People, Kulturbrücke, FolkBaltica und das Kindertheaterfestival sind nur einige Beispiele für die erfolgreiche Zusammenarbeit der grenzüberschreitenden Akteure im Bereich der Kultur.

Die Kandidatur **Sønderborgs zur Kulturhauptstadt 2017** ist ein weiterer Meilenstein, die vom Landtag ja bereits unterstützt wird. Es ist daher erstaunlich, dass die Kultur in der bisherigen Strategie noch gar nicht auftaucht. Aus der gesamten Region ist Kritik an diesem Versäumnis gekommen, und wir hoffen und fordern, dass hier eine schnelle Ergänzung erfolgt.

(Beifall bei SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie vereinzelt bei SPD und der LINKEN)

Als letzten Punkt möchte ich aus unserem Antrag noch die **Vernetzung und Organisation** der Zusammenarbeit ansprechen. Unter diesen Punkt fallen zum Beispiel die Unterstützung der Arbeit des **Regionkontors** oder der **Beobachterstatus** der Landesregierung bei den Vorstandssitzungen der **Region Sønderjylland/Schleswig**. An der Däne-

**(Anke Spoorendonk)**

mark-Strategie sehen wir nämlich, wie wichtig es ist, dass die Landesregierung Einblicke in die Arbeit vor Ort erhält und weiß, was passiert. Nur so kann es ihr gelingen, nicht über die Köpfe der Akteure hinweg zu agieren. Dies gilt übrigens auch für die **Neuzuschneidung** der kommenden **INTERREG-Programmperiode** von **2014 bis 2020**. Die Landesregierung hat hierzu gerade die Betroffenen gefragt und muss die schwierige Aufgabe übernehmen, einen grenzüberschreitenden Konsens der **Fördergebietskulisse** herzustellen, bei dem die Akteure nicht in Konkurrenz zueinander treten.

In der Dänemark-Strategie der Landesregierung wird eine Reihe von Handlungsansätzen genannt, die für die Fehmarnbelt-Region relevant sind und hier eine Entwicklung fördern. Für die Zusammenarbeit an der Landesgrenze muss allerdings das Ambitionsniveau erhöht werden. Wir teilen daher die von Carl Holst, dem Vorsitzenden der Region Syddanmark, geäußerte Kritik, dass in der Strategie die Richtung und die konkreten Ideen fehlen. Die Zusammenarbeit in der Grenzregion hat eine lange Geschichte und wird insgesamt immer intensiver. Dementsprechend müssen auch das **Aktivitätsniveau** erhöht und die Strategie für die Zusammenarbeit erweitert werden. Wir brauchen mehr Inhalte, eine nachhaltige Finanzierung und mehr Handlungen hinter den Vorschlägen.

Seit gestern wissen wir aus einer Synopse der Staatskanzlei, welche Rückmeldungen die Landesregierung zu ihrer Dänemark-Strategie bekommen hat. Uns freut natürlich ganz besonders, dass so viele Akteure hervorheben, wie wichtig die Verankerung der **Minderheiten** in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ist. Die Zusammenarbeit mit Dänemark und damit auch die vorliegende Dänemark-Strategie sind wichtige Bausteine, um sich im Miteinander mit unserem Nachbarland zu positionieren. Daher sollte Schleswig-Holstein die **kommende EU-Ratspräsidentschaft Dänemarks** nutzen und sich dafür einsetzen, dass die Weiterentwicklung der Minderheitenpolitik Berücksichtigung findet. Aber ebenso muss die Landesregierung verstehen, welche katastrophalen Auswirkungen die **Kürzungen** bei den **dänischen Schulen** auf die Minderheitenpolitik des Landes haben und dass über die Landesgrenzen hinaus gefordert wird, zur Gleichstellung zurückzukehren. Die Landesregierung täte daher gut daran, die besondere Rolle der Minderheiten auf beiden Seiten der deutsch-dänischen Grenze in die grenzüberschreitende Zusammenarbeit einzubeziehen.

(Beifall beim SSW und vereinzelt bei der SPD)

Abschließend noch eine Bemerkung: Wir teilen viele der vorgeschlagenen Änderungen der grenzüberschreitend aktiven und interessierten Akteure und hoffen daher, dass die Landesregierung mit diesen Rückmeldungen ihr Strategiepapier noch einmal deutlich überarbeitet und sich für die Zusammenarbeit, aber auch für die Akteure in der deutsch-dänischen Grenzregion insgesamt stark macht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe im Vorfeld dieser Debatte mehrfach die Frage gehört: Warum wollt ihr diese Debatte jetzt führen, warum nicht erst dann, wenn die Landesregierung die Stellungnahme ausgewertet hat? Wie ich eingangs bemerkte, geht es uns darum, dass der Landtag auf Augenhöhe mit der Landesregierung weiter an der Dänemark-Strategie arbeitet. Das muss die Zielsetzung sein. Darum die Debatte jetzt und nicht erst später.

(Beifall bei SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie vereinzelt bei CDU und der LINKEN)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Um Irritationen vorzubeugen, weise ich noch einmal darauf hin, dass im Ältestenrat vereinbart wurde, dass die Fraktionsvorsitzende des SSW zehn Minuten, alle anderen Fraktionen nur fünf Minuten Redezeit bekommen.

Ich erteile dann als nächster Rednerin für die SPD-Fraktion der Frau Abgeordneten Birte Pauls das Wort.

**Birte Pauls [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir begrüßen, dass die Landesregierung die Kooperation mit Dänemark langfristig planen möchte. Das Wort „Strategie“ hört sich an dieser Stelle zwar eher nach Frontalangriff als nach Zusammenarbeit an, aber vielleicht kann man daran ja noch etwas ändern.

(Vereinzelter Beifall bei SPD und der LINKEN)

Ebenfalls begrüße ich, dass die Landesregierung die betroffenen Kommunen und die grenzübergreifend agierenden Institutionen um eine **Stellungnahme** gebeten hat. Ich erwarte allerdings dann auch, dass diese respektvolle Berücksichtigung finden. Gerade

(Birte Pauls)

deshalb gibt es aus unserer Sicht an der vorliegenden Dänemark-Strategie einen klaren **Korrekturbedarf**.

Erstens. In dem vorliegenden Papier werden fast ausschließlich **wirtschaftliche Schwerpunkte** gesetzt. Dabei finden die bereits vorhandenen wirtschaftlichen Aktivitäten im nördlichen Landesteil leider kaum Beachtung. Ernährungswirtschaft, erneuerbare Energien und Tourismus sind jetzt schon in der Grenzregion wichtige wirtschaftliche Standbeine. Diese müssen wir auch in Zukunft stärken. Das ist geboten, wie auch den Stellungnahmen zu entnehmen ist.

Zweitens. **Grenzüberschreitende Projekte** aus den Bereichen **Kultur, Bildung und Soziales** finden in der vorliegenden Dänemark-Strategie allerdings kaum Erwähnung. Das gilt auch für die gesamte Minderheitenpolitik. Wir meinen, die Zusammenarbeit mit Dänemark ist auch deshalb europaweit vorbildlich, weil sich Menschen in vielen Bereichen der täglichen Begegnungen zusammengetan haben. Diese sozialen Kontakte bilden die eigentliche Grundlage für weitere positive Entwicklungen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Deshalb fordern wir eine weitere **Unterstützung der vorhandenen Kooperationen** in allen sozialen und kulturellen Bereichen. Das gilt natürlich auch für die Jugendarbeit. An dieser Stelle ist die von dänischer Seite geplante **Wiedereinführung von Grenzkontrollen** natürlich überhaupt nicht hilfreich.

Die grenzüberschreitende **Zusammenarbeit der Hochschulen** ist ein wichtiger Standortfaktor für die Region. Sie muss aktiv gestärkt und darf in keiner Weise infrage gestellt werden.

(Vereinzelter Beifall bei SPD und SSW)

Denn sie dient als Möglichkeit, **Unternehmen** für die **Region** zu interessieren und dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Das würde später auch der Fehmarnbelt-Region zugutekommen. Eine gemeinsame Sprachenpolitik und gemeinsame Berufsausbildungsgänge würden hier helfen, genauso wie auch die **gegenseitige Anerkennung von Berufabschlüssen**.

Die Einsetzung einer **deutsch-dänischen Arbeitsmarktkommission**, um die weiterhin vorhandenen Barrieren im Arbeits-, Steuer- und Sozialrecht zu reduzieren, begrüßen wir. Hier sollten die vorhandenen Erfahrungen und das Fachwissen aus dem Projekt **Pontifex** sowie des **Regionskontors**, des

**Infocenters Grenze** und der **Gewerkschaften** einbezogen werden.

Einen überdeutlichen Schwerpunkt aber legt die Landesregierung auf die **festen Fehmarnbelt-Querung**. Dänemark und Skandinavien haben bereits beste Erfahrungen mit Brücken und Tunneln, von ihnen können wir viel lernen, ganz besonders aber von ihrem Umgang mit zum Teil zu Recht bestehenden Ängsten aus den betroffenen Regionen.

Deshalb hier einige Zahlen, die belegen, warum die **Jütland-Route** auch zukünftig eine starke und besondere Bedeutung haben wird: 65 % der landwirtschaftlichen Exportgüter werden in Jütland produziert, 71 % der industriellen Arbeitsplätze haben ihren Ursprung in Jütland, 9 % der jährlich 22 Millionen ausländischen Übernachtungen finden in Jütland statt. Daran wird sich laut dänischem **Verkehrsgutachten** auch nichts ändern. Wir brauchen also dringend eine konkrete Zielsetzung zum Ausbau der Verkehrsinfrastruktur auf dem Jütland-Korridor.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt beim SSW)

Man kann das eine wirklich tun - und das wollen wir ja auch; dazu haben wir uns ganz klar bekannt -, aber wir sollten das andere auf keinen Fall lassen beziehungsweise das Bestehende vernachlässigen. Deshalb fordern wir die Landesregierung auf, bei der anstehenden **Reform der EU-Strukturfonds** darauf zu achten, dass die **Fördergebiete Sønderjylland/Schleswig** und die **Fehmarnbelt-Region** zwei eigenständige Fördergebiete bleiben. Wir fordern die Landesregierung auch auf, das große vorhandene Potenzial der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit weiter zu fördern und auszubauen, und zwar mit gleicher Gewichtung wie in der Fehmarnbelt-Region, in der die Kooperation erst in 10 bis 15 Jahren voll zur Entfaltung kommen wird. Das, was in der Region Sønderjylland/Schleswig schon heute vorhanden und bis dahin ausgebaut und gefestigt sein wird, wird auch der Fehmarnbelt-Region zugute kommen.

Berücksichtigen Sie bitte die von Ihnen selbst angeforderten Stellungnahmen der Kommunen und Institutionen. Formulieren Sie klare Ziele - nicht „könnte“ und „hätte“! Spielen Sie beide Regionen bitte nicht gegeneinander aus. Besprechen Sie das, was Sie vorhaben, mit den dänischen Vertretern! Nutzen Sie auch die kommende EU-Ratspräsidentschaft Dänemarks, um für die Zusammenarbeit in den deutsch-dänischen Grenzregionen wichtige Themen auf die europäische Agenda zu setzen! So

(Birte Pauls)

stärken Sie alle Grenzregionen unseres Landes und auch die gute Nachbarschaft. - Und dann nennen Sie das Ding, wie Sie wollen.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und SSW)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Für die CDU-Fraktion erteile ich dem Fraktionsvorsitzenden, Herrn Abgeordneten Dr. Christian von Boetticher, das Wort.

**Dr. Christian von Boetticher [CDU]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Manche Dinge sind eben in der Priorität etwas weiter oben angesiedelt, Herr Kollege Stegner.

Vielen Dank für die Dänemark-Strategie und die vorgelegten Papiere der Landesregierung. Sie zeigen, welchen **Stellenwert** Dänemark und die Zusammenarbeit mit Dänemark für unser Land und die Landesregierung hat. Wer in den letzten Monaten - ich weiß, einige von Ihnen waren dort - in Kopenhagen gewesen ist, weiß auch, dass der Ministerpräsident dieses Landes in Kopenhagen ein extrem hohes Ansehen genießt. Kaum einer vor ihm war so häufig in Kopenhagen, kaum einer hat so viele Gespräche geführt. Wenn man die deutsche Kirche in Kopenhagen besucht, hört man auch dort - das wird einem nachdrücklich gesagt -, dass diese Gemeinde einen starken Zuwachs hat, weil die Deutschen in Kopenhagen groß im Kurs stehen. Das ist auch ein Verdienst von uns in Schleswig-Holstein.

Die **Zusammenarbeit** mit Dänemark ist überlebensnotwendig für ein strukturschwaches Land wie Schleswig-Holstein. Wir freuen uns darüber, dass es zur Dänemark-Strategie - liebe Kollegin Spoorendonk - viele Anregungen gegeben hat. Es ist in der Tat kein statisches Papier, das morgen abgehakt werden soll, sondern die Zusammenarbeit mit Dänemark ist ein **Prozess**, der immer wieder Anregungen, Neuerungen und des Aufbaus bedarf. Darum ist es wichtig, dass wir nicht nur einen Beschluss bis zum Ende der jetzigen Wahlperiode haben, sondern dass es ein Dauerthema wird, welches auch fortgeschrieben wird.

8,7 % unserer **Ausfuhren** aus Schleswig-Holstein gehen nach Dänemark. Bei den **Einfuhren** sind es 14,3 %. Im Grenzland haben wir täglich 14.000 **Pendler**. Mit der **Fehmarnbelt-Querung** besteht jetzt - so wird es in Dänemark, auch in Jütland und vom dortigen Vertreter Carl Holst gesehen

- eine Chance, ein neues Grenzland zu schaffen und neue Bereiche zusammenzuführen. Wir haben mit den Vertretern von Seeland gesprochen. Sie pflegen heute schon gute Kontakte nach Ostholstein und legen eine große Hoffnung in diese Verbindung und das Zusammenwachsen eines Grenzlandes mit riesengroßen Chancen.

In Dänemark habe ich niemanden getroffen, weder die deutsche Minderheit noch Carl Holst als Vertreter der Region Syddanmark, der gegen die Fehmarnbelt-Querung gewesen wäre. Liebe Kolleginnen und Kollegen aus der SSW-Fraktion, das sollte man zumindest im Kopf haben, wenn man hier argumentiert. In Dänemark gibt es keinen, der dagegen ist. Man wird darauf verwiesen, bitte auch hier darauf zu achten - das war der Auftrag, den ich aus Süddänemark mit nach Kopenhagen genommen habe -, dass wir dafür werben, sowohl in Kopenhagen als auch in Berlin und in Kiel, die Jütland-Route, die Entwicklung und das Zusammenleben in der Grenzregion darüber nicht zu vergessen. Denn alle schauen im Augenblick auf den Fehmarnbelt. Das ist die wichtige Botschaft, die angekommen ist. Frau Kollegin Pauls, da muss man uns gar nicht mahnen. Es ist unser ureigenstes Interesse, über den Fehmarnbelt hinaus Jütland und die Zusammenarbeit im Grenzland nicht zu vergessen.

(Beifall bei der CDU)

Genau dafür gibt es die **deutsch-dänische Verkehrskommission**. Wir haben lange darum gerungen, dass wir die Zustimmung bekommen. Es ist ein einmaliges und großes Projekt. Wir haben diese Kommission über Berlin mit Kopenhagen unter schleswig-holsteinischer Beteiligung ins Leben gerufen.

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Lassen Sie eine Zwischenfrage des Fraktionsvorsitzenden Dr. Stegner zu?

**Dr. Christian von Boetticher [CDU]:**

Ja.

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:** Herr Kollege von Boetticher, Sie haben uns gerade gesagt, Sie hätten in Dänemark niemanden getroffen, der eine kritische Haltung zur Fehmarnbelt-Querung hat. Könnte es auch sein, dass Sie in Dänemark niemanden getroffen haben, der die Neuausrichtung der Minderheitenpolitik der Landesregierung Schleswig-Holstein gut findet?



**(Dr. Christian von Boetticher)**

- Ich habe gesagt, dass ich niemanden getroffen habe, der sich kritisch geäußert hat. Ich habe Menschen gefunden, die kritisiert haben, dass man nur noch über den Fehmarnbelt diskutiert, und befürchten, dass die über 40, 50, 60 Jahre lang bestehende Grenzlandzusammenarbeit vergessen werden könnte. Kritik gibt es immer und an allem, Herr Kollege. Einzelne Kritik gibt es auch immer. Wir haben jetzt vor, diese Kritik aufzunehmen und uns ein Stück darum zu kümmern.

Zurück zur **Fehmarnbelt-Querung**! Sie ist eine große Chance, und das wird in ganz Dänemark so gesehen. Mit der **Verkehrskommission** haben wir die Chance, eben nicht nur den **Fehmarnbelt** in den Mittelpunkt zu rücken, sondern auch die **Jütland-Route** auszubauen.

Zum SSW-Antrag und der **B 5** sage ich sehr deutlich: Auch das haben die Dänen verstanden. Wenn man heute alles andere ausblenden würde und die **B 5** ausbauen würde: Wo endet sie dann? - Die **B 5** endet in der heutigen **A 23**, die **A 23** fließt mit der **A 7** zusammen, und dann stehen Sie vor Hamburg. Auch ein Hans Christian Schmidt hat verstanden, dass in der Priorität zunächst einmal eine **A 20** mit Elbquerung für Schleswig-Holstein kommen muss, um am Ende nicht eine weitere Verkehrsrouten zu finden, die im Großstau vor Hamburg mündet. Insofern: **B 5** sehen, **B 5** gemeinsam entwickeln! Es ist unser strategisches Interesse, dahinter nicht nur ein schleswig-holsteinisches Verkehrskonzept zu stellen, sondern auch ein dänisches. Wir brauchen die dänischen Partner, um in Berlin dafür zu werben, dass sich unsere **Westküste** im Verbund mit Dänemark vernünftig entwickelt. Wir müssen das Große und Ganze sehen.

Zum Stichwort Großes und Ganzes: Ich habe in Dänemark sehr dafür geworben, dass man aus der starken Zusammenarbeit zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark über die Jahre eine stärkere **Zusammenarbeit auch mit Hamburg** macht. Die Dänen sehen das vor allem an der Fehmarnbelt-Querung. Man muss denselben Blick aber auch aus Jütland haben. Es ist überhaupt kein Gegensatz, auch wenn er hier häufig gemacht wird. Die im Süden Schleswig-Holsteins sagen: Was interessiert uns Dänemark, wir müssen mit Hamburg zusammenarbeiten. Im Norden sagt man gern das Gegenteil. Die Wahrheit liegt im Ganzen.

Wir sind eine **globale Region**. Wir sind eine stärker miteinander verwachsene **Wirtschaftsregion**. Die großen Chancen liegen für uns als strukturschwaches Gebiet darin, in beiden Regionen zusammenzuarbeiten und in der Zusammenführung von ge-

meinsamen Strategien. Daher war mein Hinweis, den ich in Dänemark gegeben und von dort auch mitgenommen habe, dass wir auch dafür sorgen, Hamburg an einer Verkehrsstrukturreform, wie wir sie haben, zu beteiligen. Es ist auch ureigenstes Hamburger Interesse. Dafür müssen wir in Hamburg noch ein bisschen werben, vielleicht auch bei der jetzigen Regierung. Da kann die SPD vielleicht ein Stück weit helfen, in Hamburg den Blick auf den Norden noch zu schärfen. Wir werben darum.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Carsten-Peter Brodersen das Wort.

**Carsten-Peter Brodersen [FDP]:**

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Dänemark-Strategie steht für die FDP-Fraktion als praktisches Beispiel gelebter europäischer Integration. Mittel und Ziel des **Integrationsprozesses** ist die Bildung gemeinsamer grenzüberschreitend wirksamer Institutionen. Wir können feststellen, dass Projekte diesseits und jenseits der Grenze für diesen Prozess stehen. Die Dänemark-Strategie ist ein weiterer Leitfaden in diesem Prozess. Unter anderem lässt dieser Entwurf die Kernanliegen schon in den ersten Punkten erkennen: **Jütland-Route** und **Fehmarnbelt**.

Bei aller Emotionalität muss hier eines deutlich werden: Es darf nicht Ziel der Politik sein, die eine Region gegen die andere auszuspielen. Schleswig-Holstein benötigt die **Wirtschaftsströme** beider Routen, um von der Ostseeregion nachhaltig profitieren zu können. Dies gilt im Übrigen auch für eine mögliche Neuordnung der Förderkulisse **INTERREG 5 A**. Hier gibt es mit dem Vorschlag der **Zusammenlegung der beiden Projektregionen** bei Beibehaltung von Regionalbudgets einen durchaus sinnvollen Ansatz, der diskussionswürdig ist und nicht gleich verdammt werden sollte. Wichtig ist aber auch hier: Es müssen alle mitgenommen werden. Eine Entscheidung darf nicht zulasten einer Region gehen. **INTERREG-Projekte** müssen zukünftig für eine klare **Schwerpunktbildung** genutzt werden; sie müssen für die Regionen sichtbare Leuchtturmprojekte sein, um überhaupt Mehrwert generieren zu können.

**Infrastruktur** - oder in diesem Zusammenhang besser **Infrastruktur**, die verbindet - ist das handgreiflichste Beispiel für Integration, das es gibt. Die **Jütland-Route** ist für die Wirtschaft in Schleswig-

(Carsten-Peter Brodersen)

Holstein von großer Bedeutung. Es gilt für die Zukunft zu prüfen, inwieweit Infrastrukturprojekte auf deutscher und dänischer Seite diese Zusammenarbeit weiter verbessern können.

In der Strategie muss zum Ausdruck kommen, dass der **weitere Ausbau der Verkehrsinfrastruktur** für diese strukturschwache Region von besonderer Bedeutung ist. So muss der Ausbau der **Westküstenautobahn** vorangetrieben werden. Die Beseitigung des **Nadelöhrs im Schienenverkehr bei Rendsburg** ist ein weiterer Punkt, den es zu lösen gilt. Es ist zu prüfen, ob der **Tunnelausbau** in den **Bundesverkehrswegeplan** aufgenommen werden kann. Ebenfalls sollte - möglicherweise als langfristiges Projekt - geprüft werden, ob bei **Flensburg** für die Verbindung von Hamburg nach Kopenhagen nicht ein **grenzüberschreitender Bahnhof** errichtet werden kann, der den Bedarf beiderseits der Grenze deckt.

Die feste Fehmarnbelt-Querung kommt. Wir sind davon überzeugt, dass diese zweite Anbindung an den skandinavischen Wirtschaftsraum bestehende Wirtschaftsströme vom dänischen Festland nicht verringern, sondern ergänzen wird. Keiner vergleichbaren europäischen Region steht eine solche riesige wirtschaftliche Wachstumsmöglichkeit durch ein Verkehrsprojekt bevor wie Schleswig-Holstein.

Doch schon heute sind Projekte wie **STRING** für die **grenzüberschreitende Kooperation** unabdingbar. Ziele wie die Unterstützung von gemeinsamen Marketingaktivitäten im Tourismus und die Bildung eines gemeinsamen Arbeitsmarktes in der **STRING-Region** gilt es weiter zu fokussieren.

Die Landesregierung ist mit der vorliegenden Dänemark-Strategie auf einem guten Weg. Diese ist nicht nur als Bestandsaufnahme, sondern als Projektpapier zu verstehen. Wir werden in Zukunft auf die **Synergien** der grenzüberschreitenden Kooperation setzen. Die **Wissens- und Wirtschaftsregion Ostseeraum** bietet für unser Bundesland einmalige Chancen, die wir wahrnehmen werden. Wir sagen aber auch, dass es dazu Verkehrsprojekte wie die feste Fehmarnbelt-Querung bedarf und das Land in solchen Großprojekten wieder Chancen sehen muss und nicht durch Risiken verunsichert werden darf. Für eine innovative, zukunftsorientierte Politik benötigt man dieses Verständnis für Gestaltung und Ideen.

Dies gilt auch uneingeschränkt für weitere Politikfelder wie zum Beispiel die bisherige hervorragende **Kooperation im Bereich der Gesundheitspoli-**

**tik**. Im Bereich der Krebsbehandlung genießt der Norden Vorbildcharakter. Im Bereich Patientenaustausch lassen sich noch Potenziale erschließen. Die Grenzregion bietet auch vielfältige Ansätze für den Bereich der Notfallversorgung. Das gilt nicht nur für das Rettungsdienstwesen, sondern auch für den Feuerwehrbereich. Diese Punkte sollten in der Strategie aufgegriffen werden.

Abschließend möchte ich an dieser Stelle noch einmal betonen, dass sich die FDP-Fraktion deutlich hinter die Fehmarnbelt-Querung stellt und dass die Regionen Syddanmark und Südschleswig weiter Eckpfeiler grenzüberschreitender Zusammenarbeit bleiben werden.

Integration ist ein freiwilliger, von Akteuren aus verschiedenen Nationalstaaten bewusst herbeigeführter Prozess. Diesen Weg geht die Landesregierung, und diesen Weg geht die FDP.

(Beifall bei FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Fraktionsvorsitzenden Dr. Robert Habeck das Wort.

**Dr. Robert Habeck [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich sage angesichts der Debatte einmal „Moin“! Es ist gut, dass wir diese Dänemark-Strategie haben. Es ist ausdrücklich zu loben, dass sich der Landtag und die Landesregierung nicht nur auf die Kooperation mit Hamburg beschränken und darauf schauen. Ich stimme dem Kollegen von Boetticher ausdrücklich zu, dass eigentlich eine Gesamtstrategie für den norddeutschen Raum erforderlich ist. Deswegen ist es per se auch nicht schlimm, wenn man die **INTERREG-Programme** zusammenlegt. Per se und theoretisch ist es gar kein Problem.

Unser Problem ist - das wird Sie nicht erstaunen -, dass die **Dänemark-Strategie** den Fokus eindeutig auf die **feste Fehmarnbelt-Querung** verschiebt. Das haben wir eben auch in der Rede von Herrn von Boetticher gehört. Das ist das einzige konkrete Projekt, das in diesem Bericht steht. Deswegen ist das Zusammenfassen der Töpfe noch keine **Strategie** und kein Strategieersatz.

Der Bericht sammelt im Wesentlichen das, was es bisher an Kooperationen gibt. Er ist 34 Seiten lang, ich habe es nicht nachgezählt, aber ich würde raten, dass 29 Seiten davon auflisten, was es an Koopera-

(Dr. Robert Habeck)

tionen gibt. Das ist auch nicht schlimm. Es ist ja gut, dass man das so aufbereitet bekommt. Aber es ist eben noch kein Blick in die Zukunft.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW sowie vereinzelt bei SPD und der LINKEN)

Es ist eben noch keine Strategie. Es ist ein **formaler Ansatz**. Ich habe wahllos drei oder vier Zitate von wahrscheinlich 300 oder 400 herausgegriffen, die man nehmen könnte. Es heißt in diesem Bericht beispielsweise:

„Die Staatskanzlei wird sich ... für die erneute Einsetzung einer deutsch-dänischen Arbeitsmarktkommission stark machen ...“

Man will „die Entwicklung eines Entwicklungskonzepts“. Weitere sinngemäße Zitate, „Aufbau einer strategischen Partnerschaft bei der Ernährungswissenschaft“, „Entwicklung einer gemeinsamen Position zu den europäischen Förderstrukturen“.

Sie hören also: Die zentralen Begriffe sind Entwicklung, Konzept und Kommission. Form statt Inhalt, oder, wie man bei den Grünen sagt: Wenn man nicht mehr weiter weiß, gründet man einen Arbeitskreis!

Das alles sind aber keine Handlungsempfehlungen und keine Handlungsansätze, wie es heißt. Es ist, wie man vielleicht in Dänemark sagen würde, „Systemsnahe“. Der Fokus wird - das ist das Problem des Berichtes - nur auf das Bestehende gelegt und nicht auf die Probleme. Da wäre mehr Ehrlichkeit hilfreich gewesen, um zu einer wirklich klaren, substantiellen und qualitativen Bestimmung dessen zu gelangen, was an der Zeit ist, beantwortet zu werden.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD] und Flemming Meyer [SSW])

Ich nehme wieder ein Beispiel aus dem Bericht - es geht um die **Universität Flensburg** - und zitiere erneut:

„Eine besonders intensive Zusammenarbeit ... besteht zwischen der Syddansk-Universität (SDU) und der Universität Flensburg im Bereich der Kultur- und Wirtschaftswissenschaften. In dem Bachelor-Studiengang „Internationales Management“ ... findet ein intensiver Austausch von Studierenden und Lehrenden statt.“

Das ist genau der Studiengang, den die Landesregierung eigentlich abschaffen wollte. Das ist natür-

lich etwas dumm und ärgerlich. Man hätte sich jetzt natürlich in dem Bericht eine Analyse gewünscht, wie es weitergehen soll, wenn das die Kooperation mit Dänemark auszeichnet, und wie sie weiter ausgebaut werden soll. Das kann aber nicht erfolgen, weil sich die Landesregierung da immer noch nicht klar positioniert hat.

Ein zweites Beispiel ist die **Kultur**. Anke Spoorendonk hat es schon angesprochen. Wir haben die Diskussion um die **Kulturhauptstadt Sønderborg**. Das Problem in der Region ist die Kulturförderung. Es gibt diverse Möglichkeiten, das zu machen. Sie werden aber nicht qualitativ analysiert, sondern in diesem Fall gar nicht angesprochen. Aber es gibt natürlich Diskussionen und Pläne, die Museen, die Orchester und überhaupt das ganze **Bildungsangebot zu vernetzen**. - Schweigen dazu im Bericht, geschweige denn eine Strategie, wie man das hinkriegen will.

Drittens. Die **Energie** wird angesprochen, aber nicht in ihren Problemen benannt. Wir haben Probleme bei den **deutsch-dänischen** Netzen. Der dänische Strom geht durch die deutschen Netze durch. Ich habe noch nicht gehört, dass die Diskussion, die wir jetzt auf Bundesebene zum Netzausbau führen, mit der Dänemark-Strategie vernetzt wird. Es wäre aber dringend an der Zeit, um die Kooperation des Stromflusses in den Netzen mit den Dänen zu regeln.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD], Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE] und Anke Spoorendonk [SSW])

Auch - und das ist eklatanter - bei den **Häfen** für die **Offshore-Windparks** gibt es keine gemeinsame Strategie, sondern eine klare **Konkurrenz**. Hier stehen die schleswig-holsteinischen Häfen der Westküste vor allem zu Esbjerg in einer klaren Konkurrenz. Eine Strategie müsste das erst einmal aussprechen, benennen, um dann zu schauen, ob es auch da möglicherweise eine **Kooperation** geben kann. Es gelingt aber nicht, wenn man sich immer nur an der Oberfläche hält und an den Gedanken von System, Kommission und so weiter.

Der vierte Punkt von vielen weiteren, den ich ansprechen möchte, ist die **Gesundheitswirtschaft**. Auch das wird angesprochen. Aber das Problem ist, dass die Dänen sich viel weitergehende Kooperationen vorstellen könnten, aber keinen **Ansprechpartner in Schleswig-Holstein** haben. An wen soll sich Carl Holst wenden, wenn er die Krankenhauskooperation voranbringen will? - An Heiner Garg und

(Dr. Robert Habeck)

das Sozialministerium? An die Krankenhäuser direkt? An die Krankenkassen, an die Kommunen gar? - Wir haben auf unserer Seite einen völlig unklare Struktur, wie die Gesundheitswirtschaft aufgestellt ist. Deshalb wird die Kooperation in dieser Struktur nicht vorankommen.

Lange Rede kurzer Sinn: Das einzig konkrete Projekt, das da ist, ist die feste Fehmarnbelt-Querung. Sie wissen, dass wir der **Belt-Querung** kritisch und ablehnend gegenüberstehen. Das sollte die Strategiedebatte nicht erschweren, aber nur diesen Punkt zu setzen, desavouiert doch das Anliegen, eine gesamte Dänemark-Strategie aufzuführen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Letzter Punkt: Die Belt-Querung steht synonym für Infrastruktur. Wir halten es nicht für ausreichend und eigentlich auch für falsch, die Belt-Querung mit der Forderung, die A 7 sechsstreifig bis zur dänischen Grenze auszubauen, zu kontern. Deswegen werden wir uns bei der Abstimmung über den Antrag von SSW und SPD enthalten.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Für die Fraktion DIE LINKE erteile ich Herrn Abgeordneten Heinz-Werner Jezewski das Wort.

**Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE]:**

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Kolleginnen und Kollegen! Liebe Freunde von den Grünen, vielleicht können Sie am Wochenende auf dem Parteitag klären, wie Ihre Position zur Fehmarnbelt-Querung ist, ob kritisch ablehnend oder zähneknirschend mittragend. Das würde uns in diesem Haus sicherlich interessieren.

Zurück zum Antrag!

„Eine Strategie ist ein längerfristig ausgerichtetes, planvolles Anstreben eines Ziels unter Berücksichtigung der verfügbaren Mittel und Ressourcen.“

So sagt es jedenfalls Wikipedia, und in diesem Fall reicht mir das.

Welches eine Ziel die Landesregierung nun genau mit der Dänemark-Strategie anstrebt, bleibt in der bisherigen Berichterstattung eher vage und im Dunkeln. Auch die verfügbaren Mittel und Ressourcen, die eingesetzt werden sollen, werden eigentlich nur angedeutet. Ich will aber eine langfristige Planung

der Verbesserung der Beziehungen zu unserem nördlichen Nachbarland überhaupt nicht schlechtreden.

DIE LINKE kritisiert an diesen **Planungen** in der Hauptsache, dass sie sich nicht auf den **Bereich des Sozialen** erstrecken, dass sie den Umgang mit **Migrantinnen und Migranten** nicht thematisieren, dass sie die **Gleichstellung** der Geschlechter nicht einbeziehen und die **Minderheiten** darin zu kurz kommen. Im Grunde genommen kritisiere ich also an der Dänemark-Strategie der Landesregierung das Gleiche, was ich an der Politik der Landesregierung grundsätzlich kritisiere. Und doch begrüße ich die Ausarbeitung einer solchen Strategie, und ich begrüße auch den Antrag, den SPD und SSW hierzu dem Landtag zur Beschlussfassung vorgelegt haben. Allerdings scheint uns dieser Antrag noch verbesserungswürdig zu sein. Ich will das an einem einzigen Punkt festmachen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und SSW, Sie haben in dem Antrag einen Punkt - das ist mit Sicherheit nicht zufällig der erste Punkt - geschrieben, der da heißt:

„Konkrete Zielsetzungen zum Ausbau der Verkehrsinfrastruktur in der Region Sønderjylland/Schleswig (Stichworte sind hier sechsstreifiger Ausbau der A 7/E 45, Ausbau der B 5, Beseitigung des Nadelöhrs Eisenbahnbrücke Rendsburg, zweispurige Eisenbahnlinie auf der Jütland-Hamburg-Route usw.)“

Ich selbst komme aus dem Grenzland und weiß, dass dies dort beliebte Forderungen sind.

Aber ich kenne auch die anderen Diskussionen, die in unserem Land geführt werden. Eine dieser Diskussionen ist die **ökologische Diskussion**. Abgase machen an politischen Grenzen nicht Halt. Kohlendioxid lässt sich weder auf Länder noch auf Regionen beschränken. Die Zerstörung der Umwelt würde Südschleswig wie Nordschleswig betreffen. An diesem Punkt scheiden sich unsere Geister. Der sechsstreifige Ausbau der **A 7** wird ebenso für einen erhöhten Kohlendioxidausstoß sorgen wie der Ausbau der **B 5**. Wir brauchen nach unserer Ansicht in der Grenzregion keine Stärkung des Individualverkehrs und keine Förderung des Güterverkehrs auf der Straße. Wir brauchen dort Maßnahmen, die den **öffentlichen Personennahverkehr** fördern und die Güter von der Straße auf die Schiene bringen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen in der Region Maßnahmen, die den weiterhin notwendigen **Individualverkehr** verrin-

(Heinz-Werner Jezewski)

gern helfen und seine Umweltbelastung senken. Wir haben daher einen Änderungsantrag eingebracht, der genau diese Ziele thematisiert, und ich werbe hier um Zustimmung zu diesem Antrag. Denn jedes Gramm Kohlendioxid, das wir im Verkehr einsparen, verringert den Druck, die von uns allen abgelehnte Technik des Carbon Capture and Storage, das unbeliebte CCS-Verfahren, doch noch anzuwenden.

Ich weiß, dass es nicht gerade opportun ist, diese beiden Themen miteinander zu verbinden. Aber wir müssen den Menschen in unserem Land sagen, dass die Ablehnung von CCS auch einen Preis hat. Der Preis heißt: **CO<sub>2</sub>-Einsparung**, wo immer es geht. Beim Verkehr geht es eigentlich ganz einfach. Da, wo vier Menschen mit einem Auto zur Arbeit fahren anstatt mit vier Autos, werden 75 % CO<sub>2</sub> eingespart. Dort, wo diese vier mit einem Elektroauto fahren, wird noch viel mehr eingespart. Zusätzlich brauchen diese vier Menschen auch nur ein Viertel der Kapazität einer Autobahn oder einer Straße. Was liegt also näher, als die **im Grenzland** schon vorhandenen **Strukturen von Mitfahrzentralen** zu stärken und auszubauen?

Allein die umweltpolitischen Aspekte der Dänemark-Strategie hier zu erläutern, würde meine Redezeit erheblich überstrapazieren. Ich würde mich daher freuen, wenn wir den Antrag von SPD und SSW in den zuständigen Ausschüssen weiterberaten und dann beschließen könnten. Sollte das nicht möglich sein, werden wir dem Antrag nur zustimmen, wenn der für uns wichtige erste Punkt in unserem Sinn geändert würde. Sollte das nicht geschehen, werden wir uns bei dem Antrag - trotz der sicherlich guten und vielen nachdenkenswerten Ansätze - enthalten.

Den Antrag der SPD zur Nutzung der dänischen EU-Ratspräsidentschaft findet DIE LINKE nützlich und sinnvoll; meine Fraktion wird ihm daher zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Für einen Dreiminutenbeitrag erteile ich der Fraktionsvorsitzenden des SSW, der Frau Abgeordneten Anke Spoorendonk, das Wort.

**Anke Spoorendonk [SSW]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Man kann sicherlich die Frage stellen, ob die vorgelegte Dänemark-Strategie auch wirklich eine Strategie

ist. Da gebe ich dem Kollegen Habeck völlig Recht. Ein **Masterplan** ist diese Strategie nicht. Ich denke, wir brauchen auch keinen Masterplan. Ich sage für den SSW zu, dass wir in jedem Fall immer wieder mit Anträgen den Finger in die Wunde legen werden, denn Strategiepläne müssen mit konkreten Anträgen unterfüttert werden. Das haben wir immer so gehandhabt, und das werden wir auch weiterhin so tun.

Zu dem Verhältnis von **Fehmarnbelt-Region** und **deutsch-dänischer Grenzregion**! Als der Vorgänger des jetzigen dänischen Verkehrsministers, Hans Christian Schmidt - sein Vorgänger hieß Lars Barfoed -, den Staatsvertrag zwischen Deutschland und Dänemark zur Fehmarnbelt-Querung unterzeichnete, hielt er eine großartige Rede, aus der hervorging: Jetzt werden Dänemark und Deutschland landfest.

Darüber haben wir uns in der deutsch-dänischen Grenzregion sehr gewundert. Verständlich. Das zeigt aber, dass es in der Region Sjælland, in Kopenhagen ein anderes Verständnis gibt als in der Region Jütland, dass man sich nicht miteinander austauscht und dass man nördlich der Grenze das gleiche Problem hat wie hier, dass die lang währende gute konstruktive Zusammenarbeit im deutsch-dänischen Grenzland in den Metropolen nicht wahrgenommen wird. Das ist das Problem. Lars Barfoed kriegte für seine Bemerkung auch eins auf den Deckel, zum Beispiel von Carl Holst und von anderen, und zu Recht.

Wenn die Landesregierung in ihrer **Dänemark-Strategie** jetzt so viel Gehirnschmalz darauf verwendet, die **Fehmarnbelt-Region** hervorzuheben, dann kann ich sagen: Das ist im Moment etwas, das auf dem Papier steht. Das Thema lässt sich schön diskutieren. Das ist ein Thema, das dazu führt, dass unterbelichtet wird, wie notwendig ein höheres Ambitionsniveau in der deutsch-dänischen Grenzregion ist, wie notwendig es ist, konkrete Handlungen voranzubringen.

Damit bin ich bei der **Infrastruktur**. Ich teile auch die Kritik an den Infrastrukturmaßnahmen. Aber das sind Forderungen aus der Region. Man kann nicht sagen: Wir bauen jetzt die Infrastruktur bis Bordsesøby aus und hören dann auf. Das geht nicht.

Für den nördlichen Landesteil ist die grenzüberschreitende Kooperation die entscheidende strategische Option, um sich weiterentwickeln zu können. Das muss begriffen werden. Man kann nicht sagen: Dann haben wir hier ein bisschen Fehmarnbelt und

(Anke Spoorendonk)

dort ein bisschen Metropolregion. Für den nördlichen Landesteil kommt es darauf an, dass wir einen **gemeinsamen Wirtschaftsraum**, einen gemeinsamen **Arbeitsmarktraum** und eine gemeinsame **Kulturregion** bekommen. Das muss die Zielrichtung sein.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Christian von Boetticher [CDU])

- Nein, nein. Das war auch keine Kritik in dem Sinne. Aber ich will mehr Verbindlichkeit hineinbekommen.

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Kommen Sie bitte zum Schluss.

**Anke Spoorendonk [SSW]:**

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. - Darum ist es notwendig, dass wir dies alles im zuständigen Ausschuss weiter miteinander diskutieren. Wir müssen auch die anderen Stellungnahmen diskutieren. Mein Anliegen ist nicht, in der Sache abzustimmen. Ich beantrage Ausschussüberweisung. Das wird hoffentlich so erfolgen.

(Beifall beim SSW und vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Für einen weiteren Dreiminutenbeitrag erteile ich Herrn Abgeordneten Johannes Callsen von der CDU das Wort.

**Johannes Callsen [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, Ausschussüberweisung ist in der Tat der richtige Weg, damit wir die Stellungnahmen von allen Akteuren, die richtigerweise von der Landesregierung in diesem Verfahren beteiligt werden, berücksichtigen und auswerten können.

Ich will noch ein Wort zum Antrag von **SPD** und **SSW** sagen. Sie haben einen sehr umfangreichen **Forderungskatalog** aufgestellt, sich viel Mühe gegeben und dabei den Eindruck erweckt, als fänden diese ganzen Punkte im Moment überhaupt nicht statt. Dazu ganz klar: Dem ist nicht so. Die Drucksache, die uns übersandt worden ist, führt auf Seite 3 eine ganze Reihe von **Vereinbarungen** auf, die **zwischen Schleswig-Holstein und Süddänemark oder Kopenhagen** geschlossen worden sind, und zwar zu unterschiedlichsten Bereichen, beispielsweise zum **Verkehr**. Es besteht Einigkeit über den

sechsstreifigen Ausbau der A 7. Das wird über die deutsch-dänische Verkehrskommission auch schon geplant. Es finden gemeinsame **Absprachen** und Bemühungen im Bereich **Anerkennung der Berufsabschlüsse** statt, **gemeinsamer Arbeitsmarkt** und Ähnliches. Vielleicht ist das Manko ein wenig, dass der Inhalt dieser ganzen Vereinbarungen nicht noch einmal dezidiert aufgeführt worden ist. Aber so zu tun, als fände in diesen Bereichen überhaupt nichts statt, greift zu kurz.

(Beifall bei der CDU und der Abgeordneten Anke Spoorendonk [SSW])

Ich bin ein wenig verwundert über den Beitrag der Grünen. Hier zu sagen, wir müssten mehr tun für die deutsch-dänische Zusammenarbeit - -

(Dr. Robert Habeck [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Konkreteres! Nicht mehr!)

- Ich komme zum Konkreten! Wenn wir beim Konkreten sind, ist eine ganz entscheidende Weichenstellung die Frage: Wie kriegen wir die deutsch-dänische **Infrastruktur** verbessert - die Kollegin Spoorendonk hat es gesagt -, weil die Basis dafür ist, Arbeitsplätze zu schaffen, Menschen zueinander zu bringen?

Aus Ihrem Mitmachhaushalt, über den wir schon gestern gesprochen haben, ersehe ich, dass die A 7 infrage gestellt wird. Auch die A 20 mit der Elbquerung wird infrage gestellt. Das sind zwei **elementare Infrastrukturprojekte** für den **Landesteil Schleswig** und für die deutsch-dänische Zusammenarbeit. Lieber Herr Kollege Habeck, so geht das nicht!

(Beifall bei CDU und SSW)

Ein weiteres Beispiel: Sie stellen ebenfalls die Mittel aus der **Gemeinschaftsaufgabe regionaler Wirtschaftsförderung** zur Diskussion und infrage. Das sind die typischen Strukturhilfemittel. Es geht nicht um einzelbetriebliche Förderung, sondern es geht um das Geld, das das Land gibt, um interkommunale - von mir aus auch grenzüberschreitende - Gewerbegebiete zu unterstützen und um Infrastruktur zu schaffen, die Arbeitsplätze in der deutsch-dänischen Grenzregion sichern. Wer das infrage stellt, der stellt die **Wirtschaftsentwicklung** in der **deutsch-dänischen Region** infrage.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Fraktionsvorsitzenden Dr. Habeck zu?

**Johannes Callsen [CDU]:**

Ja.

**Dr. Robert Habeck [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:** Herr Kollege Callsen, ich habe drei Zwischenfragen: Erstens. Wann haben Sie das letzte Mal aufgrund von zu hohem Verkehrsaufkommen in einem Stau am Grenzübergang der A 7 gestanden?

Zweitens. Wann sind Sie das letzte Mal mit einem Zug von Flensburg aus in eine dänische Stadt gefahren?

Drittens. Waren Sie schon einmal in einem dänischen Theater oder Orchester?

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Christian von Boetticher [CDU])

- Sie versuchen jetzt, ein Projekt gegen das andere auszuspielen. Ich habe im Moment nur die elementare Voraussetzung für die Entwicklung in der Grenzregion deutlich gemacht, aus der wir alles andere finanzieren können. Entscheidend für die soziale und kulturelle Entwicklung ist zunächst einmal die wirtschaftliche Entwicklung. Unser Credo ist nicht, wie Sie es offenbar tun, zu sagen: Wir konzentrieren uns auf Ballungszentren. Für uns ist Heimat ganz Schleswig-Holstein. Dazu gehören auch die strukturschwachen Regionen.

(Beifall bei CDU, FDP und SSW)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Für einen weiteren Dreiminutenbeitrag erteile ich dem Herrn Fraktionsvorsitzenden Dr. Christian von Boetticher das Wort.

**Dr. Christian von Boetticher [CDU]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Spoorendonk, manchmal ist es gut, konkret zuzuhören und nicht nur auf das Strategiepapier und auf die Dänemark-Strategie der Landesregierung zu sehen. Vielleicht ist es gut, auch auf die Töne zu hören, die ich vorgetragen habe.

Ich bin, bevor ich nach Kopenhagen gefahren bin, ganz bewusst zuerst bei Carl Holst gewesen, um zu gucken, wie die Interessen sind, und um zu gucken, was von dem, was er sieht, von mir anschließend nach Kopenhagen mitgenommen werden kann, um es dort zu platzieren. Das habe ich nicht ohne Grund getan. Ich habe es getan, weil ich die **Ängste in der Region** ein Stück weit kenne. Wir führen die gleiche Diskussion, die wir an der dänischen West-

küste führen, auch bei uns an der Westküste. Dort gibt es genau die gleichen Ängste und genau die gleichen Debatten. Darum haben wir ein Interesse daran, dass diese Themen berücksichtigt werden. Das habe ich breit und lang ausgeführt. Darum wird es mit uns auch keine einseitige Interessenverlagerung geben, sondern eine ganz bewusste **gemeinsame Förderung der Projekte**.

Darum sage ich noch einmal: Auch in Kopenhagen wird das nicht anders gesehen. Hans Christian Schmidt hat noch einmal ganz deutlich gesagt, dass nicht nur er als Verkehrsminister aus der Grenzregion komme, sondern dass der Großteil der Abgeordneten des dänischen Folketing Abgeordnete seien, die aus Jütland kommen. Sie kommen eben nicht aus dem Großraum Kopenhagen. Das musste man wissen, um zu verstehen, dass die Wahrscheinlichkeit, dass alle nur noch auf den **Fehmarnbelt** gucken, sowohl dort als auch hier relativ klein ist. Darum sage ich noch einmal: Wir reichen gern die Hand dazu, dass beide Achsen entsprechend entwickelt werden; die eine Achse als neue Achse. Vielleicht ist diese deshalb - wie man sagt - sexy, weil sie neu ist. Vielleicht gucken daher alle dorthin. Darüber hinaus gilt: Alles ist ein großer gemeinsamer Raum mit einer **gemeinsamen Strategie mit Hamburg**. Dafür werben wir. Das ist der deutliche Akzent, den ich in meiner Rede gesetzt habe. Das sollte bei Ihnen angekommen sein.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Andreas Tietze von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

**Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich aufgrund des Beitrags des Kollegen Callsen zu Wort gemeldet. Herr Callsen, die Debatte, die Sie angeregt haben, nimmt einen anderen Weg. Ich glaube, Sie haben die Debatte tatsächlich in eine falsche Richtung gebracht. Die **Grünen** wollen den **Nahraum** stärken. Das ist das, was wir in der wirtschaftspolitischen Auseinandersetzung im Rahmen der Debatten in Schleswig, Nordschleswig und Südschleswig immer wieder vorgebracht haben.

Wie sieht der Nahraum aus? - Es gibt 15.000 **Pendler**, die über die Grenze fahren. Wir müssen eine **Infrastruktur** aufbauen, die den Nahraum stärkt.

(Dr. Andreas Tietze)

Warum kümmern wir uns gerade um die **Frage der Schiene** im Grenzland? - Auch der Nahverkehr ist eine der zentralen Stärken des Grenzlands. Das sind Infrastrukturprojekte, die spannend sind. Schauen Sie sich einmal an, wie die Infrastruktur zwischen **Flensburg und Niebüll** aussieht. Hier gäbe es eine **Bahnstrecke**, die man wiederbeleben kann. Hier gäbe es hinsichtlich der Güterverkehre eine interessante Entwicklung für die Region.

Weiterhin will ich sagen: Das Problem der **Fehm-barnbelt-Querung** ist tatsächlich das Problem der **wirtschaftlichen Prosperität** der Region **Kopenhagen-Hamburg**. Herr von Boetticher, Sie stellen sich hier hin und sagen, dies nutze Schleswig-Holstein. Schleswig-Holstein ist in einer Sandwich-Position. Wohlwollenderweise könnte ich sagen: Bei dem Sandwich ist vielleicht das Leckerste der Belag mit der Wurst. Ich könnte aber auch sagen: Ich komme in dieser Sandwich-Position in die Richtung einer Saftpresse. Das heißt, dass die einen den leckeren Saft auspressen, für die anderen bleibt der Rest übrig.

(Dr. Christian von Boetticher [CDU]: Was ist die Alternative?)

Ihre Frage nach der wirtschaftlichen Prosperität ist nicht beantwortet. Die Frage danach, was der wirtschaftliche Erfolg für Schleswig-Holstein ist, ist nicht beantwortet. In der **Grenzregion**, also in unserer Region, wissen wir sehr genau, wo die **wirtschaftlichen Erfolge** sind. Sie liegen bei den prosperierenden Logistikfirmen, bei der prosperierenden Kulturlandschaft und bei der prosperierenden Tourismuslandschaft. Herr Habeck sagte es, es geht auch um die Fragen der **Gesundheitswirtschaft**. Hier sind wir regionalökonomisch in einer Win-Win-Situation, wenn wir diesen Bereich im Grenzraum gemeinsam entwickeln. Deshalb ist diese Frage berechtigterweise zu stellen, wenn wir über schleswig-holsteinische Wirtschaftspolitik reden. Es ist wichtig, dass wir uns auf die **strukturschwachen Regionen** konzentrieren und dort die entsprechenden Dinge voranbringen.

Eine letzte Bemerkung möchte ich noch zur B 5 machen.

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Lassen Sie vorher eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Bernstein zu?

**Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Ja, sehr gern.

**Dr. Axel Bernstein [CDU]:** Herr Kollege Tietze, habe ich Ihr Bild des Sandwiches, das Sie gerade verwendet haben, so richtig verstanden, dass Sie in einer engeren Verflechtung von Hamburg und Kopenhagen Nachteile für Schleswig-Holstein befürchten?

- Ich habe die Nachteile dahin gehend befürchtet, dass dann, wenn man nur noch durch Schleswig-Holstein fährt und nicht mehr abfährt, die Frage entsteht, welche wirtschaftlichen Effekte tatsächlich in der Region Ostholstein übrigbleiben. Sie können es in Ostholstein studieren, wenn Sie mit den Leuten reden. Wenn die Züge durch die Tourismusorte donnern, dann weiß ich genau, wo die Wertschöpfung abfließt, nämlich in Schleswig-Holstein und nicht in Hamburg und Kopenhagen.

(Beifall bei der LINKEN und SSW)

Zur B 5 möchte ich sagen: Auch in Nordfriesland haben sich die Grünen immer klar zum **dreispurigen Ausbau der B 5** bekannt. Jetzt eine Autobahndiskussion zu führen, ist völlig abstrus. Wenn Sie dieses Fenster der Diskussion über die Autobahn wieder aufmachen, dann bleibt die B 5 in den nächsten 20 Jahren im jetzigen Zustand.

Wir müssen die Debatte jetzt führen. Der dreispurige Ausbau der B 5 ist pragmatische Politik. Wer jetzt an der **Westküste** von einer **Autobahn** redet, der bringt sich selbst in die Situation, dass der Bund am Ende die Mittel für den dreispurigen Ausbau streicht. Wir müssen jetzt das stärken, was wir brauchen. Dazu bekennen sich auch die Grünen. Uns insofern vorzuwerfen, dass wir an der Westküste und in Schleswig-Holstein nicht die pragmatische Realität erkennen und dass wir nicht erkennen, was wir tun und lassen müssen, ist eine Sache, der ich entschieden entgegenzutreten möchte und die ich entschieden zurückweise.

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Herr Dr. Tietze, lassen Sie eine Zwischenfrage von Frau Abgeordneter Pauls zu?

**Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Ja, sehr gern.

**Birte Pauls [SPD]:** Herr Tietze, können Sie mir sagen, wann Sie das letzte Mal auf den



(Dr. Andreas Tietze)

Autobahnen Dänemarks in Richtung Kopenhagen über die Jütland-Route gefahren sind? - Haben Sie die vielen Gewerbeansiedlungen bemerkt, die sich im Laufe der Jahre dort mit vielen Arbeitsplätzen entwickelt haben? - Meinen Sie nicht auch, dass das eine Chance sein könnte?

(Beifall bei CDU und FDP)

- Selbstverständlich ist das eine Chance. Ich fahre übrigens mit dem Zug nach Kopenhagen. Auch dort erkenne ich, dass es eine bequeme Zugfahrt über die Jütland-Linie von Hamburg nach Kopenhagen ist. Ich verstehe nicht, warum es besser sein soll, über die Fehmarnbelt-Linie zu fahren. Auch hier bin ich der Meinung, dass dies gut funktioniert und dass die Jütland-Linie gut ausgebaut ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Für die Landesregierung erteile ich dem stellvertretenden Ministerpräsidenten, Dr. Heiner Garg, das Wort.

**Dr. Heiner Garg, Stellvertreter des Ministerpräsidenten:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich würde gern weniger über belegte Brötchen und Saftpresen sprechen. Vielmehr möchte ich über die Frage der Potenziale von Freundschaft und Partnerschaft sprechen. Für mich sind diese Worte in der Debatte bedauerlicherweise zu wenig gefallen. Ich habe das **schleswig-holsteinisch-dänische Projekt** als Zugereister immer so verstanden, dass es etwas mit **Freundschaft** und mit **Partnerschaft** zu tun hat.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD])

- Dass Sie wenig von Freundschaft und Partnerschaft verstehen - -

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD])

- Vielleicht hören Sie zu, wie jemand die deutsch-dänische Freundschaft und Partnerschaft nicht auf die Fehmarnbelt-Querung reduziert!

Ich glaube, dass in der Zusammenarbeit mit Dänemark und in der dänischen EU-Ratspräsidentschaft für Schleswig-Holstein ausgezeichnete Zukunftsperspektiven liegen, wenn man sie nur nutzt. Denn

schon heute ist Dänemark einer unserer wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Partner. Ich glaube auch - das haben die Redner der Koalitionsfraktionen deutlich gemacht -, in dieser Partnerschaft steckt noch viel Potenzial. Es gibt zahlreiche **Bereiche**, in denen wir **gemeinsame Projekte** anstoßen wollen, natürlich in der **Wirtschaft**, selbstverständlich im **Klimaschutz**, genauso wie in der **Energieversorgung** und auch in der gemeinsamen **Nutzung europäischer Förderstrukturen**. Es bietet große Chancen, und zwar für beide Seiten.

Deshalb tritt die Landesregierung dafür ein, die bestehenden Kooperationen weiter auszubauen. Der **Ausbau der Beziehung** zu allen **dänischen Landesteilen** ist ein erklärtes Ziel der **Dänemark-Strategie** der Landesregierung.

Das hat der Ministerpräsident Peter Harry Carstensen auch beim Verkehrs- und Wirtschaftssymposium der IHK Anfang Mai in Kopenhagen gesagt. Er hat gesagt: Lasst uns im Bund und in Europa gemeinsam dafür werben, die **Grenzregion** zu einer echten **Wachstumsregion** zu entwickeln. So wollen wir mehr Wachstum und Beschäftigung auf **beiden Seiten der Grenze** schaffen.

Schon heute stehen wir im regelmäßigen Austausch mit der dänischen Regierung. Gerade in der vergangenen Woche hat sich der Ministerpräsident in Kopenhagen zu Gesprächen mit dem dänischen Verkehrsminister und einem Vertreter des Wirtschaftsministeriums getroffen. Hierbei ging es um den Ausbau der Zusammenarbeit. Wir wollen die bewährte Zusammenarbeit mit der Region Süddänemark auf ganz Dänemark ausdehnen.

Wir haben uns bei den Gesprächen in Kopenhagen auch über die Fortschritte - wie könnte es anders sein? - bei der Planung der **festen Fehmarnbelt-Querung** verständigt, im Übrigen auch ein Punkt, der natürlich fest auf der Dänemark-Agenda der Landesregierung steht und den wir konsequent verfolgen. Damit eröffnen wir eine neue **Entwicklungsumgebung** für unser Land und eine gute Ergänzung zu den gewachsenen Wegen auf der Jütland-Route.

Zur Beruhigung des SSW - liebe Kollegin Spooren-donk, ich sage es gern noch einmal -, des Landesteils Schleswig und der Region Süddänemark möchte ich an dieser Stelle für die Landesregierung feststellen: Die Landesregierung plant natürlich keine Gewichtsverlagerung von der Jütland-Linie auf die Fehmarn-Route. Ich bin auch offen für Nachhilfenunterricht, welchen anderen Ausdruck man für „Jütland-Route“ gebrauchen soll. Unser Ziel ist es,

**(Stellvertreter des Ministerpräsidenten Dr. Heiner Garg)**

beide Routen zu entwickeln, ohne sie gegeneinander auszuspielen.

(Beifall bei FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Herr Minister, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Andresen zu?

**Dr. Heiner Garg, Stellvertreter des Ministerpräsidenten:**

Nein, die lasse ich im Moment nicht zu.

In der Übernahme der **EU-Ratspräsidentschaft** durch **Dänemark** im ersten Halbjahr 2012 liegt eine einmalige Chance, zentrale Themen der deutsch-dänischen Zusammenarbeit voranzubringen. Diese Chance wollen wir auf jeden Fall nutzen. Da stimme ich dem Antrag von den Sozialdemokraten selbstverständlich zu.

Wir arbeiten gemeinsam mit unseren dänischen Partnern auf eine erfolgreiche Ratspräsidentschaft hin. Dafür intensivieren wir unsere Kontakte. Die feste **Fehmarnbelt-Querung** wird unsere Länder ab 2020 physisch verbinden, aber sie verbindet uns jetzt schon. Schließlich wird zusammen gearbeitet und geplant, und zwar an dem größten Infrastrukturprojekt Nordeuropas. Auch auf dem Gebiet der **Nord- und Ostseekooperation** bietet die dänische Ratspräsidentschaft zweifelsohne beste Chancen. Die Landesregierung unterstützt weiterhin die Forderung nach einer **Meeresbeckenstrategie** für den **Nordseeraum**, und wir begleiten das Vorhaben **Nordseeregion 2020** der Nordseekommission. Das Papier soll der dänischen Regierung für die Ratspräsidentschaft vorgelegt werden.

Gleichzeitig machen wir uns stark für einen **grenzfreien Arbeitsmarkt**. Rückenwind erhalten wir dabei durch die Studie der Universität Flensburg, die eine **Vergleichbarkeit der Berufsabschlüsse** bescheinigt. Auf dieser Grundlage entsteht eine gemeinsame Erklärung zur gegenseitigen Anerkennung deutsch-dänischer Berufsabschlüsse. Grünes Licht dazu gab es inzwischen auch aus Berlin. Bundesministerin Schavan schreibt dazu an die Landesregierung - ich zitiere -:

„... dass von einer grundsätzlichen Vergleichbarkeit der dualen Berufsabschlüsse ausgegangen werden kann.“

2006 hat die damalige Kim-Andersen-Franz-Thönes-Kommission einen Bericht zur Beseitigung von Hemmnissen auf den grenzüberschreitenden Ar-

beitsmarkt vorgelegt. Vieles ist seitdem geschehen, aber noch nicht alles ist gelöst.

Bei den Gesprächen des Ministerpräsidenten in Kopenhagen hat er daher vereinbart, dass die Landesregierung der dänischen Regierung einen Bericht zu den bestehenden Barrieren vorlegen wird. Auch das Bundesarbeitsministerium hat im Vorfeld des Besuchs des Ministerpräsidenten signalisiert, schnell und unbürokratisch für Lösungen sorgen zu wollen.

Meine Damen und Herren, ich glaube, genau so kommt man voran, genau so ist der richtige Weg. Voran geht es auch bei der **Verkehrsplanung**. Der dänische Verkehrsminister Schmidt, Bundesverkehrsminister Ramsauer und die Landesregierung sind sich einig, eine **deutsch-dänische Verkehrskommission** einzusetzen. Ich weiß nicht, was daran albern oder falsch sein sollte. Sie soll möglichst bald ihre Arbeit aufnehmen. Das ist die Botschaft, die davon ausgeht, und diese Botschaft finde ich richtig.

(Beifall bei FDP und CDU - Zuruf des Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD])

Mit der Einrichtung dieser Kommission sind wir einen Schritt auf unsere dänischen Partner zugegangen. Die Einrichtung einer solchen Kommission war lange dänischer Wunsch. Herr Stegner, manchmal werden sogar Ihre Wünsche von der Landesregierung erfüllt.

Der dänische Verkehrsminister Schmidt zeigte sich bei dem Besuch des Ministerpräsidenten in Kopenhagen hochofret darüber.

(Zuruf)

- Nein, das macht nichts. Ich würde das gar nicht so abwertend beurteilen. Es macht nichts, wenn zufällig Herr Stegner eine richtige Idee entwickelt. Das ist ja in Ordnung.

Sie hören, meine Damen und Herren, die Landesregierung ist auf einem guten Weg. Mit der Dänemark-Strategie hat die Landesregierung konzeptionelle Überlegungen zur deutsch-dänischen Zusammenarbeit vorgelegt. Wir haben rund 80 Stellungnahmen bekommen, die allermeisten im Übrigen sehr wohlwollend und mit konstruktiven Anregungen. Das gilt beispielsweise auch für die Stellungnahme der deutschen und der dänischen Regierung, worüber sich die Landesregierung ausdrücklich freut. Die Stellungnahmen werden derzeit in den Ministerien erörtert, und, liebe Kollegin Spooren-donk, dazu gehören selbstverständlich auch die Vorschläge im vorliegenden SSW-Antrag.

**(Stellvertreter des Ministerpräsidenten Dr. Heiner Garg)**

Das Kabinett wird daher in diesem Sommer über die endgültige Strategie beschließen. Ich wünsche Ihnen gute Beratung in den Fachausschüssen.

(Beifall bei FDP, CDU und SSW)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Die Regierung hat ihre Redezeit um 2 Minuten überschritten. Ich frage, ob die Fraktionen davon Gebrauch machen wollen. - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Beratungen. Es ist beantragt worden, die Anträge Drucksachen 17/1358 (neu) und 17/1478 sowie den Änderungsantrag Drucksache 17/1561 dem Europaausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Dann ist das einstimmig beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 15, 31 und 35 zur gemeinsamen Beratung auf:

**Gemeinsame Beratung****a) Solidarität mit den demokratischen Bewegungen weltweit/humanitäre EU-Flüchtlingspolitik statt Festung Europa**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
Drucksache 17/1363 (neu)

**b) Dem Ruf nach Bürgerrechten, Demokratie und Freiheit folgen - Nordafrika unterstützen und Flüchtlingen eine Perspektive bieten!**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/1498

Änderungsantrag der Fraktion von CDU und FDP  
Drucksache 17/1552

**c) Sofortiger Abschiebestopp nach Syrien**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/1511

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE  
Drucksache 17/1545

**Abschiebung nach Syrien aussetzen**

Änderungsantrag der Fraktionen von CDU und FDP  
Drucksache 17/1553

**Sofortiger Abschiebestopp nach Syrien**

Änderungsantrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/1562

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich erteile für die Fraktion DIE LINKE dem Herrn Abgeordneten Heinz-Werner Jezewski das Wort.

**Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE]:**

Frau Präsidentin! Kolleginnen und Kollegen! Wir reden heute über die Entwicklung in Tunesien, in Ägypten, in Algerien, im Iran, in Libyen, in Jordanien, in Syrien, in Saudi-Arabien, in Bahrain, im Oman, im Sudan und im Jemen. Das allein sind zwölf Länder mit zusammengezählt etwa 320 Millionen Einwohnern.

Wir reden nicht über den Rest von Nordafrika, wir reden nicht über Eritrea, Äthiopien, Somalia, den Tschad, Niger, Nigeria, Mali, Burkina Faso und die Elfenbeinküste und so weiter. Würden wir über Nordafrika reden, würden wir über eine Region reden, die weitaus bevölkerungsreicher ist als die gesamte Europäische Union.

Das **Mittelmeer** ist die geografische Grenze zwischen Südeuropa und Nordafrika, es ist aber auch die **Grenze** zwischen ungeheurer **Armut** und ungeheurem **Reichtum**. Zwischen Syrien und Italien liegen wenige Kilometer Mittelmeer, dazwischen liegen aber auch mehr als 30.000 US-Dollar Unterschied im Bruttoinlandsprodukt pro Kopf der Bevölkerung und Jahr.

Mich wundert es, dass angesichts dieser Verhältnisse so wenige Menschen den Weg von Nordafrika nach Europa antreten, aber das ist erklärlich. Die Menschen in den oben genannten Staaten lieben ihre Heimat genauso, wie wir unsere Heimat lieben, sie haben dort Familien, wie wir unsere Familien hier haben, und sie wollen diese Familien ebenso wenig im Stich lassen, wie wir dies tun würden.

Wenn sie das dann aber tun und ihre **Heimat** verlassen, haben sie gute Gründe dafür. Zu diesen **Gründen** zählen: Verfolgung durch staatliche Stellen, Gefängnis, Folter oder Angst vor dem Tod.

(Heinz-Werner Jezewski)

Viele Menschen, die die gefährliche Reise über das Mittelmeer angetreten sind, sind schwer traumatisiert von dem, was ihnen in ihren Heimatländern angetan worden ist. Das eine ist es jetzt, die demokratischen Bewegungen in Nordafrika zu begrüßen, sie zu feiern, das andere ist es aber, denen beizustehen, die Opfer der Regime geworden sind, gegen die sich die demokratischen Bewegungen gebildet haben.

(Beifall bei der LINKEN und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es verdienen nicht nur diejenigen unsere Solidarität, die in ihrer Heimat gegen die Unterdrückung kämpfen, sondern auch diejenigen, die glauben, ihren Kampf verloren zu haben und dort nicht mehr leben zu können. Die **Europäische Union** ist eine der reichsten Wirtschaftsräume auf dieser Welt, Deutschland ist das wirtschaftskräftigste Land in diesem Raum. Ich weiß, dass Schleswig-Holstein nicht zu den reichen Bundesländern gezählt wird, aber verglichen mit dem Tschad, Burkina Faso oder Syrien sind die Verhältnisse, in denen wir hier leben, geradezu phantastisch. Um es zu verdeutlichen: Das **Bruttoinlandsprodukt** pro Einwohner betrug im Tschad 2007 749 US-Dollar im Jahr, in Syrien betrug es zu diesem Zeitpunkt 2.579 US-Dollar, in Deutschland hingegen 40.875 US-Dollar, annähernd mehr als 40.000 € als im Tschad. Angesichts dieser Zahlen erscheint es mir zynisch, von Hilfe im Rahmen unserer finanziellen Möglichkeiten zu reden, wie es Union und FDP in ihrem Änderungsantrag tun.

Meine Fraktion hat in dem Ihnen vorliegenden Antrag die Schritte beschrieben, die jetzt dringend notwendig sind, um das Leid der **Menschen** zu lindern, die **aus Nordafrika nach Europa** gekommen sind und noch kommen. Es geht darum, den Menschen schnell und unbürokratisch Hilfe zu leisten. Dabei ist Deutschland besonders gefordert, weil es die europäische Solidarität erfordert, diese Belastungen nicht allein den Mittelmeeranrainern und speziell Italien aufzuerlegen. Es geht aber auch darum, den Menschen die **Angst vor der Abschiebung** oder der **Zurückführung** in die Verhältnisse zu nehmen, denen sie gerade entkommen sind.

Dabei ist **Deutschland** besonders gefordert, weil wir aus unserer Geschichte wissen, wie wichtig es sein kann, Flüchtlingen Sicherheit zu geben. Es geht darum, den Flüchtlingen hier und jetzt eine Lebensperspektive zu geben. Dabei ist Deutschland besonders gefordert, weil wir von allen europäischen Ländern dafür die besten Voraussetzungen haben. Es geht darum, andere, die vielleicht noch

nachfolgen werden, nicht an den **europäischen Außengrenzen** mit Waffengewalt abzuwehren, oft genug um den Preis ihres Lebens, sondern ihnen **Rechte** zu gewähren, Rechte, auf die die europäische Staatengemeinschaft sehr lange Zeit stolz gewesen ist, allen voran das Recht eines jeden Verfolgten auf Asyl.

(Beifall bei der LINKEN sowie der Abgeordneten Luise Amtsberg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Frau Abgeordneten Luise Amtsberg das Wort.

**Luise Amtsberg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Frau Präsidentin! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Mit unglaublich viel Mut und Beharrlichkeit haben Tausende von **Menschen** in den **nordafrikanischen Staaten** und auf der arabischen Halbinsel in den vergangenen Monaten auf wirklich beeindruckende Art und Weise ihren Forderungen nach Menschen- und Bürgerrechten Ausdruck verliehen. In friedlichen Protesten haben sie deutlich gemacht, dass sie den verkrusteten **Macht- und Gesellschaftsstrukturen** der vorherrschenden Korruption und staatlichen Repression den Kampf ansagen. Die grüne Fraktion zollt diesen Menschen für ihren Einsatz für Demokratie und Freiheit den größten erdenklichen Respekt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unser Mitgefühl gilt aber auch denjenigen, die in den vergangenen Monaten und auch in diesen Tagen Freunde, Partner oder Familie verloren haben, denn was mit dem Ruf nach **Bürgerrechten**, politischer **Partizipation** und **Freiheit** begann, ist in einigen Ländern in unerträgliche Gewalt ausgeartet. Die Inhaftierung von Menschen und Bürgerrechtlern, das brutale Niederschlagen von Protesten durch die Staatsführung muss uns in Europa interessieren. Es muss uns berühren, und flüchtlingspolitisch muss es uns zum Handeln bewegen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die **Situation** an den **europäischen Außengrenzen** veranlasst uns in vielerlei Hinsicht zur Sorge, und vor allem veranlasst es uns, erneut über den Umgang mit Flüchtlingen in Europa und an Europas Grenzen nachzudenken. Denn eines lässt sich schon jetzt mit Sicherheit sagen: Was sich Europa und die Europäischen Regierungen derzeit politisch liefern,

(Luise Amtsberg)

ist alles andere als ruhmreich, im Gegenteil, es ist beschämend. Ich kann nur noch den Kopf schütteln über so viel Blindheit, denn statt über eine Neuausrichtung einer gemeinsamen und humanitären **Asylpolitik** zu sprechen oder zu verhandeln, die auf die aktuellen politischen Herausforderungen reagiert, stecken Konservative in ganz Europa den Kopf in den Sand. Daraus folgt, dass man die Grundpfeiler der europäischen Union infrage stellt, indem man nicht zuletzt auch bei uns beginnt, über die **Wiedereinführung von Grenzen innerhalb Europas** zu diskutieren. Während in Lampedusa und Malta Tausende hilfsbedürftige Flüchtlinge landen, schieben sich die europäischen Innenminister den Schwarzen Peter zu. Die Empathie und die Solidarisierung mit den protestierenden Menschen in der arabischen Welt kann vor diesem Hintergrund nicht mehr ernst genommen werden.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Der grüne Antrag „Dem Ruf nach Bürgerrechten, Demokratie und Freiheit folgen“ greift genau diese Punkte auf und macht deutlich, was verändert werden muss. Vieles hat der Kollege Jezewski schon angesprochen. Für ein **Europa der gemeinsamen Verantwortung** muss als Allererstes die **Dublin-II-Verordnung** zurückgenommen werden, denn sie steht in einem eklatanten Widerspruch zur europäischen Idee. Das Gleiche gilt für **Frontex**. Frontex verstößt gegen die Genfer Konvention und das Zurückweisungsverbot von Flüchtlingen an den EU-Außengrenzen. Um eine **geregelte Flüchtlingsaufnahme** zu gewährleisten, müssen wir uns endlich bundesweit und auch im Land für Relocation- und Resettlement-Programme einsetzen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und SSW)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir als Land müssen uns bereit erklären, Flüchtlinge aufzunehmen, damit die unverschämte Zahl von 100 Menschen des schwarz-gelben Innenministers, die auf die Tagesordnung gerufen wurde, hoffentlich endlich als geistige Verirrung oder so zu den Akten gelegt werden kann.

Die Ereignisse an den europäischen Außengrenzen sind nicht so weit weg, wie manche das hier im Parlament vielleicht glauben, denn derzeit leben **133 syrische ausreisepflichtige Menschen in Schleswig-Holstein**, und somit befinden sich die Geschehnisse in Syrien derzeit irgendwie auch direkt mitten unter uns. Dass Syrien schon seit Jahren kein demokratischer Partner war, dürfte allen klar sein.

Ich erinnere an den Fall von Ismail Abdi, den wir in den Medien in den letzten Wochen und Monaten verfolgen durften, ein deutscher Staatsbürger, ein Kieler, der wegen politischer Aktivitäten in Syrien festgehalten und nicht freigelassen wird. Wir kämpfen bereits seit acht Monaten um seine Freilassung.

Da der derzeitige Erlass keinen formellen Abschiebestopp darstellt - ich beziehe mich jetzt auf den Antrag „Abschiebestopp nach Syrien“ -, keinen subsidiären Schutz nach § 60 liefert, hat die grüne Fraktion diesen Antrag gestellt und fordert einen **halbjährigen Abschiebestopp nach Syrien**, damit den Betroffenen - das ist der Unterschied zum Antrag der CDU-Fraktion - die Angst genommen wird, dass die Entscheidung über Abschiebung eine Ermessensfrage bleibt, und Rechtssicherheit geschaffen wird.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Rolf Fischer [SPD])

Außerdem ist es ein wichtiges politisches Signal nach Berlin, denn in **Berlin** wird man sich in Zukunft sehr genau damit auseinandersetzen müssen, ob man mit Staaten wie Syrien in Zukunft solche Geschichten wie Rücknahmeabkommen macht. Ich glaube, dass es einem demokratischen Staat nicht gut zu Gesicht steht.

Dem Antrag der LINKEN können wir zustimmen, dem der SPD auch, den der CDU lehnen wir ab, weil er der Rechtssicherheit, die wir für diese Menschen verlangen, nicht gerecht wird.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und der LINKEN)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Für die CDU-Fraktion erteile ich der Frau Abgeordneten Astrid Damerow das Wort. - Begrüßen Sie vorher mit mir Schülerinnen und Schüler der Polizeidirektion für Aus- und Fortbildung aus Eutin sowie Mitglieder der Wählergemeinschaft Bad Schwartau auf der Besuchertribüne. - Herzlich willkommen im Haus!

(Beifall)

**Astrid Damerow [CDU]:**

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Selbstverständlich sind wir solidarisch mit allen Menschen, die sich friedlich für Demokratie einsetzen und in den Regionen, um die es heute geht, um Demokratie ringen. Herr Jezewski, das ist nicht nur plattes Feiern,

(Astrid Damerow)

sondern das kommt - das können wir alle für uns in Anspruch nehmen - aus vollem Herzen und ist durchaus mit tatkräftiger Unterstützung verbunden. Selbstverständlich werden wir **Flüchtlinge** aus diesen Regionen aufnehmen, aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, in **Abstimmung** mit Bund, Ländern und EU.

**Schleswig-Holstein** ist allein nicht in der Lage, die Flüchtlingsproblematik in dieser Region zu lösen, und zwar im Rahmen unserer **finanziellen Möglichkeiten**. Ich finde es nicht unlauter, darauf hinzuweisen, dass finanzielle Möglichkeiten einen gewissen Rahmen setzen. Wir können das Geld ja nicht einfach irgendwo herholen. All diese Dinge müssen bezahlt und geleistet werden, was im Übrigen auch bereits getan wird.

Natürlich hoffen auch wir, dass die **europäische Staatengemeinschaft** schnell zu Lösungen kommt. Die Zeit drängt. Wir konnten es heute den „Kieler Nachrichten“ entnehmen: In den Flüchtlingslagern nimmt die Unruhe zu, und es wird immer schwieriger, hier wirklichen helfen zu können. Die Mitarbeiter von UNHCR wurden abgezogen. All das ist äußerst besorgniserregend.

Meine Damen und Herren, selbstverständlich leisten wir humanitäre Hilfe. Wir tun das bereits in **Zusammenarbeit mit dem UNHCR**, mit dem Internationalen Komitee des **Roten Kreuzes**, mit dem DRK, mit dem **THW**. Wir geben hier sowohl Personal als auch Geld hinein und haben in der Vergangenheit, in den letzten Monaten der einheimischen Bevölkerung **humanitäre Unterstützung** geboten, haben Gastarbeiter aus Libyen evakuiert. All dies wird getan. Sie erwecken hier immer den Eindruck, als würde die Bundesrepublik überhaupt gar nichts unternehmen. Dies ist falsch.

(Beifall bei der CDU)

Wir tun das allerdings in **Zusammenarbeit mit der EU**, mit der Staatengemeinschaft. Der G-8-Gipfel in Deauville wird sich auch heute beziehungsweise morgen mit diesem Thema erneut auseinandersetzen und - ich habe es schon ein mal gesagt, ich hoffe - möglichst bald zu tragfähigen Lösungen kommen.

Natürlich wäre es schön, wenn die Beratungen innerhalb der EU um das **Resettlement-Programm** schon weitergekommen wären. Wir haben das hier im Landtag verschiedentlich schon angesprochen. Wir sind uns einig darin, dass wir das ausgesprochen positiv begleiten. Wir sind sehr gespannt auf den Bericht des Ministers, der uns, denke ich, in der nächsten Zeit zugeleitet werden wird. Selbstver-

ständig werden wir uns dann, wenn die Bundesregierung entschieden hat, an diesem Resettlement-Programm auch beteiligen.

Selbstverständlich, meine Damen und Herren, werden wir auch in Zukunft für **Frontex** Personal und Ressourcen zur Verfügung stellen. Sie tun gerade so, als handle es sich hier um irgendeine obskure Söldnertruppe. Und wenn die Linke hier von Festung Europas spricht, halte ich das schon für recht zynisch.

(Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Zynisch ist, dass vor den Grenzen Europas täglich Flüchtlinge ertrinken!)

- Möchten Sie mir eine Zwischenfrage stellen? Ich schlage Ihnen vor: Unterhalten Sie sich mal mit der griechischen, mit der spanischen, mit der italienischen Regierung über die Sinnhaftigkeit! Es kann doch nicht die Lösung sein, dass wir die Grenzen alle aufmachen und jeder kann hineinkommen. Wie sollen wir die Probleme, die dann entstehen, eigentlich noch lösen?

(Beifall bei CDU und FDP)

Auch wir haben eine Verpflichtung unseren Bürgern gegenüber. Wir haben auch die **Verpflichtung, illegale Einwanderung** zu unterbinden. Wir haben die Verpflichtung, **organisierte Kriminalität** in diesem Bereich zu verhindern, und dabei hilft uns Frontex. Selbstverständlich hat sich **Frontex** an Menschenrechtsrichtlinien zu halten und die Menschenrechte einzuhalten. Das ist eine Selbstverständlichkeit.

(Beifall bei der CDU)

Was die **Dublin-II-Richtlinie** anbelangt, sehr geehrte Damen und Herren, haben wir hier sicherlich noch Weiterentwicklungsbedarf. Wir haben das häufig in den Ausschüssen diskutiert. Nun einfach zu sagen, Dublin II wird komplett abgeschafft, alles ist in Ordnung, ist zu einfach. Wir brauchen eine Vergleichbarkeit der Verhältnisse in der Flüchtlingspolitik in ganz Europa. Dazu ist dies ein Baustein. Und ein Baustein kann auch verändert werden.

Ich möchte abschließend bemerken: Wir werden selbstverständlich alle unsere Aufgaben und unsere Pflichten in der Region zu diesem Thema erfüllen - gemeinsam mit Bund, Ländern und Europäischer Union.

Ich möchte hier auch einmal betonen: Das Mittelmeer ist keine Grenze. Das Mittelmeer ist auch Verbindung. Das Mittelmeer hat weitere Anrainer-

(Astrid Damerow)

staaten, die ebenfalls betroffen sind. Es gab einmal einen Barcelona-Prozess. Über die erfolgreiche Arbeit der **Mittelmeerunion** kann man durchaus streiten. Aber all diese Einrichtungen sind da und müssen mit herangezogen werden.

(Rolf Fischer [SPD]: Es sind die Regierungen, die das verhindern!)

- Das ist nicht richtig. Lesen Sie die Anträge der Bundestagsfraktionen! Da können Sie deutlich erkennen, dass dem nicht so ist. Im Übrigen sind wir in diesen **Regionen** bereits tätig. Die Bundesregierung ist beteiligt an Transformationsgesellschaften für Tunesien, für Ägypten. Es gibt eine Kontaktgruppe Libyen, an der wir mitarbeiten. All diese Dinge werden getan.

(Zuruf des Abgeordneten Rolf Fischer [SPD])

- Natürlich kann man immer alles noch besser machen, Herr Fischer. Das streite ich gar nicht ab. Aber Sie können auch nicht so tun, als würde überhaupt nichts passieren. Ich finde, wir sind hier auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei der CDU und des Abgeordneten Gerrit Koch [FDP])

Hinsichtlich des **Abschiebestopps nach Syrien** möchte ich bemerken: Wir begrüßen außerordentlich, dass die Landesregierung hier bereits reagiert hat und die Aussetzung der Abschiebungen verfügt hat, zeitlich unbegrenzt. Ich weiß gar nicht, warum wir so scharf darauf sein sollen, das auf ein halbes Jahr zu begrenzen. Die Aussetzung ist unbegrenzt und bietet die Möglichkeit, hier flexibel zu reagieren.

Im Übrigen, meine Damen und Herren, glaube ich, dass wir alle weiteren Diskussionen über Syrien dann führen sollten, wenn wir mehr Klarheit haben, wie sich die Dinge dort entwickeln werden. Es mag auch einmal die Möglichkeit geben, dass sich in diesem Staat etwas zum Besseren entwickelt. Sie setzen immer voraus, dass alles so bleibt, wie es ist. Dem ist nicht so.

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Kommen Sie bitte zum Schluss.

**Astrid Damerow [CDU]:**

Ja, letzter Satz, bitte. - Infolgedessen halten wir auch die Diskussion um das **Bleiberecht** und um das **Rücknahmeabkommen** zum jetzigen Zeitpunkt für verfrüht. Wir werden die Lage in Syrien

beobachten. Wir haben deshalb die Landesregierung auch gebeten, uns im Ausschuss darüber Bericht zu erstatten. Dies gibt uns als Landtag die Möglichkeit, uns fortlaufend mit diesem Thema zu beschäftigen.

Im Übrigen bin ich sehr der Ansicht, dass wir uns in unseren Ausschüssen insgesamt mit dem Thema Flüchtlingspolitik, Flüchtlingsströme aus Nordafrika intensiv auseinandersetzen müssen. Da bin ich ausnahmsweise einig mit Herrn Jezewski.

Ich bitte darum, unsere Anträge zu eigenständigen Anträgen zu erklären, und bitte um ihre Zustimmung.

(Beifall bei CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Für die SPD-Fraktion erteile ich dem Fraktionsvorsitzenden Dr. Ralf Stegner das Wort.

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben das Glück, viele positive Umbrüche zu erleben - hin zu mehr Demokratie. Wenn man sich daran erinnert, wie das war, als man gebangt hat, wie die Machthaber in Moskau, Berlin oder Warschau damit umgehen würden, dann kann man heute nur voller Freude nach **Tunesien** oder **Ägypten** schauen und voller Sorge auf **Syrien**, **Libyen** und die anderen Länder, wo man das noch nicht abschätzen kann wie in Bahrain und Jordanien.

Was kann es Erfreulicheres geben, als wenn friedliche Demonstrantinnen und Demonstranten, getragen von der Mehrheit der Bevölkerung, einen Umsturz undemokratischer Regime in Richtung mehr Demokratie herbeiführen, meine sehr verehrten Damen und Herren?

(Beifall bei SPD und CDU)

Aber, solche **Wandel** sind mit enormen Gefahren verbunden. Wir sollten es denjenigen, die in den Ländern leben, nicht verübeln, wenn nicht alle dort bleiben und für ihre Rechte kämpfen, sondern auch manche flüchten, und zwar deswegen, weil sie vor bürgerkriegsähnlichen Zuständen oder auch nur vor einer sehr ungewissen Zukunft fliehen müssen. Da muss ich ehrlich sagen, wenn wir unseren Blick wieder nach Europa wenden, dass natürlich auch die massive Ausreise Druck und Wandel erzeugt hat.

Die **Solidarität in der Region** mit den Flüchtlingen ist übrigens überwältigend. Selbst in Tunesien - die

**(Dr. Ralf Stegner)**

haben, weiß Gott, genug mit sich selbst zu tun - werden Hunderttausende Flüchtlinge aus Libyen aufgenommen, 20.000 libysche Familien privat aufgenommen. Statt die junge Demokratie tatkräftig zu unterstützen, das heißt wirtschaftlich und finanziell, reagiert bei uns die **Angst**. Die Angst geht sogar so weit, dass sie bis nach Dänemark reicht.

Die Gründe können den Flüchtenden wirklich egal sein. Aber die **Konsequenz** ist die gleiche: viel zu zaghafte Unterstützung wirtschaftlicher und finanzieller Hilfe. Bei Militär oder Frontex geht das ganz flott. Eine abschottende und menschenverachtende Haltung: Herr Bossi, der immerhin die konservative Regierung in Italien stützt, sagt: „Wenn ich die Flüchtlingsboote sehe, möchte ich Kanonendonner hören“. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Frau Damerow, das ist das Problem, und nicht, dass wir uns vor Kriminalität zu schützen haben.

(Beifall von der SPD - Zuruf des Abgeordneten Dr. Christian von Boetticher [CDU])

Ich fand das sehr beschämend, dass Sie das ausgeblendet haben. Das ist nämlich eine **menschliche Tragödie**, da sind wir in der Pflicht. Im Übrigen ist das eine Verweigerung auf breiter Front, an einer europäischen Lösung mitzuarbeiten. Trauriges Beispiel ist der neue Innenminister Friedrich, der wirklich jedes Fettnäpfchen in den ersten Amtstagen getroffen hat und der die Meinung vertritt, die Flüchtlinge auf Lampedusa seien ein regionales Problem. Wo bitte, sehr verehrter Herr Minister Schmalfuß, ist Ihre tatkräftige Initiative für Resettlement - nicht immer nur Papiere und neue Kommissionen?

(Beifall bei der SPD)

Wir werden beim nächsten Tagesordnungspunkt darüber reden. Auch zu meinen, man könne Rechtspopulismus dadurch zurückdrängen, dass man sich ihm allmählich anschließt, wie zum Beispiel bei den Kommentaren zu den Grenzkontrollen in Dänemark, ist nur peinlich. Was der Ministerpräsident dieses Landes dazu gesagt hat, war wirklich an Peinlichkeit nicht zu überbieten. Das ist Provinzialität, und das ist überhaupt nicht das Richtige.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Rechtsextremismus und Populismus kann man nur durch entschiedenen Widerstand zurückdrängen.

Frau Damerow, eines möchte ich Ihnen auch noch einmal sagen: Wir werden die Probleme in der Welt, die dazu führen, dass Menschen flüchten müssen, nicht lösen und Frieden und Stabilität brin-

gen können, wenn wir nicht die **sozialen Probleme** lösen.

(Vereinzelter Beifall bei SPD und der LINKEN)

Das sehen wir im Nahen Osten, das sehen wir überall. Da ist ein reiches Land wie die Bundesrepublik Deutschland wirklich in der Pflicht, etwas zu tun. Ich frage mich manchmal, wo die christliche Gesinnung bleibt oder auch das Verantwortungsgefühl, damit dieses reiche Deutschland überall mit dabei ist und hilft. Uns ist übrigens auch geholfen worden, wenn ich an unsere Geschichte denke. Viele mussten aus unserem Land flüchten und haben anderswo Aufnahme gefunden. Wir sind deshalb besonders in der Pflicht, alles, was wir nur in dieser Frage tun können, zu tun.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Herr Kollege Stegner, lassen Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Damerow zu?

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:**

Sehr gern.

**Astrid Damerow [CDU]:** Herr Kollege Stegner, ist Ihnen bewusst, dass die Bundesrepublik in die Transformationsgesellschaften von Tunesien und Ägypten über 40 Millionen € investiert, um den sozialen Wandel in Tunesien und Ägypten zu unterstützen?

- Ich finde jeden dieser Beiträge sinnvoll. Wenn ich aber höre, wie viel Flüchtlinge wir angeblich in Deutschland nur aufnehmen können - wir haben ganz andere Verhältnisse als früher -, dann finde ich das peinlich und beschämend. Wenn das auch noch mit Hinweisen auf angebliche Schleuserkriminalität kommentiert wird, um Grenzkontrollen wieder einzuführen, ist das, muss ich sagen, an Provinzialität nicht zu überbieten. Das habe ich kritisiert, nicht die Hilfen, die es an anderer Stelle gibt.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin Mitglied einer Partei, die fast 150 Jahre alt ist und die aus dem Bewusstsein heraus gegründet worden ist, dass **internationale Solidarität** wichtig ist. Unsere Generation lebt hier heute glücklicherweise in Frieden. Das ist ein großes Privileg und eine große Freude, aber wir haben auch Verantwor-



(Dr. Ralf Stegner)

tung für die Länder, wo das anders ist. Dazu sollten wir unseren Beitrag leisten.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Gerrit Koch das Wort.

**Gerrit Koch [FDP]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wer, wenn nicht wir hier in Deutschland, kann gut nachvollziehen, welchen Mut, welche Kraft, welche Ausdauer und welches Engagement es bedeutet, für Demokratie, Rechtsstaat und Freiheit einzutreten! 1989 brachte uns die friedliche Revolution in der DDR genau dies auch in dem anderen Teil Deutschlands - nach 40 Jahren Trennung und Unfreiheit. Danach, wonach damals in der DDR gestrebt wurde, streben nun auch die Bürgerinnen und Bürger vieler Länder in **Nordafrika** und der **arabischen Welt**. Sie wollen nicht länger die Allwissenheit einer Partei oder weniger Menschen akzeptieren, sie wollen nicht länger über sich bestimmen lassen, sondern selbst handeln.

In **Ägypten** und **Tunesien** ist der Weg in die Freiheit und Demokratie zwar beschwerlich, aber zum Glück schon absehbar. In anderen Staaten wie **Libyen** und **Syrien** kämpfen die machthabenden Tyrannen gegen den wachsenden Widerstand der eigenen Bevölkerung. Unfassbar für jeden von uns, dass sich diejenigen, die sich an die Spitze eines Staates gestellt haben, mit Waffengewalt gegen die Menschen wenden, deren Wohlergehen ihnen eigentlich anvertraut ist.

Meine Damen und Herren, jeder hier im Haus wird die friedlichen Demokratiebewegungen weltweit unterstützen und diese Menschen um ihren Mut bewundern. Dies ist für jeden Demokraten eine unabdingbare Selbstverständlichkeit. Deutschland ist und bleibt ein weltoffenes Land. Unser **Grundgesetz** verpflichtet uns dazu. Bei jedem Menschen, der in Deutschland um Hilfe bittet, kommen unsere Behörden dieser Pflicht auch verantwortungsvoll nach. Sowohl der Bundes- als auch der Landesregierung ist deshalb unsere Unterstützung gewiss, wenn besondere Lagen besondere Maßnahmen erfordern.

Der **Bundesinnenminister** hat den Ländern geraten, bis zur Klärung der Verhältnisse in Syrien von Abschiebungen abzusehen. Sofort hat unser Justiz-

minister alle zuständigen Behörden angewiesen, Wege zu finden, **Abschiebungen nach Syrien** zu vermeiden - sei es dadurch, die betroffenen Menschen auf ihre Rechte bezüglich eines Asylantrags oder eines Asylfolgeantrages hinzuweisen, sei es dadurch, dem Ministerium vor einer Abschiebung den Einzelfall zur Prüfung vorzulegen. Des Weiteren sind **syrische Staatsangehörige** gegenwärtig nicht in **Abschiebehaft** zu nehmen beziehungsweise eine etwaige Abschiebehaft ist zu beenden. De facto findet somit **keine Abschiebung nach Syrien** statt.

Auch wenn ich Jurist bin, halte ich es nicht für erforderlich, einen förmlichen Abschiebestopp zu erlassen, der nur von kurzer Dauer sein könnte, nämlich maximal sechs Monate. Der aktuelle **Erllass** hilft den Syrern bis auf Weiteres, womöglich auch länger als sechs Monate. Dieses Vorgehen ist human und im Sinne der Betroffenen, die hier bleiben können, bis sich die politische Lage in Syrien beruhigt hat.

CDU und FDP lehnen deshalb den Antrag der Grünen, Drucksache 17/1511, wegen zwischenzeitlicher Erledigung ab, ebenso den SPD-Änderungsantrag; den Berichtsantrag haben wir bereits in unseren Änderungsantrag aufgenommen. Auch den Antrag der LINKEN lehnen wir ab. Deutschland als einen Garanten für die Stabilität autoritärer Systeme zu bezeichnen, der den Diktatoren freie Hand bei der Unterdrückung der Opposition gegeben habe, ist völlig abwegig und verdreht die Zusammenhänge. Das klingt ja so, als ob wir den Grund für die Gewaltherrschaften in der Welt gesetzt hätten. Sie haben diesen Absatz inzwischen dankenswerterweise aus Ihrem Antrag gestrichen. Aber allein, auf diese Idee zu kommen, ist doch unmöglich.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Die Einrichtung **Frontex** abzulehnen, hieße, dass Deutschland sich aus seiner grundlegenden **europäischen Verpflichtung** verabschiedet. Selbstverständlich muss auch die Arbeit der Frontex, da es sich um Menschenschicksale handelt, stets kontrolliert werden. Die **Sicherung der EU-Außengrenze** ist aber eine Gemeinschaftsaufgabe, aus der sich einzelne EU-Staaten nicht einfach verabschieden können. Eine solche Forderung ist deshalb absolut realitätsfern.

Im Antrag der Grünen finden wir die Zusammenstellung der gesamten grünen Ausländerrechtsprogrammatische. Auch der Syrien-Antrag wird darin noch einmal verarbeitet, liegt also quasi doppelt

(Gerrit Koch)

vor. Dabei schießen Sie leider über das Ziel hinaus. Gerade bei diesem Themenspektrum ist ein gemeinsames und möglichst **einheitliches Vorgehen** in der Bundesrepublik und in der EU nicht nur sinnvoll, sondern dringend geboten. Eine gemeinsame Vorgehensweise wird in der EU - Frau Damerow hat schon darauf hingewiesen - zurzeit abgestimmt. Dies sollten wir abwarten und unsere Bundesrepublik darin bestärken, eine humanitäre Lösung zu finden, die auf den Schultern aller EU-Staaten ruht.

Sie mahnen die einheitliche Stimme Europas an. Ein Alleingang Deutschlands würde aber zu einer disharmonischen Vielstimmigkeit führen, die den Betroffenen am wenigsten nützt.

Meine Damen und Herren, ich bitte deshalb auch um Zustimmung zu unserem Änderungsantrag, zum Änderungsantrag von CDU und FDP.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Für die Fraktion des SSW erteile ich der Frau Abgeordneten Silke Hinrichsen das Wort.

**Silke Hinrichsen [SSW]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Asyl ist ein Menschenrecht. Das gilt nicht nur für politisch Verfolgte. Auch Menschen, die in ihrer Heimat vor dem Hungertod fliehen, müssen in Europa ankommen dürfen.

(Beifall beim SSW sowie der Abgeordneten Luise Amtsberg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE])

Wir brauchen eine **europäische Strategie** zur **geregelt** **Zuwanderung**. Wir haben zurzeit aber eine militärisch gefärbte Diskussion um Grenzsicherung. Das muss sich ändern. Unsere eigene Glaubwürdigkeit steht dabei auf dem Spiel. Demokratie leben heißt auch, Demokratie zu ermöglichen - hier und bei den Nachbarn Europas.

Angesichts der komplexen Herausforderungen der **Demokratiebestrebungen** in **Nordafrika** und vielen **arabischen Ländern** muss Schleswig-Holstein seinen Beitrag leisten. Schleswig-Holstein ist ebenso wie andere verpflichtet, diese Demokratiebewegungen zu unterstützen - allein per Landtagsabstimmung ist dies jedoch zu einfach. **Schleswig-Holstein** ist ein **Bundesland** und hat als Teil der Bundesrepublik Mitverantwortung zu tragen, soweit es

um die Verstrickung des europaweiten Systems in der Asylpolitik geht. Noch vor ein paar Monaten hat die Landesregierung beispielsweise Abschiebungen nach **Syrien** grundsätzlich nicht infrage gestellt. Dabei wussten wir bereits seit letztem Jahr, was uns heute per Twitter und Internetfilmen und -fotos täglich bestätigt wird,

(Beifall der Abgeordneten Luise Amtsberg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

wie nämlich das Assad-Regime mit Kritikern umgeht. Sie werden verhaftet und misshandelt; Demonstranten werden erschossen. Deshalb ist ein **Abschiebestopp** wirklich notwendig. Dieser darf nicht sozusagen unter der Hand gewährt werden, sondern es ist notwendig, dass der auch offiziell verhängt wird.

Darüber hinaus ist es für uns auch noch wichtig, darauf hinzuweisen, dass **Kooperationen mit undemokratischen Regimen** bestehen. Der Grad dafür ist sehr schmal. Schleswig-Holstein kooperiert mit vielen Ländern und eben auch mit einer Reihe von Staaten, die ihren Bürgerinnen und Bürgern keine oder kaum Rechte einräumen. Ein Beispiel ist **China**. Wirtschaftliche Zusammenarbeit kann eine Brücke werden, auf der neben wirtschaftlichen Waren auch demokratische Werte Einzug halten können. Das ist allerdings kein Automatismus. Auch Schleswig-Holstein hat schon, denke ich, ab und zu ein Auge zugedrückt, wenn es um wirtschaftliche Vorteile ging.

Eine **Resolution** im Landtag wird die Situationen in den Ländern vor Ort nicht verändern. Die Menschen im **Jemen**, in **Syrien** oder im **Iran** demonstrieren und kämpfen gegen ihre korrupten Regime. Sie wollen in Frieden und Freiheit leben. Tatsächlich kamen aber Europa die autoritären Unrechtsregime in seiner Nachbarschaft in der Vergangenheit ab und zu auch sehr gelegen. Schließlich verhinderte das Militär dieser Staaten, unter anderem in Tunesien, mit vorgehaltener Waffe die Massenausreise seiner Bürgerinnen und Bürger. Die europäische Agentur Frontex suchte Kontakt mit den sogenannten Partnerstaaten, unter ihnen Tunesien und Marokko. Europa hat bis vor kurzer Zeit tatsächlich die „**Festung Europa**“ verteidigt. **Frontex** hat jedoch nur für den **Schutz der europäischen Außengrenzen** zu sorgen, um **illegale Einwanderungen** nach Europa zu verhindern. Es ist nicht Teil der Mission, gegen die Europäische Menschenrechtskonvention, das Seerecht und/oder die Genfer Flüchtlingskonvention zu verstoßen.

(Silke Hinrichsen)

(Beifall bei SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Das darf nicht sein. Es ist aber die Kritik, die gerade die Flüchtlingsorganisationen gegenüber Frontex äußern. Die **EU-Flüchtlingspolitik** ist eine der Schwachstellen der europäischen Außenpolitik. Die Frontex-Mission klammert Menschenrechtsbelange wohl völlig aus. Hier muss grundsätzlich umgedacht werden. Der SSW unterstützt deshalb den Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Darüber hinaus hat die Kollegin Amtsberg in ihrem Antrag über den **Non-Refoulement-Grundsatz** gesprochen. Das ist etwas, was gerade auch in Deutschland eingehalten werden sollte. Es ist nämlich das Verbot, Personen zwangsweise in einen Staat zu befördern, in welchem sie in flüchtlingsrechtlich relevanter Weise verfolgt oder gefoltert wurden, unmenschlicher Behandlung oder anderen schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt waren. Es ist ganz wichtig, im Rahmen der heutigen Debatte darüber zu sprechen, dass dies nicht passieren darf - weder durch Frontex noch durch andere. Es ist wichtig, dass niemand an diesen Grenzen zurückgewiesen wird, der in seinem eigenen Staaten verfolgt und tatsächlich auch erschossen werden würde oder anderes Übel erleiden könnte, was wir im Moment leider häufig auch im Fernsehen erleben. Das ist im Rahmen der Flüchtlingspolitik im Moment zu diskutieren.

(Beifall bei SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Für einen Dreiminutenbeitrag erteile ich der Frau Abgeordneten Anke Erdmann von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

**Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Damerow, es tut mir Leid, dass ich gerade dazwischengerufen habe. Ich war wirklich erbost, und darum ist es sinnvoller, dass ich mich jetzt noch einmal geordnet äußere. Zu Ihrem Vorwurf, die Grünen glaubten, es würde sich nichts ändern: Frau Amtsberg hat erklärt, dass wir diesen **Abschiebestopp** für sechs Monate gefordert haben. Wir gehen also davon aus, dass sich etwas ändert, und wir sagen: Jetzt ist es untragbar, Flüchtlinge nach Syrien abzuschieben. Deshalb fordern wir ein halbes Jahr, und dann können wir weitersehen. Sie führen Ihre eigene Argumentation ad absurdum.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Ulrich Schippels [DIE LINKE])

Sie haben mich gefragt, ob ich mit der griechischen und italienischen Regierung gesprochen habe. Das habe ich nicht. Ich habe zwei sehr beeindruckende Gespräche geführt. Zum einen mit Elias Bierdel, der als Beobachter in einem der Flüchtlingslager in Lampedusa war. Er hat beschrieben, wie die Flüchtlinge dort ohne humanitäre Begleitung zusammengepfercht sind. Als Europäerin schäme ich mich dafür. Das ist eine zynische Sache.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Heute Morgen reden wir auch über die Grenzkontrollen zu Dänemark, und wir sehen gleichzeitig nicht, was an den Außengrenzen Europas geschieht. Das wirft auch ein schlechtes Licht auf uns zurück. Das, was in Lampedusa geschieht - auch im Namen Europas - stellt uns alle infrage.

Das zweite Gespräch habe ich mit einem Lübecker Kapitän geführt, Stefan Schmidt. Er ist als Kapitän auf dem Rettungsschiff „Cap Anamur“ mitgefahren. Er stand fünf Jahre in Italien vor Gericht, weil er 35 Menschen aus Seenot gerettet hat. So etwas passiert inzwischen schon gar nicht mehr, weil sich die kleinen Fischer vor Ort nicht mehr trauen, die Ertrinkenden aufzunehmen. Sie wissen, dass ihre Existenz davon abhängt. - Herr Arp, als Mittelstandsbeauftragter könnte das für Sie durchaus interessant sein. Ein wirklich wichtiger Punkt ist, dass dort eine ganz strategische Politik gemacht wird, um diesen Menschen eben nicht zu helfen.

Frau Damerow, man kann in Schleswig-Holstein nicht die Flüchtlinge der ganzen Welt retten, das ist klar. Wir können aber einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass es etwas besser wird. Wenn ich sehe, dass jeder Zehnte, der momentan aus Libyen kommt, stirbt, im Mittelmeer ertrinkt - das sind die Zahlen, die wir im Moment haben, denn sie sind sehr schwer zu bekommen -, müssen wir uns alle - auch wenn es jetzt pathetisch klingt - in 40, 50 Jahren fragen: Was haben wir dagegen getan? Man muss sich fragen, wie man als Europäer zulassen konnte, dass das Mittelmeer zu einer Grabesstätte für die Menschen an unseren Grenzen wird. Das ist pathetisch. Es ist aber ein wichtiger Punkt. Wir leisten deshalb nur einen ganz kleinen Beitrag mit den Punkten, die Frau Amtsberg hier vorgestellt hat. Das ist nicht übertrieben, sondern es ist das mindestens Gebotene in der Situation, in der wir uns befinden.

(Anke Erdmann)

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Für einen weiteren Dreiminutenbeitrag erteile ich Herrn Abgeordneten Flemming Meyer von der SSW-Fraktion das Wort.

**Flemming Meyer [SSW]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Wir haben gerade sehr viel über den Mittelmeerraum gehört - Libyen, Syrien, Tunesien und Ägypten. Ich kann es aber nicht lassen, auch noch einmal darauf aufmerksam zu machen, dass wir dort unten noch einen Brennpunkt, die **Kurden in der Westtürkei**, haben.

(Beifall des Abgeordneten Ulrich Schippels [DIE LINKE])

Die Kurden haben durch die Ereignisse in Afrika auch Morgenluft gewittert. Jetzt haben wir eine Situation, dass jeden Montag Demonstrationen mit Tausenden von Menschen stattfinden. Sie werden niedergeknüppelt, erschossen. Es gibt Tote und Verletzte. Wir hören dies täglich - Europa schweigt. Eine Delegation der Kurden ist beim Außenminister gewesen und hat ihn darauf aufmerksam gemacht. Sie bat darum, die politischen Möglichkeiten zu nutzen, bevor es zu Flüchtlingsströmen komme.

Wir haben gerade gehört, dass wir uns in diesem Haus alle einig sind, wenn es darum geht, Demokratiebewegungen zu unterstützen. Dies muss auch für die Demokratiebewegung in der Westtürkei, in Kurdistan, gelten. Das sollten wir nicht vergessen.

(Beifall bei SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Für einen weiteren Dreiminutenbeitrag erteile ich der Frau Abgeordneten Serpil Midyatli von der SPD-Fraktion das Wort.

**Serpil Midyatli [SPD]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich wollte ich mich nicht zu Wort melden, weil schon vieles gesagt wurde, aber mittlerweile ist so viel Kuddelmuddel in der Diskussion, dass ich einiges klarstellen möchte.

Erstens. Frau Amtsberg, der formelle Antrag zum Abschiebestopp ist der Antrag von der SPD. Ich

freue mich aber, dass er Ihnen so gut gefällt, dass Sie ihn zu Ihrem Antrag gemacht haben. Das ist ja schon einmal eine Zusage. Gerrit Koch hat in seiner Rede ausgeführt, dass der Antrag von den Grünen mit dem Erlass von Minister Schmalfuß im Grunde genommen nichtig ist.

Zweitens. Zu den Demonstrationen in der Türkei: Einerseits ist das Kurdengebiet im Osten der Türkei, und auch Syrien und der Irak liegen im Osten. Andererseits demonstrieren in der Türkei Mütter, kurdische und türkische. Es sind Demonstrationen von Frauen, die sagen, dass sie auf beiden Seiten keine Gewalt wollen. Das ist etwas völlig anderes, als zu sagen, demonstrierende Kurden würden niedergeknüppelt. Es sind Frauen, die das Wort erhoben haben und sagen, dass sie auf keiner Seite der Bevölkerung Leid haben wollen. In dieser Thematik ist es wichtig, noch einmal darauf hinzuweisen. Es ist ganz toll, dass sich die Frauen in der Türkei endlich solidarisieren, egal ob kurdische oder türkische, und sagen, wir wollen auf beiden Seiten kein Leid. Einfach zu sagen, die Kurden würden im Westen der Türkei niedergeprügelt, wäre zu wenig.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Für die Landesregierung erteile ich dem Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration, Herrn Emil Schmalfuß, das Wort.

**Emil Schmalfuß, Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die zur Beratung zusammengefassten **Anträge** können unter die Überschrift "aktive humanitäre Flüchtlingspolitik Deutschlands" als Beitrag zum Kampf gegen autoritäre Gesellschaftsordnungen in Nordafrika gestellt werden. Die Maßnahmen und Mittel, die Sie hierfür vorschlagen, sind vielfältig und stehen unserem Land - soweit sie **außenpolitische Positionen** betreffen - als Handlungsmöglichkeiten nur begrenzt zur Verfügung.

Daher kann ich Ihre Anträge nicht uneingeschränkt unterstützen. Die Antragsinhalte überschneiden sich teilweise. Lassen Sie mich zu den Punkten Stellung nehmen, für die wir zuständig sind, für Außenpolitik sind wir es jedenfalls sind.

Zielgerichtet und umsetzbar sind die Forderungen nach einer **sofortigen Aufnahme schutzbedürfti-**

(Minister Emil Schmalfuß)

ger Flüchtlinge aus Nordafrika sowie nach einem größeren, regelmäßig aufzunehmendem **Flüchtlingskontingent**. Vor dem Hintergrund des eskalierenden Libyen-Konflikts hat das UN-Flüchtlingskommissariat UNHCR am 11. Mai 2011 zu einer weltweiten Solidaritätsinitiative vor allem für jene Flüchtlinge aufgerufen, die vor Ausbruch der Kämpfe in Libyen Zuflucht gesucht hatten. Es handelt sich laut UNHCR dabei vor allem um einige Tausend Flüchtlinge und Schutzsuchende aus afrikanischen Krisengebieten, die in Libyen zwischen alle Fronten geraten sind. Die Betroffenen seien in einer akuten Notsituation, könnten nicht dort bleiben, aber auch nicht zurück in ihre Heimat. Die **Nachbarländer Ägypten und Tunesien** befinden sich nach dem politischen Umbruch selbst noch in einer Übergangsphase und können keinen ausreichenden Schutz gewähren.

Der **Rat der EU** hat bereits am 25. März 2011 erklärt, dass die EU weiterhin allen von der Lage in Libyen und an den Grenzen Betroffenen humanitäre Hilfe leisten und mit allen beteiligten Hilfsorganisationen zusammenarbeiten werde.

EU-Kommissarin Malmström stellte am 11. April 2011 fest, dass es einen massiven Zustrom von Menschen, die nicht in ihre Herkunftsländer zurückkehren könnten, wie es die seit 2001 existente **EU-Richtlinie** über den **vorübergehenden Schutz** im Falle des Massenzustroms von Vertriebenen verlange, nicht gebe. Die Innenminister der EU einigten sich lediglich darauf, einige Flüchtlinge von der Insel Malta zu übernehmen. **Deutschland** hat zugesagt, aus humanitären Gründen und europäischer Solidarität 100 Flüchtlinge aufzunehmen, die sich in **Malta** aufhalten. Diese Hilfsmaßnahme wird sich insbesondere auf Familienverbände beziehen. Die **Aufnahmeanordnung des BMI** gemäß § 23 Abs. 2 Aufenthaltsgesetz ist am 18. Mai 2011 in Kraft getreten. Mit der Aufnahme der Menschen ist ab Juli zu rechnen.

Außenminister Westerwelle erklärte zudem im April 2011, dass die **Bundesregierung** die **humanitäre Hilfe für Libyen** um etwa 2 Millionen € aufstocken werde. Dieses Geld erhalten die internationale Organisation für Migration, IOM, und UNHCR je zur Hälfte. Die Hilfestellungen für die Flüchtlinge aus Libyen in Form von Flüchtlingsaufnahmen und finanzieller Unterstützung sind also angelaufen. Gleichwohl - da stimme ich mit Ihnen überein - wird man mit diesen Mitteln nicht allen Menschen, für die es notwendig wäre und die derzeit Nordafrika verlassen wollen, ausreichend helfen können.

Aus meiner Sicht ist es deshalb von höchster Bedeutung, dass die EU in diesen Fragen weiterhin eng mit den **Hilfsorganisationen** zusammenarbeitet. So wird am ehestens erreicht, dass die vorrangigen Maßnahmen konkret vorgenommen werden können.

Zugleich muss sich die EU in ihrer Rolle als solidarische Hilfsgemeinschaft weiterentwickeln. Die **Praxis Italiens** mit Blick auf die Lage in Lampedusa, **Schengen-Visa** an die Flüchtlinge zu verteilen, zeigt, wie wichtig es ist, dass sich die EU in derartigen Krisensituationen besser abstimmt und geschlossen reagiert.

Ich komme zum Thema **Resettlement**. Sicherlich wäre es in der aktuellen Situation von Vorteil, wenn die EU bereits die Diskussion zu diesem Programm abgeschlossen hätte. Im klassischen Sinne versteht man unter Resettlement die Neuansiedlung von Flüchtlingen, die in einem Drittland - nicht ihrem Herkunftsland - zeitweiligen Schutz, aber keine dauerhafte Lebensperspektive gefunden haben. Beispielhaft ist die Aufnahme 2.500 Irakern in Deutschland in den Jahren 2009 und 2010 zu nennen. Leider haben die EU-Gremien noch keine Einigkeit über ein Resettlement-Programm erzielen können. Ich darf Ihnen versichern, dass sich Schleswig-Holstein für dieses Konzept im Rahmen der bestehenden Beteiligungsverfahren aktiv einsetzen wird. Der Landtag hat dies bereits im September 2009 ausdrücklich unterstützt.

Zur Zusammenarbeit an den **europäischen Außengrenzen** kritisieren die antragstellenden Fraktionen **Frontex** als Einsätze militärischer Strategie der europäischen Grenzpolitik. Die Forderung der Fraktion DIE LINKE, weder Personal noch Ressourcen für Frontexeinsätze zur Verfügung zu stellen, ist aus meiner Sicht abwegig. Frontex leistet mit der Unterstützung der Mitgliedstaaten einen **Beitrag zur Bekämpfung illegaler Migration** und der damit im Zusammenhang stehenden **organisierten Kriminalität**. Im Stockholmer Programm hat der Europäische Rat dazu aufgerufen, ein integriertes Grenzmanagement weiterzuentwickeln. Frontex soll gestärkt und besser befähigt werden, wirksam auf die sich verändernden Migrationsströme reagieren zu können. Es ist selbstverständlich, dass Frontex sich dabei an dem menschenrechtlichen Zielen orientieren muss. Ich sage Ihnen, dass eine Feststellung, dass das nicht der Fall ist, so von mir heute nicht getroffen werden kann.

Zu **Dublin II!** Des Weiteren wird durch die Landtagsfraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Rücknahme von Dublin II gefordert. Auch diese

**(Minister Emil Schmalfuß)**

Forderung findet meine Unterstützung nicht. Das sogenannte Dublin-Verfahren ist ein unverzichtbarer Baustein des **europäischen Asylsystems**. Auf dem Weg zu vergleichbaren Standards für schutzsuchende Menschen in allen Mitgliedstaaten der EU sind wir schon ganz schön weit vorangekommen. Das gilt für die Aufnahme Schutzsuchender und für die Verfahrensregelungen und Entscheidungskriterien in Asylverfahren. Die EU-Mitgliedstaaten sind bereits heute rechtlich verpflichtet, festgelegte **Mindeststandards** für die **Aufnahme** von Asylsuchenden und Durchführung entsprechender Verfahren sicherzustellen. Vor diesem Hintergrund bin ich überzeugt, dass ein europäisches System zur Regelung von Zuständigkeiten der Mitgliedstaaten für die Durchführung von Asylverfahren sachgerecht und unverzichtbar ist. Um Härten abzufedern, gibt es für die Mitgliedstaaten ein Selbsteintrittsrecht, von dem in Deutschland durchaus Gebrauch gemacht wird.

Darüber hinaus hat auch die **Rechtssprechung** bewiesen, dass sie sehr wohl in der Lage ist, auf Entwicklungen in einem Mitgliedstaat zu reagieren, wie das Beispiel Griechenland zeigt. Letztlich unterstütze ich die geplante **Einführung einer zeitlich begrenzten Aussetzungsmöglichkeit** zugunsten besonders belasteter Mitgliedstaaten, zumal Deutschland Anfang der 90er-Jahre selbst Erfahrungen mit einem Massenzustrom aus osteuropäischen Ländern und der Balkanregion machen musste.

Ich komme zum **Abschiebungsstopp nach Syrien**. Schließlich wird hier - wie auch im Deutschen Bundestag - angesichts der politischen Lage ein Abschiebungsstopp nach Syrien gefordert. Ich betone ausdrücklich: Es war eine Initiative meines Ministeriums, das die schwierigen Diskussionen über ein Abschiebungsstopp nach Syrien schon im April mit der Einleitung eines sogenannten **Konsultationsverfahrens** zwischen **Bund und Ländern** handfest gemacht hat. In der Folge wird nach meiner Kenntnis derzeit bundesweit auf Rückführung nach Syrien verzichtet. Für Schleswig-Holstein habe ich mit Erlass vom 16. Mai 2011 eine Regelung getroffen. Allerdings ist diese **Anordnung** - wie in allen anderen Ländern auch - nicht als formeller Abschiebungsstopp ergangen; diesen hätte ich im Rahmen eines schleswig-holsteinischen Alleingangs nur sechs Monate aufrechterhalten können. Wie die meisten Bundesländer hat **Schleswig-Holstein** eine **praktische Lösung** gewählt, die keiner zeitlichen Begrenzung unterliegt, aber dafür sorgt, dass kein unbescholtener syrischer Staatsbürger nach Syrien abgeschoben wird.

Soweit ein generelles Bleiberecht für Syrer sowie ein Abschiebungsstopp für andere Staaten Nordafrika gefordert wird, sehe ich keinen Handlungsbedarf. Die bestehenden aufenthaltsrechtlichen Regelungen bieten ausreichende Gestaltungsmöglichkeiten für eine angemessene Bearbeitung jedes Einzelfalls.

Schleswig-Holstein hat sich der **Umsetzung** einer verantwortungsvollen humanitären und zukunftsorientierten **Menschenrechts- und Flüchtlingspolitik** schon immer und auch heute verschrieben. Wir können aber als einzelnes Land zwar positive Signale senden, die Geschwindigkeit, mit der sich die Verfahren entwickeln, liegt jedoch nicht in unserer Hand.

Die heutige Debatte werde ich zum Anlass nehmen, im kommenden Abstimmungsverfahren alle positiven Signale, die heute angesprochen sind, zu transportieren.

(Beifall bei FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Anita Klahn:**

Die Landesregierung hat ihre Redezeit um 4 Minuten überschritten. Ich frage, ob die Fraktionen von der weiteren Redezeit Gebrauch machen möchten. - Das ist nicht der Fall.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung, da mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen und ich deshalb die Beratung schließe.

Es ist Abstimmung in der Sache beantragt worden. Mir wurde mitgeteilt, dass die Anträge zu selbstständigen Anträgen erklärt werden sollen. - Ich bitte um Aufmerksamkeit, damit wir das ordnungsgemäß protokollieren können.

Ich komme damit zur Abstimmung zu a), Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 17/1363 (neu). Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag Drucksache 17/1363 (neu) mit den Stimmen von CDU, SPD und FDP gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die LINKE bei Enthaltung des SSW abgelehnt worden.

Wir kommen zur Abstimmung zu b), Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 17/1498, sowie Änderungsantrag der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/1552. Ich schlage vor, abweichend von der Geschäftsordnung beide vorliegenden Anträge zu selbstständigen Anträgen zu erklären. - Widerspruch sehe ich nicht. Dann werden wir so verfahren.

**(Vizepräsidentin Anita Klahn)**

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 17/1498, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Damit ist der Antrag Drucksache 17/1498 mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und SSW abgelehnt worden.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/1552, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Damit ist der Antrag Drucksache 17/1552 mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD, DIE LINKE und SSW bei Enthaltung von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden.

Damit kommen wir zur Abstimmung zu c), Sofortiger Abschiebestopp nach Syrien, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 17/1511, sowie zu den Änderungsanträgen Drucksachen 17/1545, 17/1553 und 17/1562. Ich schlage vor, die Änderungsanträge der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/1553, sowie der SPD, Drucksache 17/1562, abweichend von der Geschäftsordnung zu selbstständigen Anträgen zu erklären. - Widerspruch sehe ich nicht. Dann werden wir so verfahren.

Da der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 17/1545, den Antrag der Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ergänzt, lasse ich über diesen Änderungsantrag zunächst abstimmen. Wer dem Änderungsantrag Drucksache 17/1545 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen von CDU, SPD und FDP gegen die Stimmen der Fraktionen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und SSW abgelehnt.

Ich lasse nun über den Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 17/1511, abstimmen. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Damit ist der Antrag Drucksache 17/1511 mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und SSW abgelehnt worden.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 17/1562, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. -

Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Damit ist der Antrag Drucksache 17/1562 mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und SSW abgelehnt worden.

Ich lasse schließlich über den Antrag der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/1553, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Damit ist der Antrag Drucksache 17/1553 mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und SSW angenommen worden.

Vielen Dank, dass Sie Ihr Abstimmungsverhalten so gestaltet haben, dass es für mich einfach nachvollziehbar war.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 32, 33, 37 und 42 auf:

**Gemeinsame Beratung****a) Europa der offenen Grenzen**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/1499

**b) Neue Grenzkontrollen sind eine Barriere**

Antrag der Fraktion des SSW  
Drucksache 17/1500

**c) Freizügigkeit in Europa sichern**

Antrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/1514

**d) Verzicht auf Pläne zur Wiedereinführung von Grenzkontrollen an der deutsch-dänischen Grenze**

Antrag der Fraktionen von CDU und FDP  
Drucksache 17/1521

**Europa ohne Grenzen**

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW  
Drucksache 17/1556

**(Vizepräsidentin Anita Klahn)**

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich gehe davon aus, dass der Antrag Drucksache 17/1556 alle anderen ursprünglich eingereichten Anträge ersetzt und nur über diesen abgestimmt werden soll. - Widerspruch höre ich nicht. Dann werden wir so verfahren.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Niclas Herbst für die CDU-Fraktion.

**Niclas Herbst [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Reisefreiheit ist ein sehr hohes Gut in der europäischen Politik. Für diejenigen, die alles in Heller und Pfennig ausdrücken wollen, haben wir heute Morgen schon gehört, wie wichtig es beispielsweise für das Logistikgewerbe ist, Zeit zu sparen, Bürokratiekosten zu sparen. Für diejenigen, die sich für Kultur interessieren - auch das haben wir beim ersten Tagesordnungspunkt grenzüberschreitend behandelt - mutet es schon ein bisschen grotesk an, dass wir, wenn wir uns gemeinsam für eine **Kulturhauptstadt Europas** einsetzen wollen, auf dem Weg dorthin kontrolliert werden. Für diejenigen, die über einen gemeinsamen Arbeitsmarkt diskutieren, die über gemeinsame Wissenschaftspolitik diskutieren, ist es schon sehr merkwürdig, dass **Grenzkontrollen** eingeführt werden sollen. Das passt nicht zusammen. Dagegen sollten wir uns gemeinsam wehren.

(Beifall bei CDU, SPD und FDP)

Was soll eigentlich passieren? Nüchtern betrachtet werden ein paar Grenzhäuschen aufgestellt, ziemlich teure Technik installiert. Man will - glaubt man der Presse - sogar Nummernschilder registrieren. Man muss kein großer Verbrechensbekämpfungsexperte sein, um zu sehen, dass das auf andere Art und Weise vielleicht kostengünstiger und effektiver organisiert werden könnte. Aber es sollte nicht unser Ansatzpunkt sein, anderen Ländern vorzuschreiben, wie sie das machen. Nichtsdestotrotz ist auch das für uns ein Problem, weil es nicht so sehr darum geht, was den Einzelnen betrifft, sondern darum, was dahintersteht. Das macht mir Sorge. **Schengen** soll nach den Worten der dänischen Regierung nicht betroffen sein. In der Tat erlaubt der Vertrag von Schengen **anlassunabhängige Kontrollen**. Wenn man die Europäische Kommission hört, scheint in Brüssel allerdings eine andere Bewertung vorzuliegen. Es wird interessant sein, zu verfolgen, wie es weitergeht. Ein Vertragsverletzungsverfahren wurde aus Brüssel schon angedroht. Das ist schon harter Tobak.

Was steht wirklich dahinter? Dahinter steht - das muss uns Sorge machen -, dass der Gedanke des Europas der offenen Grenzen verletzt wird. Auch dagegen sollten wir uns wehren.

(Beifall bei CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Man mag der Meinung sein, dass man in Europa mit einem gewissen Maß an Rechtspopulismus leben muss und kann. Sorge muss uns aber machen, dass es so viele Menschen gibt, die dies scheinbar gar nicht so sehr interessiert. Sorge sollte uns machen, dass es so wenige Menschen gibt, die sich vor den Gedanken des freien Europas stellen. Auch die **Opposition in Dänemark** ist fast komplett hinter diesen Plänen versammelt. Das sollte uns Sorgen machen. Wir adressieren diesen Antrag zwar an die dänische Regierung, aber wir müssten die dänische Opposition mit adressieren. Es gibt leider sehr wenige, die sich dagegen wehren. In diesem Zusammenhang möchte ich die beiden Minderheitenparteien loben, die sich sehr schnell zusammengetan und deutliche Worte gefunden haben. Ich glaube, es war gut für die Debatte, dass gerade die Minderheitenparteien einen Schulterchluss geübt haben.

(Beifall bei CDU, SSW und vereinzelt bei der SPD)

Das dahinter liegende Problem mit der Frage, warum sich so wenige Menschen für den **europäischen Gedanken** engagieren, bedarf einer intensiveren Debatte, als sie hier möglich ist. Es ist sicherlich so, dass berechtigte **Kritik** an der EU-Politik und an den EU-Institutionen manches Mal nicht ernst genommen wird und dass wir es nicht schaffen, die Vorteile des Gemeinschaftsprojekts ausreichend zu kommunizieren, sodass sich daraus Akzeptanzprobleme ergeben. Nicht stattfinden darf jedoch, dass wir eine Art der **Renationalisierung** verschiedener **Politikfelder** haben. Wir haben heute im Rahmen des ersten Tagesordnungspunkts und auch im Rahmen des zweiten Tagesordnungspunkts interessanterweise über Punkte gesprochen, die **europäische Lösungen** erfordern. Diese Renationalisierung der Politik behindert uns in unserem wirtschaftlichen Wachstum und in unserem Zusammenwachsen. Das müssen wir verhindern. Dabei dürfen wir uns auch manches Mal an die eigene Nase fassen.

Wir werden später noch über den europäischen Atomausstieg sprechen. Dabei müssen wir feststellen, dass wir das gesamte Thema bisher ziemlich brachial auf nationale Art und Weise behandelt haben. Ich habe in keiner Debatte gehört, dass wir



(Niclas Herbst)

beispielsweise auf die Tschechische Republik, die Slowakei oder auf Belgien Rücksicht nehmen. Dort sind die Strompreise in den letzten Tagen erheblich gestiegen. Man fragt sich: Warum macht gerade Deutschland auf diesem wichtigen Feld eine Renationalisierung der Politik? - Es ist doch klar, dass wir das Thema der europäischen Energieversorgung nur gemeinsam lösen können. Unter dem Stichwort der Selbstkritik muss diese Bemerkung an dieser Stelle erlaubt sein.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD])

- Das ist leider nichts anderes. Wir könnten mit unseren Nachbarn schon darüber reden.

Ein weiteres kleines Beispiel als Exkurs: Ich komme zum Antrag selbst zurück. Wenn Sie bei Google den Suchbegriff „Griechenland“ und „Diktatur“ eingeben, dann finden Sie überwiegend Einträge zu den Themen „Diktatur des IWF“, „Diktatur des Euro“, „Diktatur der EU-Bürokratie“. Dass von 1967 bis 1974 in Griechenland eine Militärdiktatur herrschte, wird oft vergessen. Das ist noch nicht lange her. Der dahinter liegende Gedanke darf stärker betont werden.

Der vorliegende Antrag ist in seiner Diktion moderat. Das ist auch gut so. Wir reden immer noch unter Freunden. Das muss betont werden. Unter Freunden darf man sich alles sagen, aber bitte im richtigen Ton. Wir wollen nicht den Falschen helfen, denn Muskelspiele und starke Aussagen in Richtung Dänemark würden - so glaube ich - eher das Gegenteil von dem bewirken, was wir wollen, und den Populisten in die Karten spielen. Wir wollen einer gefährlichen Entwicklung entgegenwirken. Wie sehen eine Gefahr für die Zusammenarbeit, deshalb gibt es diesen gemeinsamen Antrag. Ich freue mich, dass es gelungen ist, hier gemeinsam einen moderaten Antrag zu formulieren. Ich glaube, das ist der richtige Weg, um hier das **Europa** der **offenen Grenzen** zu verteidigen.

(Beifall bei CDU und FDP sowie vereinzelt bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Rolf Fischer das Wort.

**Rolf Fischer [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Moderat zu sein, ist sicher manchmal gut. An dieser Stelle bin ich aber dafür, klar und deutlich zu sagen,

was man insbesondere von der Entwicklung der Dänischen Volkspartei hält. Das werde ich jetzt tun.

(Beifall bei der SPD)

**Schengen** ist ein Symbol für **Freizügigkeit**, für **Reisefreiheit**, für **Offenheit** und für **gegenseitiges Vertrauen** sowie für gegenseitige **Verantwortung**. Von Beginn an erfuhr diese Regelung aber den Frontalangriff der Rechtspopulisten und Nationalisten Europas. „Eine Grenze muss sein“, so plakatierte die rechtspopulistische Dänische Volkspartei vor dem Schengen-Beitritt Dänemarks 1996. Die europäischen Rechtspopulisten ziehen überall Grenzen: zwischen Menschen, zwischen Völkern, Grenzen im Denken und Grenzen in der Politik. Rechtspopulismus ist das Gegenteil von Europa.

(Beifall bei der SPD sowie vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und SSW)

Auch deshalb führen wir heute diese Debatte. Es geht um mehr als nur um eine Entscheidung der dänischen Innenpolitik. Ob Kopenhagen 270 Millionen Kronen für die **neuen Grenzkontrollen** ausgibt, ist erst einmal nicht unsere Sache. Wenn aber durch diese Entscheidung die **antieuropäischen Kräfte** nicht nur gestärkt werden, sondern wenn es geradezu hoffähig wird, die europäischen Grundwerte infrage zu stellen, dann muss uns dies alarmieren. Das „Hamburger Abendblatt“ schreibt:

„Während die Gegner Europas stärker werden, sind seine Befürworter Leisetreter, die Bürger schweigen. Die europäische Einigung aber ist kein Selbstläufer, sondern kann zum Stillstand kommen, kann scheitern.“

Die Dänische Volkspartei zeigt, wie schnell **europäische Werte** infrage gestellt werden können und wie fast hilflos viele in Europa reagieren. Der deutsche Außenminister verspricht, dass es keine Rückschritte bei der Reisefreiheit geben solle, belässt es aber bei einer höflichen Anfrage in Kopenhagen. Bundesinnenminister Friedrich kritisiert Kopenhagen, bringt aber selbst neue Grenzkontrollen ins Spiel, um **Flüchtlinge aus Afrika** aufzuhalten. Unser Ministerpräsident fährt nach Kopenhagen, lässt aber nur erkennen, „dass man besorgt sei über gewisse Dinge“ und dass es da „eine Problematik“ gebe. Herr Ministerpräsident, verehrte Landesregierung, die ich bei diesem wichtigen Thema nicht verstärkt hier sitzen sehe, das ist zu wenig. Das ist sogar viel zu wenig.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Rolf Fischer)

Hier wären kritische Worte zur Dänischen Volkspartei, zur Europadistanz und zur traditionellen Fremdenfeindlichkeit dieser Partei nötig gewesen. Hier wäre ein deutliches Bekenntnis zur freien und ungehinderten grenzüberschreitenden Zusammenarbeit gefordert.

Stattdessen gibt es überraschenderweise Kritik an den deutschen Kritikern und sogar „aus unerfindlichen Gründen ein gewisses Verständnis“ für die dänische Regelung, wie es der FDP-Fraktionsvorsitzende interpretiert hat. Ist Verständnis für die dänische Regelung jetzt ein etwas hilfloser Versuch, um das angeschlagene Verhältnis zum nördlichen Nachbarn zu kitten? Ist das Wiedergutmachung für eine fatale Minderheitenpolitik und eine wenig überzeugende Dänemark-Strategie? Ein klares Bekenntnis zu Europa und zu Schengen wäre nötig gewesen.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und SSW)

Die Volksdänen-Partei ignoriert ganz bewusst die **gute Kooperation im Grenzland**. Sie tut alles, um diese einzuschränken und rückgängig zu machen. Der ultrarechte Politiker der Folkeparti, der Pastor Sören Kraarup, fordert - man höre und staune - die völlige Abschaffung der Grenzkontrollen, und zwar, indem man Flensburg und Schleswig wieder in den Schoß des dänischen Heimatlandes heimholt. Das wäre früher vielleicht noch skurril gewesen, es wäre vielleicht weltfremd und der krause Gedanke eines verirrtten Schafes. Jetzt klingt es aber, wenn Sie mir gestatten, das so zu sagen, sehr ungemütlich. Diesen europafeindlichen Tönen muss laut widersprochen werden. Da ist mir die Landesregierung noch ein wenig zu still.

(Vereinzelter Beifall bei SPD und der LINKEN)

Die dänische Regelung erzeugt nämlich den Eindruck, in unserer **Grenzregion** gäbe es eine **bedrohliche Sicherheitslage**. Das ist nur vorgeschoben. Das ist rechtsradikale Strategie. Hier sollen Ängste geschürt werden, um sie politisch zu nutzen. Gegen organisierte Kriminalität hilft eben nicht nationale Abschirmung, sondern nur eine bessere europaweite Zusammenarbeit. Die deutsch-dänische Polizei- und Zoll-Bürogemeinschaft in Padborg muss endlich einen gesicherten Status erhalten. Dort macht man nämlich, wie wir das sehen konnten, eine gute Arbeit.

(Beifall bei SPD und SSW)

Ich komme zum Schluss. Europa ist unsere Vision gewesen, und sie ist es noch. Unsere Vision ist ein friedliches Europa der guten Nachbarn, der Offenheit, der Demokratie und der Toleranz. Rechtspopulistische Parteien wie die Dänische Volkspartei, die sogenannten Wahren Finnen, Parteien wie Ungarns Neo-Pfeilkreuzer oder Wilders in Belgien zerstören diese Vision. Lassen wir uns diese Politik nicht aufdrängen! Warnen wir vor diesen Ideen! Ich glaube, das muss man als überzeugter Demokrat und als überzeugter Europäer tun. Der Antrag ist dazu ein Anfang.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und SSW)

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Für die FDP-Fraktion hat Frau Abgeordnete Kirstin Funke das Wort.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Ist der Fraktionsvorsitzende schon in Dänemark?)

**Kirstin Funke [FDP]:**

Herr Stegner, darüber kann ich nicht lachen, dazu nur so viel.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich eigentlich, dass wir hier und heute stehen und einen gemeinsamen Antrag über die Fraktionsgrenzen hinweg schaffen konnten. Ich freue mich darüber, wie wir als Schleswig-Holsteinischer Landtag mit dem Thema der ab 2013 von Dänemark geplanten Einführung von Grenzkontrollen umgehen und gemeinsam einen **Appell an Dänemark** richten, diesen Beschluss wieder zurückzunehmen.

Europa ist ein Raum von Freiheit, der Sicherheit und des Rechts. Diese drei Bereiche haben sich die Mitgliedstaaten der Europäischen Union mit dem **Schengener Abkommen** hart erarbeitet und geschaffen. Kinder und Jugendliche wachsen heute ganz selbstverständlich mit der geschaffenen Freiheit, der Mobilität über Staatsgrenzen hinweg, auf. Dies ist eine Erfahrung und eine Errungenschaft, die von immenser Bedeutung für ein **Zusammenwachsen der Regionen** ist. Ein starkes Europa kann nur dann existieren, wenn es eine Gemeinschaft wird, die nicht im nationalstaatlichen Denken verharret.

Europa ist auch ein Raum der Sicherheit. So wurde durch Fortschreibung des ursprünglichen Schengener Abkommens ein Weg der polizeilichen und justiziellen Zusammenarbeit gefunden. Auch wenn

(Kirstin Funke)

die Regionen weiter zusammenwachsen, so wird die EU trotz allem auch immer mit einer gewissen übergreifenden Kriminalität konfrontiert sein. Dieses wurde von der EU erkannt und durch gezielte Maßnahmen im Hinterland geregelt.

Der Europaausschuss besuchte vor nicht langer Zeit das Gemeinschaftsbüro der Bundes- und Landespolizei und des Zolls in Padborg. Dort findet nicht nur über Behördengrenzen hinweg, sondern auch mit den Kollegen aus Dänemark eine gute **vernetzte Zusammenarbeit** statt. Ebenfalls bestehen auch dort gute Kontakte zu anderen Dienststellen der anderen EU-Mitgliedsländer, um die grenzüberschreitende Kriminalität zu bekämpfen. Durch eine gute Vernetzung, durch ganz gezielte Aktionen und Kontrollen im Hinterland erreicht man mehr als durch ständige Personenkontrollen an den Grenzübergängen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, **ständige Personenkontrollen** an den Grenzübergängen geben ein trügerisches Gefühl von Sicherheit. Doch bereits jetzt ist für größtmögliche Sicherheit der Bevölkerung gesorgt. Mit der Angst der Bevölkerung zu spielen, ist immer zweischneidig. Leicht wird der Ruf nach mehr Sicherheit an den Grenzen zu einem Signal, das die gesamte europäische Gemeinschaft und deren Ziele infrage stellt. Es sollte auch für jeden von uns eine Warnung und Mahnung sein, dass wir im Ringen um Kompromisse und Mehrheiten nicht so weit gehen sollten, um Größeres zu gefährden.

Ich möchte an dieser Stelle anmerken: Auch Herr Stegner verlässt zurzeit den Raum bei diesem so wichtigen Thema.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Das ist gar nicht wahr!)

Dass sich die EU Gedanken machen muss - sehr schön, wenn Sie hierbleiben -, wie sie zukünftig ihre Flüchtlingspolitik gestaltet und mit Nicht-EU-Staaten auf den unterschiedlichsten Ebenen in dieser Hinsicht zusammenarbeitet, steht außer Zweifel. Wir haben bereits heute schon darüber debattiert. Das wird der Weg sein, um verantwortungsvoll mit dem Thema Sicherheit umzugehen.

Auch wenn sich Dänemark derzeit im Wahlkampf befindet und mit anderen Mehrheitsverhältnissen nach der Wahl die Entscheidung vielleicht zurückgenommen wird, so kann das keine Lösung im Umgang miteinander sein. Deswegen appellieren wir als FDP-Fraktion an Dänemark, den Beschluss bereits vor der Wahl im Herbst zurückzunehmen.

Herr Fischer, ich möchte Sie noch kurz ansprechen. Der Bundesaußenminister hat genauso an die Regierung Dänemarks appelliert, wie wir das heute tun. Er hat sich ganz entschieden gegen diese Maßnahmen gestellt und diese auch verurteilt. Ich bitte Sie, dieses hier noch einmal klarzustellen.

(Beifall bei FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Herr Abgeordnete Bernd Voß das Wort.

**Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Beschluss, zwischen Deutschland und Dänemark die Schlagbäume wieder zu errichten, rüttelt die dänische Regierung an den Grundpfeilern der Europäischen Union: die **Freizügigkeit der Bürgerinnen und Bürger**.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Offene Grenzen** und die **Vielfalt** der europäischen Regionen und Kulturen sind die Basis der europäischen Integration. Ohne sie gibt es keine erfolgreiche Entwicklung, auch nicht in der nordeuropäischen Wirtschafts- und Wissensregion.

Der Schutz vor zunehmender Kriminalität ist dabei nur eine vorgeschobene Begründung. Sie haben durch **Schengen** und eine ganze Reihe von weiteren **Kooperationsverträgen** in dem Bereich eine gute Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden über die Grenze hinaus. Wir haben es bei dem Besuch des Europaausschusses sehr deutlich dargestellt bekommen. Diese polizeiliche Zusammenarbeit kann unsere Sicherheit und den Schutz vor Kriminalität viel besser garantieren als eine Rolle rückwärts in die alten Zeiten.

Leider ist Dänemark nicht das einzige Land in Europa mit fremdenfeindlichen Mehrheitsbeschaffern in der Regierung. Auch in den Niederlanden, in Finnland und in Italien haben wir ähnliche Konstellationen. In Schweden, Ungarn, Österreich und auch Norwegen sind die Rechtsnationalen in einer starken Opposition. In Frankreich erzielt die Front National zurzeit erschreckende 23 % bei den Umfragen. Das Erstarken der Ultrarechten ist mit Sicherheit auch ein Grund dafür, warum Frankreich und Italien bei der EU beantragt haben, nationale Grenzkontrollen wieder einzuführen.

Viele Menschen genießen heute wie selbstverständlich alle Vorteile der **europäischen Integration**,

(Bernd Voß)

ohne sich bewusst zu machen, wie stark Wohlstand und Sicherheit vom Erfolg dieses Prozesses wirklich abhängig sind.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es liegt auch an uns als Abgeordnete, dauerhaft zu vermitteln, wie wichtig ein vereintes und solidarisches Europa für uns alle ist. Sich hinzustellen und alles, was negativ ist in Europa, ins ferne Brüssel zu schieben, das war gestern. So ist es auch gefährlich, wenn sich Frau Merkel hinstellt, wie jetzt in Mesechede, und sagt, wir Deutschen seien so fleißig und tüchtig, und uns suggeriert, wir müssten für die Renten und den Urlaub der Menschen in halb Europa aufkommen. Das ist eine grobe Verzerrung der Verhältnisse.

Wir haben, um die defizitären Strukturen in Griechenland wissend, jahrzehntelang gut von den Exporten und dem Handel mit Griechenland gelebt. Wer immer nur sagt, was uns Europa alles kostet, ohne zu sagen, was wir dafür bekommen, arbeitet den Europaskeptikern und -skeptikerinnen in die Hände. Bei allem Verständnis für Diplomatie: Ich kann auch nicht die verständnisvollen Äußerungen des Ministerpräsidenten in der vergangenen Woche in Dänemark zu den neuen Schlagbäumen an der Grenze nachvollziehen.

Der **Prozess der europäischen Integration** ist ein ständiger Prozess, bei dem Stillstand gleichbedeutend ist mit Rückschritt. Es reicht nicht aus, sich zurückzulehnen und sich darüber zu freuen, was in der Vergangenheit alles erreicht wurde. Denn dann besteht die Gefahr, dass Europa zerbröselt.

An dieser Stelle habe ich den Europaabgeordneten Elmar Brok von der CDU zitiert:

„Europa steht vor großen Herausforderungen: eine Finanzkrise mit einer gemeinsamen Währung aber ohne eine gemeinsame Wirtschaftspolitik, Flüchtlingsproblematik in Nordafrika und andere Migrationsbewegungen, die Notwendigkeit des Umbaus der Energieversorgung. Wir können uns dabei nicht leisten, nationalen Egoismen nachzugeben. Mit nationalen Alleingängen wird Europa seine Probleme überhaupt nicht lösen können und die Länder für sich allein auch nicht.“

Um die Euratomdebatte aufzugreifen, müssen wir hier ein bisschen etwas auseinanderhalten. Europa heißt nicht gleichschalten, sondern Europa ist schon so zu verstehen, dass Länder, das Regionen vorangehen, technischen Fortschritt einbringen, erneuer-

bare Energien einbringen, höhere Standards setzen, zum Beispiel den Verbraucherschutz. Sonst wird Europa nicht vorankommen können. Wir müssen das an dieser Stelle wirklich auseinanderhalten und Europa nicht für ein Gleichschalten stehen lassen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich hoffe, dass es uns gemeinsam - ich betone, auch mit Dänemark - gelingt, diese Grenzkontrollen, die vorgesehen sind, wieder rückgängig zu machen, **offene Grenzen zwischen Deutschland und Dänemark** aufrechtzuerhalten. Damit wäre allen gedient. Ich denke, die Debatte, die wir heute haben, und auch der gemeinsame Antrag sind eine wichtige Grundlage dafür, dass uns das gelingen kann.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Für die Fraktion DIE LINKE hat der Herr Abgeordnete Jezewski das Wort.

**Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE]:**

Frau Präsidentin! Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich das Wort „Grenzkontrollen“ höre, fühle ich mich als Bewohner der **deutsch-dänischen Grenzregion** im ersten Moment in die Vergangenheit zurückversetzt. 10 Minuten **Wartezeit** bei der Einreise nach Dänemark, 10 Minuten, um sonntagmorgens Brötchen zu kaufen, 10 Minuten Wartezeit bei der Ausreise - das war in den 70er-Jahren so üblich. Im Sommer konnte samstags oder sonntags aus den 10 Minuten gern auch einmal eine Stunde werden.

Wollen die Dänen das jetzt wieder einführen? Denn die Wartezeiten galten ja nicht nur für den, der von Deutschland nach Dänemark wollte, sondern auch für den, der die Reise in die andere Richtung antrat. Wollen die das wirklich den Tausenden antun, die mittlerweile in Deutschland leben und in Dänemark arbeiten oder umgekehrt?

Wir alle wissen, auf wessen Initiative oder - besser gesagt - auf wessen Erpressungsversuch dieser Plan zurückgeht. Der Kollege Fischer hat dankenswerterweise sehr viel dazu ausgeführt, das ich Wort für Wort unterschreiben kann; deswegen kann ich mich hier kurzfassen. **Kriminelle und Flüchtlinge** wolle man von der **Einreise nach Dänemark** abhalten, sagt die Dänische Volkspartei. Belege für die massenhafte Einreise von Kriminellen in das kleine Königreich ist die rechtspopulistische Partei aber bisher schuldig geblieben, und die Zahlen der in Däne-

(Heinz-Werner Jezewski)

mark gelandeten Flüchtlinge sinkt seit vielen Jahren merklich, genau wie in Deutschland; das belegen die amtlichen Statistiken.

(Unruhe)

Um einmal klarzustellen, wes Geistes Kind die Dänische Volkspartei ist und was hinter diesen Plänen steckt, möchte ich mit Genehmigung der Frau Präsidentin den dänischen Historiker und Holocaust-Experten Therkel Stræde von der Universität von Süddänemark zitieren, der 2007 wörtlich sagte:

„Die Mitglieder der Dansk Folkeparti sind keine Nazis. Aber durch ihren extrem fremdenfeindlichen Nationalismus ist die Partei mit dem Nazismus verwandt.“

Trotzdem haben andere Parteien in Dänemark die Forderung der Dänischen Volkspartei akzeptiert, jetzt arbeitet man wohl daran, diese Forderung umzusetzen. Trotzdem tun wir meines Erachtens gut daran, ob dieser **Abschottungstendenzen** nicht in Panik zu geraten und so zu reagieren, wie es sich unter guten Nachbarn gehört, mit sachlichen Gesprächen, in denen wir den Dänen erklären, was die Umsetzung der Pläne nicht nur für uns, sondern auch für sie bedeuten würde. Der Ministerpräsident hat bereits damit angefangen. Auch wenn auch ich mir gewünscht hätte, dass er deutlichere Worte findet, bin ich doch sicher, dass sich diese Gespräche auf vielen Ebenen und zwischen vielen Partnern fortsetzen werden. Wir sollten unseren dänischen Partnern und Freunden aber auch klarmachen, dass der **europäische Gedanke** für uns keine Phrase für Sonntagsreden ist. Der Wiederaufbau der Grenze zwischen Deutschland und Dänemark würde die in vielen Jahren harmonisch gewachsene, gute Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Ländern empfindlich und vor allem nachhaltig belasten.

(Beifall bei der LINKEN)

Diese Entwicklung würde nicht nur die deutsche **Grenzregion** empfindlich treffen, sondern auch die dänische. Ich weiß, dass in diesem Hause und vermutlich in ganz Schleswig-Holstein niemand die dänischen Pläne für gut und richtig hält, auf jeden Fall niemand, der politisch ernst genommen werden könnte. Ich bin guter Hoffnung, dass die in den letzten Jahrzehnten gewachsenen Strukturen zwischen unseren beiden Ländern die Umsetzung dieser Pläne noch verhindern werden. Bei allen politischen Unterschieden zwischen den Parteien in diesem Parlament vertraut DIE LINKE den Entscheidungsträgern aller Parteien, dass sie das ihnen Mögliche unternehmen werden, um die Umsetzung dieser Pläne zu verhindern.

Wir hätten diesen Antrag mit unterzeichnet, wenn man uns gefragt hätte, aber es hat offensichtlich ein Kommunikationsproblem gegeben. Wir sind deswegen nicht beleidigt. Wir unterstützen den Antrag inhaltlich voll und werden ihm zustimmen. Wir hoffen, dass es bald so weit ist, dass wir die gute Zusammenarbeit mit dem nördlichen Nachbarn wieder auf das alte Niveau heben und daran arbeiten können, sie noch weiter zu verbessern.

(Beifall bei der LINKEN, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und des Abgeordneten Detlef Buder [SPD])

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Für die Fraktion des SSW hat die Vorsitzende, Frau Abgeordnete Anke Spoorendonk, das Wort.

(Unruhe)

**Anke Spoorendonk [SSW]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gehört schon eine gewisse Fantasie dazu, es sich vorzustellen: Wer künftig nach **Dänemark** fährt, wird wieder eine echte **Grenze** erleben, wie wir sie seit den 80er-Jahren nicht mehr kennen.

(Anhaltende Unruhe)

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Entschuldigung, Frau Spoorendonk. - Ich bitte um Aufmerksamkeit auf den Bänken von SPD und der LINKEN.

**Anke Spoorendonk [SSW]:**

Es werden zwar keine Passkontrolleure mehr da sein, dafür begegnen uns an den größeren Übergängen und im Hafen von Rødby schon bald feste, hochtechnologische Anlagen mit Videoüberwachung, automatischen Kennzeichenscannern, Röntgenscannern und Zollbeamten, die Fahrzeuge stichprobenweise aus dem Verkehr ziehen. Die neuen **Grenzstationen** werden so eingerichtet, dass eine Bemannung rund um die Uhr möglich ist. Auf der Autobahn wird der Verkehr verlangsamt und zumindest zeitweise, möglicherweise auch permanent, durch einen sechsspürigen Kontrollbereich geleitet. In den Zügen nach Dänemark patrouillieren mobile Kontrollteams. Das Ganze soll durch einen verstärkten Polizeieinsatz unterstützt werden.

Die dänische Politik wird zwar nicht müde zu betonen, dass die am 11. Mai beschlossenen ständigen Kontrollen kaum jemanden in der Region stören

(Anke Spoorendonk)

werden, es bleibt aber eine Tatsache, dass Dänemark vor allem Personen stärker kontrollieren will, auch wenn dies als Zollkontrollen konzipiert wird, um nicht offen den Schengener Vertrag zu verletzen. Die neuen Grenzkontrollen werden den Grenzübertritt von Personen und Gütern zwangsläufig verlangsamen und verzögern. Das berührt die Pendler, die in Dänemark arbeiten. Es beeinflusst den Warenverkehr über die Grenze, der langsamer und damit auch teurer wird. Und es wird auch die Dänemark-Urlauber behindern, die selbst bei einer noch so effizienten Kontrolle zu Stoßzeiten einen erheblichen Rückstau erdulden müssen - es sei denn, man macht es wie der Kollege Kubicki.

(Zurufe)

- Er hat seinen Urlaub storniert, wie aus der Presse hervorging.

(Zurufe)

Noch schlimmer ist aber der enorme Rückschritt, den die Aufrüstung an der Grenze psychologisch für das Zusammenwachsen des deutsch-dänischen Grenzlands bedeutet. Wir haben im letzten Jahrzehnt erlebt, dass **Dänen und Deutsche** enger zusammengedrückt sind, weil Barrieren abgebaut und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit verstärkt wurde. Mit den neuen Kontrollen und Grenzanlagen werden neue **Barrieren** errichtet. Deshalb sind wir dagegen.

Trotzdem bringt es jetzt wenig, gegen Kopenhagen zu wettern oder gar der dänischen Regierung zu drohen. Denn das Unverständnis ist gegenseitig. Es ist ja bezeichnend, dass selbst die oppositionellen Sozialdemokraten und Sozialisten den neuen Grenzkontrollen zustimmen wollen. Das sagt viel über die Stimmung im Land aus, und die ist eindeutig pro Grenzkontrollen und für die Abschottung gegen eine vermeintliche Flut von kriminellen Banden aus dem Ausland. Die dänische Entscheidung für Grenzkontrollen beruht auf rein innenpolitischen Erwägungen und blendet die außenpolitische Dimension bewusst aus.

Gerade deshalb ist es einerseits natürlich wichtig, dass die EU und die europäischen Länder, insbesondere die Nachbarn, daran erinnern, dass **offene Grenzen** in vielerlei Hinsicht eine **europäische Erungenschaft** sind, die verteidigt werden muss. Es muss auch kritisiert werden, dass Dänemark mit seiner Entscheidung die vollkommen indiskutable, geschlossene Grenzpolitik legitimiert, die Frankreich und Italien gerade anstreben. Nur muss uns dabei andererseits auch klar sein, dass die dänische Entscheidung nichts mit den aktuellen Umwälzun-

gen in Nordafrika zu tun hat und auch nicht mit der EU.

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass eine außerordentlich breite Mehrheit in Dänemark den Wunsch hat, die **Kriminalitätsbekämpfung** um die Grenze effektiver zu gestalten. Dies ist nicht nur der Dänischen Volkspartei und dem Wahlkampf geschuldet, es ist auch die Konsequenz von starken Personalkürzungen beim Zoll und einer Polizeireform, die die Polizeipräsenz in der Fläche erheblich ausgedünnt hat. Dieses Problem kann nur von Dänemark selbst gelöst werden. Eine allzu massive Einmischung aus dem Ausland könnte angesichts der allgemeinen Stimmungslage sogar das Gegenteil erreichen.

Wir können nur appellieren und darauf hinweisen, dass die Ziele der dänischen Politik ebenso gut und mit weniger Schaden durch eine Verstärkung der bestehenden Instrumente erreicht werden könnten. Der **Grenzraum** wird bereits heute durch mobile Kontrollen von Polizei- und Zollbehörden überwacht. Eine Verstärkung dieses Einsatzes könnte die Grenzkontrollen - zumindest rein sachlich betrachtet - obsolet machen. Deshalb begrüßen wir das Angebot des Ministerpräsidenten an Dänemark, gemeinsam die grenzüberschreitende Kontrolle zu verbessern. Das ist der praktische Beitrag, den Schleswig-Holstein leisten kann. Darüber hinaus bleibt uns nur, an die dänische Regierung und alle Parteien zu appellieren, die Entscheidung zu überdenken, eine Entscheidung, die innenpolitischen Alternativen zu erwägen und die außenpolitische Wirkung anders zu gewichten.

Wir kommen nicht umhin, dass die schwarz-gelbe Landesregierung durch ihre Rückwärtsrolle in der **Minderheitenpolitik** leider auch Goodwill in Kopenhagen verspielt hat. Ich sage dies wohl wissend, dass der Kollege Boetticher in seiner Rede zur Dänemark-Strategie eine andere Wahrnehmung zum Ausdruck brachte. Meine ist hier anders. Darum ist es umso wichtiger, dass dieses Signal auch von einem einmütigen Parlament ausgeht, das nicht gleichermaßen in Misskredit geraten ist. Deshalb freut es uns, dass wir nun gemeinsam dafür werben, dass die dänische Regierung ihre Entscheidung überdenkt.

Ich bedanke mich ausdrücklich bei dem Kollegen Voß, der es auf sich genommen hat, diesen gemeinsamen interfraktionellen Antrag hinzubekommen, der in der Sache wichtig und richtig ist.

(Beifall bei SSW und SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, begrüßen Sie nun mit mir auf der Tribüne Mitglieder der Liberalen Hochschulgruppe.

(Beifall)

Für einen Dreiminutenbeitrag hat nun Herr Abgeordneter Rolf Fischer das Wort.

**Rolf Fischer [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte gern den Hinweis von Frau Funke aufnehmen und aus dem „Nordschleswiger“ zitieren, in der es heißt:

„Minister Westerwelle wies daraufhin, dass die Reisefreiheit eines der wichtigsten Freiheitsrechte der Bürger Europas sei und unbedingt erhalten bleiben müsse.“

- Insofern sind wir an dieser Stelle einig. Ich finde es gut und begrüße es ausdrücklich, dass der deutsche Außenminister sofort in einer angemessenen diplomatischen Weise Kontakt zu Kopenhagen gesucht hat. Insofern sind wir uns einig.

Wenn ich lese, dass die Antwort der dänischen Regierung heißt: „Sie versprach, der Bundesregierung detaillierte Informationen zu den Plänen der dänischen Regierung zu übermitteln“, also eine Information an die deutsche Bundesregierung, wie das alles vollzogen werden sollte, dann erscheint mir das doch ein bisschen wenig.

Ich würde mir - ich gehe jetzt weiter - wirklich wünschen, dass der deutsche Außenminister in diplomatischer Form - man darf sich nicht einmischen, es könnte einen gegenteiligen Effekt in diesem Land haben - den europäischen Außenministern klarmachen würde, dass es hier nicht nur um eine regionale innenpolitische Entscheidung geht. Wenn ich sehe, dass wir dieselben Töne in Frankreich, in Italien, in Ungarn haben - man bezieht sich ganz bewusst auf das dänische Beispiel -, dann wird mir schon angst und bange.

Wenn wir sagen, **Reisefreiheit in Europa** ist Freiheit der Menschen, ist die Möglichkeit zur Mobilität, dann müssen wir sie auch herstellen. Dann müssen wir weiter auf diese Politik setzen und dürfen nicht meinen, dass wir sie Schritt für Schritt, scheinbarweise einschränken können und trotzdem den alten Status behalten. Das wird nicht gehen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Herr Abgeordneter Fischer, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Kirstin Funke?

**Rolf Fischer [SPD]:**

Ja.

**Kirstin Funke [FDP]:** Herr Kollege Fischer, haben Sie auch mitbekommen, dass sich kurz nachdem sich Dänemark dazu entschlossen hat, Grenzkontrollen ab 2013 wieder einzuführen, die Außenminister Europas in Brüssel zusammengefunden und dies verurteilt haben?

- Ja, selbstverständlich. Ich begrüße das ja auch. Nur ich habe den Eindruck, es reicht nicht, sich einmal zusammzusetzen, das zu verurteilen und es dann lauzenzulassen. Ich denke, die europäischen Außenminister in Brüssel - auch Barroso hat sich eingeschaltet und hat mit Kopenhagen gesprochen - müssen intervenieren. Ich glaube, das wird nicht reichen. Es muss gelingen, in einer konzertierten Aktion diese Anfänge zurückzuschrauben. Ich habe nicht den Eindruck, dass diese Regelung verändert wird. Wenn das nicht gelingt, ist das wohlfeil, aber es bringt wenig.

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Eine weitere Frage der Frau Abgeordneten Funke!

**Kirstin Funke [FDP]:** Herr Fischer, ist Ihnen bekannt, dass man sich im Juni noch einmal zusammensetzen will, um über ein weiteres Vorgehen zu beraten, wie man mit Schengen in Zukunft umgehen will?

**Rolf Fischer [SPD]:**

Auch das ist mir bekannt: Aber wenn ich lese, was dort besprochen werden soll, dann stelle ich fest, es geht tatsächlich um die Reform von Schengen. Ich wiederhole: Man mag darüber nachdenken, ob sich in 20, 30 Jahren, seitdem es Schengen gibt, die Bedingungen verändert haben. Wenn das Ergebnis dieser Tagung sein soll, dass Schengen eingeschränkt wird, dann sehe ich das sehr kritisch. Das ist nicht unsere Auffassung von Europa.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Das Wort für die Landesregierung hat nun Herr Minister Schlie.

**Klaus Schlie, Innenminister:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 11. Mai 2011 hat die **dänische Regierung** beschlossen, zeitnah die **permanenten Kontrollen** an ihren **Grenzen** wieder einzuführen. Begründet wird dies mit der Zielsetzung, durch die vermehrten Kontrollen das Einschmuggeln von Waffen, Drogen und andere kriminelle Aktivitäten wie zum Beispiel den Menschenhandel stärker als bislang zu bekämpfen.

Ich denke, es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass bereits zwei Tage nach der Ankündigung aus Kopenhagen die **Europäische Kommission** Befürchtungen und Zweifel an der Legalität des Vorhabens geäußert und eine juristische Prüfung der dänischen Pläne angekündigt hat.

Gemäß einer Verordnung aus dem Jahr 2006 kann ein Mitgliedstaat innerhalb des Schengen-Gebietes in Fällen - ich zitiere wörtlich - „schwerwiegender Bedrohung“ der inneren Sicherheit in einem festgelegten Verfahren für einen begrenzten Zeitraum ausnahmsweise die Grenzkontrollen an den Schengen-Binnengrenzen wieder einführen.

In den vergangenen Jahren wurde dies sehr vereinzelt praktiziert. Beispiele sind Kontrollen von reisenden Gewalttätern in Zusammenhang mit der Fußballweltmeisterschaft und Europameisterschaften oder auch bei politischen Gipfeltreffen.

Die dänische Regierung hält die angekündigten Kontrollen für rechtmäßig, da es sich aus ihrer Sicht um Zoll- und nicht um Grenzkontrollen im Sinne dieser Verordnung handele. Durch **Zollkontrollen** würden die Schengen-Bestimmungen nicht berührt.

Meine Damen und Herren, das besonders hohe Interesse der Öffentlichkeit an diesem Thema resultiert auch aus dem wochenlangen Streit innerhalb der Europäischen Union über den Umgang mit Flüchtlingen aus Nordafrika. Es ist hier bereits breit diskutiert worden. Dieser Streit gipfelte in der Ankündigung des italienischen Ministerpräsidenten, für die Flüchtlinge Schengen-Visa auszustellen, mit denen diese die Schengen-Binnengrenzen überschreiten dürfen, und der darauf folgenden Reaktion des französischen Staatspräsidenten, dann die Grenzkontrollen an der französisch-italienischen Grenze einführen zu wollen.

Die Europäische Kommission hat die Gefahr der exzessiven Nutzung dieses Instruments aufgrund innenpolitischen Drucks in den Mitgliedstaaten erkannt und hat auch unmittelbar reagiert. Auf der

letzten Ratssitzung der europäischen Justiz- und Innenminister am 12. Mai 2011 in Brüssel hat die zuständige EU-Kommissarin, Frau Malmström, zugesagt, in ihrem noch vorzulegenden Vorschlag über die **Wiedereinführung von Grenzkontrollen** unmissverständliche Regelungen zu formulieren und den **Ausnahmecharakter** einer solchen Maßnahme klarzustellen. Das ist, glaube ich, ein ganz entscheidend wichtiger Punkt, weil gerade in dieser Ratssitzung deutlich geworden ist, welche Gefahr darin lauert, wenn Schengen-Abmachungen durch eine Durchlöcherung dieser klaren Regeln für Ausnahmen möglicherweise eingeeengt werden.

Mit Blick auf die geplanten Maßnahmen unserer Nachbarn aus Dänemark sollten wir die Ergebnisse der anstehenden bilateralen Gespräche zwischen Kopenhagen und Brüssel und die gesamteuropäischen Beratungen und Verhandlungen zu diesem Thema abwarten. Erste Weichen könnten schon auf der Sitzung des Europäischen Rates am 24. Juni 2011 gestellt werden. Ich kann mir in meinem auf gute Nachbarschaft gründenden Vertrauen nicht vorstellen, dass die dänische Regierung das Schengen-System und mit ihm die **Freizügigkeit innerhalb Europas**, zwei der größten Errungenschaften im Rahmen des europäischen Einigungsprozesses, infrage stellt. Diese Errungenschaften werden wir gewiss weiterhin gemeinsam schützen und verteidigen. Sie sind sozusagen das auch für die Bürgerinnen und Bürger erlebbare Fundament der europäischen Integration.

Wir sollten sorgfältig hinhören. Laut Nachricht des Bundesinnenministeriums zum Rat der europäischen Justiz- und Innenminister vom 12. Mai 2011 hat der dänische Integrationsminister Søren Pind erklärt, dass es sich bei den aktuellen Berichten über die Wiedereinführung der Grenzkontrollen durch Dänemark um ein - ich zitiere wörtlich - Missverständnis handele. Es gehe nicht - so der Integrationsminister - um Grenzkontrollen, sondern um eine Verstärkung der Anstrengungen im Zollbereich, insbesondere durch eine Erhöhung der Anzahl von Zollbeamten.

Alle in Europa - davon bin ich zutiefst überzeugt - werden sehr genau beobachten, wie sich diese Aussagen in der Realität darstellen werden.

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Herr Minister, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Fischer?



**Klaus Schlie, Innenminister:**

Selbstverständlich.

**Rolf Fischer** [SPD]: Herr Minister, würden Sie mir zustimmen, dass das Zitat, das Sie von Integrationsminister Pind gebracht haben, noch weitergeht? Er hat von einem Missverständnis in der Beziehung dahingehend gesprochen, dass die Dänische Volkspartei europaweit als rechtsextrem eingestuft werde, eine Einschätzung, die er nicht teile.

- Ich zitiere die Passage des dänischen Integrationsministers, die ich für geeignet halte, das Problem, das wir hier alle gemeinsam erkannt haben, zu lösen. Um dänische Angelegenheiten kümmere ich mich ansonsten nicht, und ich mache mir die weiteren Zitate natürlich auch nicht - wie Sie auch wissen, Herr Kollege Fischer - zu eigen. Ich halte aber das, was er hier offiziell als dänischer Integrationsminister zur Einordnung dieser Sache gesagt hat, für wiederholenswert - allerdings nur in der ersten Passage, in der zweiten nicht.

Die **Polizeiarbeit** wird durch die geplanten **Zollaktivitäten** Dänemarks an den Grenzen beziehungsweise im Grenzraum nicht beeinträchtigt. Die Besuche von Ministerpräsident Peter Harry Carstensen in der letzten Woche in Dänemark haben eindrucksvoll gezeigt, dass die Zusammenarbeit der deutschen und der dänischen Politik vertrauensvoll und belastbar ist. Das wird hier oftmals ein bisschen anders dargestellt - aus anderen Interessenlagen heraus. Ich will deutlich sagen: Lautes politisches Tönen ist eine Sache, ein offenes Wort unter Freunden ist eine andere Sache.

Auch die unmittelbare **Zoll- und Polizeizusammenarbeit** zwischen den deutschen und dänischen Behörden im **Grenzgebiet** funktioniert. Ich habe mir das aktuell noch einmal bestätigen lassen. Sie funktioniert sogar ganz hervorragend.

(Detlef Buder [SPD]: Oh, oh!)

- Ja, das ist nicht „Oh, oh“, das ist ein wichtiger Punkt und eine wichtige Tatsache im Zusammenhang mit der Lösung des Problems. Vielleicht müsste man sich einmal in Padborg vor Ort selbst erkundigen und sich das dort anschauen, denn es ist schon eine herausragende Leistung vor dem Hintergrund dessen, was auch ein Bedürfnis vieler Bevölkerungsteile ist - Anke Spoorendonk hat das dargestellt -, nämlich das zu lösen, ohne dass Schengen infrage gestellt wird. Deshalb sind solche Zwischenrufe leider nicht hilfreich.

(Beifall bei der CDU)

Seit dem Wegfall der Kontrollen an der deutsch-dänischen Grenze im März 2001 hat sich dort eine vertrauensvolle Zusammenarbeit ständig fortentwickelt. Die seitdem in Padborg bestehende Bürogemeinschaft zwischen den deutschen Kooperationspartnern, Landespolizei, Bundespolizei und Zoll, und den erst später hinzugekommenen dänischen Partnern von Polizei und Zoll wird ab dem 1. Juni 2011 unter der Bezeichnung „Gemeinsames Zentrum der deutsch-dänischen Polizei- und Zollzusammenarbeit“ weitergeführt. Das ist eine vernünftige Basis, um zu guten Ergebnissen zu kommen.

Mit verantwortlich für die erfolgreiche und effiziente Polizeizusammenarbeit im deutsch-dänischen Grenzraum war und bleibt im Übrigen auch der dänische Pragmatismus, der uns möglicherweise auch lehren kann, manchmal etwas unaufgeregter, eben - ich hoffe, ich spreche das richtig aus - hyggelig auf die Dinge zu schauen.

Ich bin sicher, dass sich die Angelegenheit im Sinne der **Freizügigkeit** des **Schengen-Abkommens** regeln wird, weil das nun wirklich sozusagen der wichtigste Baustein ist, den die Menschen auch unmittelbar spüren, wenn es um die Integration Europas geht. Ich finde, wir sollten auch auf der Basis des gemeinsamen Antrages - manchmal vielleicht aber auch mit etwas leiseren, ruhigeren und diplomatischeren Möglichkeiten - hier eine Lösung herbeiführen.

(Beifall bei CDU, FDP, SSW und vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Der Minister hat seine Redezeit um 2 Minuten und 30 Sekunden überschritten. Wird von den Fraktionen von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, ihre Redezeit zu verlängern? - Das ist nicht der Fall.

Da keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, schließe ich die Beratung. Es ist beantragt worden, über den Antrag Drucksache 17/1556 in der Sache abzustimmen. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag Drucksache 17/1556 mit den Stimmen der Fraktionen von CDU, SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und SSW angenommen worden.

Wir werden vor der Mittagspause die Tagesordnungspunkte 13 und 16 nicht mehr aufrufen.

Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 49 auf:

(Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht)

### Tätigkeitsbericht des Petitionsausschusses für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 2011

Bericht des Petitionsausschusses  
Drucksache 17/1496

Ich erteile der Vorsitzenden des Petitionsausschusses, der Frau Abgeordneten Katja Rathje-Hoffmann, das Wort.

**Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist mal wieder so weit: Ich stelle Ihnen heute den aktuellen Tätigkeitsbericht des Petitionsausschusses für das 1. Quartal 2011 vor. Der Bericht umfasst die Monate Januar bis März 2011.

In diesen drei Monaten hat der Ausschuss in fünf Sitzungen 111 Petitionen sowie ein Massenpetitionsverfahren mit 77 Unterstützern abschließend beraten. Zur Vorbereitung der Beratungen im Ausschuss haben wir zwei Ortbesichtigungen sowie eine Anhörung und eine Gesprächsrunde mit Vertretern der Landesregierung durchgeführt.

Insgesamt 53 % der Petitionen - also mehr als die Hälfte - konnten ganz oder zumindest teilweise im Sinne der Petenten entschieden werden. Dies ist ein überdurchschnittlich gutes Ergebnis.

(Beifall der Abgeordneten Antje Jansen [DIE LINKE])

- Das Klatschen an dieser Stelle finde ich gar nicht schlecht, machen Sie das ruhig. Wir werden in unserer Arbeit bestätigt, wir können für unsere Bürgerinnen und Bürger eine Menge tun. Das merkt man auch daran, dass die **Anzahl** der neuen **Petitionen** gestiegen ist. Wir haben 125 neue Petitionen in den ersten drei Monaten dieses Jahres erhalten. Das sind rund 34 % mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Um Ihnen einen aktuellen Einblick in unsere Tätigkeit zu vermitteln, möchte ich Ihnen wie immer einige Beispiele aus dem Bericht schildern.

Eine Petition fand ich menschlich besonders anrührend. Es ging um eine 85-jährige Frau aus Moldawien, die jahrelang ohne **Krankenversicherung** oder sonstige öffentliche Leistungen bei ihrer Tochter im Kreis Stormarn gelebt hat. Ursprünglich war die **Mutter der Petentin** nur mit einem 90 Tage gültigen Besuchsvisum nach Schleswig-Holstein gekommen. Aus der geplanten Rückreise wurde aber nichts: Die Tochter erlebte ihre fast blinde

Mutter derart desorientiert auf dem Flughafen, dass sie sie einfach wieder mit nach Hause nahm.

Um jährlich befristete Aufenthaltsgenehmigungen für ihre Mutter zu bekommen, hatte sich die Petentin, die selbst nur über ein ganz kleines Einkommen verfügte, verpflichtet, für den Lebensunterhalt ihrer alten Mutter aufzukommen. Der Aufenthalt war damit gesichert, der Schutz im Krankheitsfall jedoch nicht.

Die gesetzliche Krankenkasse verweigerte mit Hinweis auf die Rechtslage die Aufnahme, da die Mutter der Petentin nur über eine befristete Aufenthaltserlaubnis verfügte und zudem die Verpflichtung der Tochter zur Sicherung des Lebensunterhalts bestand. Eine private Krankenversicherung war für die Tochter aber unbezahlbar. Das konnte sie sich schlicht und ergreifend nicht leisten.

In so einem Fall gebietet es die Menschlichkeit, zu helfen. Der Petitionsausschuss hat der Ausländerbehörde deshalb empfohlen, aus humanitären Gründen auf die Verpflichtung der Petentin zur Sicherung des Lebensunterhalts ihrer Mutter zu verzichten. Die von der **Ausländerbehörde** geforderte Verpflichtungserklärung war ohnehin kaum mehr als ein bürokratischer Akt, denn aufgrund ihres Alters und Gesundheitszustandes hätte die Mutter der Petentin gar nicht abgeschoben werden dürfen. Wäre die Tochter finanziell nicht mehr in der Lage gewesen, ihre Mutter zu unterstützen, hätten die anfallenden Kosten ohnehin von der Sozialhilfe übernommen werden können.

Ich begrüße es daher sehr, dass die Ausländerbehörde dieser Empfehlung auf Weisung des Justizministeriums gefolgt ist. Dadurch war es für die Mutter der Petentin möglich, Grundleistungen zum Lebensunterhalt zu beantragen und somit auch Leistungen bei Krankheit zu bekommen.

Ausdrücklich hervorheben möchte ich hierbei die gute Zusammenarbeit des Petitionsausschusses mit der Bürgerbeauftragten für soziale Angelegenheiten, die die Mutter der Petentin hinsichtlich der krankenversicherungs- und sozialhilferechtlichen Fragen ganz hervorragend beraten hat.

In einem anderen Petitionsverfahren hat sich der Ausschuss für die wenigen noch aktiven **Hobbyfischer** im **Heiligenhafener Binnensee** stark gemacht. Wir waren zusammen mit Herrn Poppendiecker vor Ort. Das war eine sehr schöne Sache. Seit Jahrzehnten hatten die Männer mit ihren kleinen Motorbooten auf dem Binnensee gefischt. Inzwischen sind sie alle längst im Rentenalter, fahren aber - wenn es die Gesundheit zulässt - noch immer

(Katja Rathje-Hoffmann)

auf den See hinaus. Wegen einer behördlichen Neueinstufung des Gewässers sollte dies nun nicht mehr erlaubt sein. Für die alten Fischer war dies unbegreiflich.

Wir haben vor Ort mit allen Beteiligten - da war auch Herr Poppendiecker mit dabei - gesprochen und uns für die Erteilung von **Ausnahmegenehmigungen** eingesetzt. In Anbetracht des fortgeschrittenen Alters der Hobbyfischer ließ sich das gut begründen. Ein Verbot wäre wirklich ein herber Schlag für die armen alten Fischer mit ihren kleinen Booten gewesen, die jahrzehntlang das Bild des Binnensees maßgeblich mit geprägt hatten.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

In einem weiteren Petitionsverfahren hatte ein **Flurbereinigungsverfahren** in Nordfriesland dazu geführt, dass ein **landwirtschaftliches Grundstück** nicht mehr bewirtschaftet werden konnte, weil die einzige **Zufahrt** - ein Feldweg - dem Nachbargrundstück zugeschlagen worden war. Unsere Überprüfungen ergaben, dass der Weg der Flurbereinigungsbehörde überhaupt nicht bekannt war, da er rein rechtlich nie existiert hat. Zur Lösung des Problems hat der Kreis der Petentin den Bau einer Rampe durch eine Böschung auf der anderen Grundstücksseite angeboten.

(Heiterkeit)

Für die Kosten würde die Teilnehmergeinschaft aufkommen. Der Ausschuss hat der Petentin geraten, diesem Angebot zuzustimmen.

Mit diesen Beispielen aus unserer aktuellen Arbeit komme ich zum Schluss und bitte Sie, die Erledigung der Petitionen aus dem 1. Quartal 2011 zu bestätigen.

(Beifall)

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Ich danke der Frau Berichterstatterin. Gibt es Wortmeldungen zu dem Bericht? - Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuss empfiehlt, den Bericht Drucksache 17/1496 zur Kenntnis zu nehmen und die Erledigung der Petition zu bestätigen. Wer der Ausschussempfehlung folgen und so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich die Beratungen für eine Mittagspause bis 15 Uhr schließe, bitte ich Sie, gemeinsam mit mir Frau Funke alles Gute zu wünschen. Offensichtlich ist ihr Sturz doch

nicht ganz ohne Verletzungen verlaufen. Wir wünschen ihr alles Gute und hoffen, dass es doch nicht so schlimm ist. Wir tragen dafür Sorge, dass es nicht wieder vorkommen kann.

(Beifall)

Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung: 13:02 bis 15:02 Uhr)

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die Sitzung und rufe Tagesordnungspunkt 38 auf:

**Sicherungsverwahrung in Schleswig-Holstein**

Antrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/1515

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Mit der Antrag wird ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Ich lasse zunächst darüber abstimmen, ob der Bericht in dieser Tagung gegeben werden soll. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich erteile für die Landesregierung dem Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration, Herrn Emil Schmalfuß, das Wort.

**Emil Schmalfuß, Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit ihrem Antrag fordert die Fraktion der SPD die Landesregierung auf, einen dezidierten Sachstandsbericht zur Sicherungsverwahrung in Schleswig-Holstein abzugeben. Ich will versuchen, diesem in der Kürze der eingeräumten Zeit zu entsprechen. Eine umfassende Stellungnahme zu allen Punkten ist schlichtweg nicht möglich. Ich beschränke mich auf die folgenden drei wesentlichen Unterpunkte, um die es geht. Erstens vollzugliche Aspekte der Sicherungsverwahrung, zweitens Aspekte zur Reform der Sicherungsverwahrung und zum Schutz der Bevölkerung vor gefährlichen Gewaltverbrechern und drittens Fragen zur Gutachterkapazität, therapeutischen Betreuung und zur Infrastruktur der Aus- und Fortbildung qualifizierter Fachkräfte.

Zunächst zu den vollzuglichen Aspekten der Sicherungsverwahrung. Auf der Konferenz der Justizministerinnen und Justizminister vom 18. bis

**(Minister Emil Schmalfuß)**

19. Mai 2011 wurde ein Kriterienkatalog für eine grundlegende Neuausrichtung des **Vollzugs der Sicherungsverwahrung** beschlossen. Dieser soll als Grundlage für die Besserstellung der Sicherungsverwahrten gegenüber den Strafgefangenen zwecks Gewährleistung des Abstandsgebots dienen. Seine Empfehlungen decken sich weitestgehend mit den Vorgaben zum Abstandsgebot zum Strafvollzug und zur therapeutischen Ausgestaltung aus der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 4. Mai 2011.

Dieser Kriterienkatalog bildete auch in Schleswig-Holstein die Grundlage für die baulichen und inhaltlichen Planungen des Vollzugs der Sicherungsverwahrung. Aufgrund der prognostizierten Größe von langfristig 25 bis 30 Sicherungsverwahrten in Schleswig-Holstein scheint eine im Ganzen vom Justizvollzug getrennte Einrichtung nicht realisierbar. Für die Sicherungsverwahrung käme ein neu zu errichtendes Haus in der JVA Lübeck in Betracht, um dortige zentrale Ressourcen zu nutzen.

Als Alternativlösung sollte eine Unterbringung der Sicherungsverwahrten im Rahmen einer Mehrländerkooperation angestrebt werden. Hierzu hat bereits im Februar 2011 ein erstes Sondierungsgespräch auf Fachebene unter den Ländern Brandenburg, Berlin, Hamburg, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein stattgefunden. Aufgrund der ähnlich geringen Fallzahlen in den genannten Bundesländern wäre eine gemeinsame Lösung im Rahmen des Nordverbunds wirtschaftlicher und zur Erreichung eines differenzierteren Therapie-, Behandlungs- und Beschäftigungsgebots auch geboten. Konkrete Kosten können derzeit nicht beziffert werden, da zunächst die Rahmenvorarbeiten des Bundesgesetzgebers zum Abstandsgebot im Strafgesetzbuch abgewartet werden müssen. Der Musterentwurf für ein Landesstrafvollzugsgesetz wird derzeit durch eine länderübergreifende Arbeitsgruppe erstellt. Daneben wird der Sicherungsverwahrungsvollzug in einem eigenen Landesgesetz geregelt werden.

Ich komme nun zum Aspekt der Sicherungsverwahrung und dem **Schutz der Bevölkerung**. Zurzeit wird in Schleswig-Holstein gegen elf Personen die Sicherungsverwahrung in der JVA Lübeck vollzogen. Zusätzlich befindet sich ein Untergebrachter im AMEOS-Klinikum in Neustadt. Darüber hinaus sind in Schleswig-Holstein bislang zwei sogenannte Altfälle aus der Sicherungsverwahrung im Nachgang zur Entscheidung des EGMR vom 17. Dezember 2009 entlassen worden.

Im Gegensatz zu anderen Bundesländern hatte das Justizministerium eine gute Lösung gefunden und mit der AMEOS-Krankenhausgesellschaft eine Vereinbarung treffen können, nach der beide seit August 2010 in der AMEOS-Klinik in Neustadt/Holstein auf freiwilliger Basis untergebracht sind. Dort erfahren sie die bestmögliche therapeutische Behandlung unter größtmöglichen Sicherheitsvorkehrungen. Mit der Polizei besteht engste Zusammenarbeit. Im Fall des Verlassens des Klinikgeländes, das nur mit einer gewissen Vorlaufzeit möglich ist, ist die Klinik sofort bereit, die Untergebrachten zu begleiten. Ich will gern betonen: Es handelt sich um eine Reaktionsform auf die Situation im letzten Jahr nach einer Entlassung im Nachgang zur EGMR-Entscheidung - eine Lösung, um die wir von anderen Bundesländern beneidet werden.

Ich will aber nicht verschweigen - Sie werden sich auch daran erinnern -, dass es mehrere, nicht abgestimmte Versuche gab, einzelne Entlassene auf freiwilliger Basis in Einrichtungen in Schleswig-Holstein unterzubringen, die dafür aber ungeeignet waren. Insbesondere der frühere Hamburger Justizsenator war hier sehr engagiert.

Das zeigt umso deutlicher, dass wir sowohl für die Sicherungsverwahrung als auch für die aus der Sicherungsverwahrung Entlassenen und gegebenenfalls nach den Maßstäben des Bundesverfassungsgerichts noch zu Entlassenden eine übergreifende Lösung brauchen. Auch dort versuchen wir, eine **norddeutsche Verbundlösung** zu erreichen. Trotz anstehender oder bereits vollzogener Landtagswahlen sind erste Gespräche bereits erfolgt. Noch im Juni werde ich mich mit meinen Kolleginnen und Kollegen der norddeutschen Bundesländer treffen, um eine gemeinsame Lösung zu finden.

Dieses Thema ist sehr komplex. Ich will daher noch einmal verdeutlichen, dass wir es aufgrund der rechtspolitischen Entwicklungen mit drei Fallgruppen zu tun haben: erstens mit den in der Sicherungsverwahrung Untergebrachten, für die -vollkommen getrennt vom Vollzug - eine Unterbringung und eine entsprechende Betreuung realisiert werden muss. Dies ist die Fallgruppe, die durch jüngste Bundesverfassungsgerichtsentscheidung betroffen ist. Hier sind alle Länder aktuell auf demselben Stand.

Zweitens haben wir es mit denjenigen **Sicherungsverwahrten** zu tun, die nach Beendigung der Sicherungsverwahrung gegebenenfalls nach dem **Therapieunterbringungsvollzugsgesetz** als psychisch gestört in einer therapeutischen Einrichtung untergebracht werden müssen. Das ist die zweite

**(Minister Emil Schmalfuß)**

Gruppe. Hier hat mein Haus die Hausaufgaben gemacht. Der Entwurf eines Therapieunterbringungsvollzugsgesetzes ist erstellt und liegt intern zurzeit in meinem Haus vor. Sobald wir Klarheit über eine norddeutsche Lösung haben, kann die Umsetzung erfolgen - entweder im Verbund oder allein in Schleswig-Holstein.

Die dritte Fallgruppe sind die vormaligen Sicherungsverwahrten, die aufgrund der Entscheidung des EGMR vom Dezember 2009 und nachfolgender Entscheidungen der Oberlandesgerichte bereits entlassen werden mussten. Diese Entlassenen sind vor dem Gesetz freie Menschen, für die wir in einem sehr schwierigen Prozess 2010 im **AMEOS-Klinikum** eine kontrollierte Unterbringung und Betreuung schaffen konnten - im Interesse der Sicherheit. Ich habe bereits darauf hingewiesen. Leider werden in der Öffentlichkeit und auch im parlamentarischen Raum diese drei Fallgruppen, die alle ihre ganz eigenen Probleme aufwerfen, sehr häufig vermischt und verwechselt.

Abschließend wenige Worte zu den **Gutachterkapazitäten** hinsichtlich Sicherungsverwahrung und Therapieunterbringung.

Ich stütze mich insoweit auf Angaben des Sozialministeriums. Grundsätzlich können neben den 33 in beiden Maßregelvollzugseinrichtungen in Schleswig-Holstein beschäftigten Ärzten und Psychologen auch die niedergelassenen oder an anderen Kliniken beschäftigten Ärzte oder Psychologen für eine Begutachtung im Rahmen von Nebentätigkeiten infrage kommen. Sie müssen über forensische Erfahrungen verfügen, und ihre Haupttätigkeit muss dies zulassen. Auch im Ruhestand befindliche Ärzte und Psychologen kommen in Betracht. Das MASG unterstützt schleswig-holsteinische Maßregelvollzugseinrichtungen in ihren Bestrebungen, den ärztlichen Nachwuchs zu sichern. Im Rahmen der Ärztenweiterbildung den Schwerpunkt forensische Psychiatrie auszubilden, ist ein erfolgversprechender Weg. Ebenso hilfreich sind verschiedene Weiterbildungen für Psychologen, die bei hiesigen Maßregelvollzugseinrichtungen angeboten werden.

Ich wiederhole mich gern. Die schleswig-holsteinische Justiz - Herr Innenminister, hier möchte ich ausdrücklich die unterstützende Landespolizei einbeziehen - sowie die damit befassten Einrichtungen leisten in allen drei Fallgruppen gute und verantwortungsbewusste Arbeit. Wir sind im bundesweiten Vergleich sehr gut aufgestellt. Von irgendwelchen Versäumnissen kann insoweit keine Rede sein. Es gilt nun, hinsichtlich der Sicherungsver-

wahrung die neuen Vorgaben des Urteils des Bundesverfassungsgerichts umzusetzen.

(Beifall bei FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Zunächst stelle ich fest, dass der Herr Minister die verabredete Redezeit um vier Minuten überschritten hat. Diese Zeit steht nun auch den Fraktionen zusätzlich zur Verfügung. Begrüßen Sie mit mir gemeinsam Mitglieder des Sozialverbands Deutschland, des Ortsverbands Mielkendorf, und des CDU-Ortsverbands Pinneberg auf der Tribüne.

(Beifall)

Ich eröffne die Aussprache. Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Andreas Beran das Wort.

**Andreas Beran [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister, Ihnen und Ihren Mitarbeitern sage ich herzlichen Dank für den Bericht. Wir haben diesen beantragt, weil wir nach den Ausführungen des Herrn Staatssekretärs Dölp in der Kabinettspresskonferenz vom 10. Mai 2011 den Eindruck hatten, dass die Landesregierung trotz der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte vom 17. Dezember 2009, der daraufhin erfolgten Freilassung von gefährlichen Sexualstraftätern im vergangenen Jahr und schließlich nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Sicherungsverwahrung vom 10. Mai 2011 - um es vorsichtig zu formulieren - bisher nicht die Zeit gefunden hat, sich angemessen mit diesem Thema zu beschäftigen und - im Gegensatz zu andern Ländern - Antworten auf die Frage zu finden, was nun zu tun sei.

Ich bin dankbar für den Bericht, weil er den einen oder anderen Ansatz zeigt, über den man diskutieren wird. Ich hoffe, dass wir das später im Ausschuss vertiefen können.

Nach der Entscheidung des **Europäischen Gerichtshofs** 2009 war jedem Beobachter klar, dass sich rechtliche Rahmenbedingungen und Vollzugspraxis der **Sicherungsverwahrung** in Deutschland verändern müssen. Das, was das **Bundesverfassungsgericht** jetzt insbesondere zur Frage der Ausgestaltung des Vollzugs festgestellt hat, war ebenso vorhersehbar wie die Tatsache, dass dies mit Kosten für das Land verbunden sein wird.

Dass auch Regierungskreise mit einem Urteil in dieser Art gerechnet haben, mag man daran erken-

(Andreas Beran)

nen, dass bereits am 25. März 2010, also vor über einem Jahr, die Justizstaatssekretäre der Länder mit den Vertretern des Bundesministeriums der Justiz über eine Reform der Sicherungsverwahrung konferierten. Von diesem Zeitpunkt an hätte ich erwartet, dass die Landesregierung mit ihren Schularbeiten begonnen hätte, um das zu erwartende Urteil des Bundesverfassungsgerichts schnellstmöglich auch im Interesse unserer Bevölkerung umzusetzen. Herr Innenminister Schlie, er ist jetzt nicht da? - Doch, er sitzt bei der FDP. Herr Innenminister Schlie hatte bereits im August letzten Jahres den Vorschlag für eine länderübergreifende Lösung zur Unterbringung der zu entlassenden Altfälle aus der Sicherungsverwahrung gemacht.

Als dann am 10. Mai dieses Jahres der zuständige Justizstaatssekretär in einer Landespressekonferenz lediglich den Forderungskatalog des Bundesverfassungsgerichts vorstellte und auf keinerlei inhaltliche Fragen zu antworten wusste, war ich entsetzt. Ich empfand dieses Nichtstun der Landesregierung als armselig. Ich kann es mir auch nicht erklären, weiß ich doch die Fachlichkeit und Kreativität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Justizministerium zu schätzen.

Hochgefährliche Straftäter dürfen künftig nur unter engen Voraussetzungen in Sicherungsverwahrung genommen werden. Ebenso ist bei den Altfällen in jedem Fall zu prüfen, ob bei einer Freilassung künftige schwere Gewalt- oder Sexualstraftaten des Betroffenen drohen würden. Nötig sei eine strikte Prüfung der Verhältnismäßigkeit. Die Sicherungsverwahrung darf nur noch als letztes Mittel angeordnet werden. Nötige Therapien müssten schon während des vorangehenden Strafvollzugs beginnen und so intensiv betrieben werden, dass sie möglichst schon vor Ende der Strafhaft abgeschlossen werden können. Überdies muss künftig - wohlgemerkt - jährlich überprüft werden, ob die Voraussetzungen der Unterbringung noch vorliegen. Auf all dies haben die Betroffenen einen Rechtsanspruch. Hierfür benötigen wir qualifizierte Fachleute für **Begutachtung und Therapie**.

Wie ist Schleswig-Holstein hierauf vorbereitet? - Dem international renommierten Leiter der **Sektion für Sexualmedizin**, Herrn Prof. Dr. Bosinski, wird in der Sitzung des Bildungsausschusses vom 13. Januar 2011 von Frau Staatssekretärin Dr. Andreeßen ernsthaft bescheinigt, Forschung und Lehre seien bei seiner Sektion nicht besonders ausgeprägt. Anschließend wurde ihm untersagt, Fragen nach den aus unserer Sicht unzureichenden Rahmenbe-

dingungen seiner Arbeit und der Ausstattung seiner Einrichtung zu beantworten.

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Herr Abgeordneter, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Kubicki?

**Andreas Beran [SPD]:**

Aber gern.

**Wolfgang Kubicki [FDP]:** Herr Kollege Beran, angesichts Ihrer Frage, wie Schleswig-Holstein darauf vorbereitet ist: Würden Sie mir freundlicherweise die Frage beantworten, wer bis Oktober 2009 Justizminister des Landes Schleswig-Holstein gewesen ist?

- Ich weiß nicht, was das damit zu tun hat. Es tut mir leid. Wir sind jetzt mitten in einer Regierungszeit, in der die Verantwortung klar verteilt ist. Ich wüsste ehrlich gesagt nicht, was diese Frage zu bedeuten hat.

(Zurufe)

- Natürlich kann ich die Frage beantworten. Ich weiß aber nicht, in welchen Zusammenhang das hier gehört. Ich finde, das ist ziemlich aus dem Zusammenhang gerissen. Deshalb ist das völlig unnötig. Jeder, der hier sitzt, weiß, wer das ist.

(Zurufe)

- Ich kann das nicht als Vorwurf erkennen. Ich glaube, dass die Justiz in der Vergangenheit gute Arbeit geleistet hat. Hier ist jedoch etwas, über das wir reden müssen. Das ist eine ganz normale Sache, Herr Kubicki. Das haben Sie früher in der Opposition nicht anders gemacht.

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Herr Abgeordneter, Sie können in Ihrer Rede fortfahren.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD])

**Andreas Beran [SPD]:**

- Wahrscheinlich. Ich denke, ich sollte jetzt dazu kommen, für die SPD-Fraktion Vorschläge dahin gehend zu machen, was wir für Schleswig-Holstein aufgrund des vom Europäischen Gerichtshofs gefassten Urteils für notwendig erachten: eine qualitativ hochwertige Begutachtung der Straftäter vor ihrer Gerichtsverhandlung. Das ist etwas, was momentan nicht selbstverständlich ist. Ausreichende

(Andreas Beran)

therapeutische Angebote bereits während der Haftstrafe. Auch dies ist nicht in jedem Fall und immer geboten. Momentan erhalten diese Menschen im Schnitt einmal in der Woche Therapieangebote.

Ausreichende fachlich speziell geschulte psychologische Gutachterinnen und Gutachter, um die jedes Jahr zu erfolgenden Gutachten erstellen zu können, denn künftig wird es jedes Jahr erforderlich sein, ein Gutachten zu erstellen. Einrichtungen, die sich deutlich von Haftanstalten unterscheiden, der Bevölkerung jedoch auch Schutz gewähren. Ausreichende psychotherapeutische Angebote während der Sicherungsverwahrung. Als vorbeugenden Schutz einen Ausbau kostenfreier und anonymer Behandlungen zum Beispiel von Männern mit pädophilen Neigungen. Einen Ausbau der Sektion für Sexualmedizin, um Forschung und Entwicklung weiter ausbauen zu können. Ziel muss dabei insbesondere die Vorbeugung sein.

Das Ganze muss in Absprache mit den anderen Bundesländern, zumindest aber in Absprache mit den Nachbarländern erfolgen, damit wir als Land die Aufgabenlast und die Finanzen nicht allein schultern müssen. Hier stimmen wir vollkommen überein. Politisches Ziel ist, ausreichenden Schutz für die Bevölkerung zu erlangen bei gleichzeitiger Beachtung der Grundrechte, die das Bundesverfassungsgericht zu Recht auch den Sicherungsverwahrten zuspricht.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Begrüßen Sie mit mir gemeinsam Mitglieder der Grünen Jugend Kiel und Mölln. - Herzlich willkommen!

(Beifall)

Für die CDU-Fraktion hat nun Frau Abgeordnete Barbara Ostmeier das Wort.

**Barbara Ostmeier [CDU]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist das Recht der Opposition, in aktuellen Situationen kritische Fragen zu stellen. Ich begrüße es, dass wir den Bericht heute gehört haben, denn er bringt uns in dieser wichtigen Frage zumindest heute auf den gleichen Sachstand.

Ich möchte mich an dieser Stelle vorerst bei Minister Schmalfuß für den Bericht bedanken. Es ist keine leichte Aufgabe, einen solchen detaillierten Fragenkatalog, wie er hier gestellt wurde, in einem

mündlichen Bericht zu beantworten und uns in so kurzer Zeit angemessen auf diesen Sachstand zu bringen. Herzlichen Dank dafür!

Was mich allerdings in dieser anspruchsvollen Fragestellung ein bisschen überrascht und was ich ein bisschen schwierig finde, ist die Art und Weise, wie bisher die Vertreter der Opposition den Vorwurf in den Raum gestellt haben, die Landesregierung agiere bei der **Sicherungsverwahrung** planlos und tatenlos. Das ist nicht zutreffend. Als diese Vorwürfe bereits am 10. Mai über die Presse erhoben wurden, war die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 4. Mai 2011 nicht einmal eine Woche alt.

(Andreas Beran [SPD]: Aber absehbar!)

- Ich komme noch darauf, was absehbar war und was nicht.

Mir ist nicht bekannt, dass zum Beispiel SPD-Justizminister in anderen Bundesländern in so kurzer Zeit bereits ausgearbeitete neue **Unterbringungskonzepte** für ihre Länder vorgelegt hätten.

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

- Herr Kubicki, wenn ich Hilfe brauche, melde ich mich.

(Beifall bei CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Aber es geht weiter. Wie das Verfassungsgericht konkret urteilen wird, das haben doch alle nicht nur mit ungeduldigem Interesse erwartet, sondern auch zu Recht abgewartet. Immerhin sind die finanziellen Folgen für die Länder - ich glaube, das wird hier jeder teilen; das ist unbestritten - nicht unbedeutend.

Es ist doch klar, dass man erst selbst prüft und auch mit anderen Ländern abstimmen muss, ob man bei der Unterbringung eigene oder gemeinsame Wege geht, und dies nicht im Vorwege selbst entscheidet. Es ist doch auch kein Zufall, dass das **Bundesverfassungsgericht** für die Neuordnung der Rechtslage eine großzügige Frist bis 2013 gesetzt hat. Das Gericht wusste ganz genau, dass sein Urteil Abstimmungsprozesse und Planungen nötig macht, die Zeit brauchen. Hierzu aber gleich am Anfang des Weges leichtfertig den Vorwurf von „Planlosigkeit“ in den Raum zu stellen, das ist bei diesem Thema eine unangemessene Rhetorik.

(Beifall bei der CDU)

(Barbara Ostmeier)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ganz ehrlich, wenn ich an die Debatten und an die Diskussionen, wie wir uns im Innen- und Rechtsausschuss damit befasst haben, denke, dann finde ich, wird es der Begleitung dieses Themas aller Fraktionen im Ausschuss nicht gerecht, und sie führen hier zu Unrecht zu einer Verunsicherung der Öffentlichkeit.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann auch nicht die Behauptung gelten lassen, dass nach dem Urteil des **Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte** vor anderthalb Jahren die Rechtslage bereits völlig eindeutig und klar gewesen sei.

(Andreas Beran [SPD]: Beim Thema Glücksspiel behaupten Sie das auch immer!)

- Ich habe gar nichts behauptet. Dazu kommen wir morgen.

Erst das Urteil des Bundesverfassungsgerichts hat für die nationale Rechtsordnung und bestimmte Fallgruppen die letztendlich klaren Maßstäbe gesetzt. Mitnichten war es eindeutig, wie das Bundesverfassungsgericht die Wertungen des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte konkret einordnen würde und welche neuen Folgerungen es zieht. Die bisweilen unterschiedliche Spruchpraxis der beiden Gerichte in der Vergangenheit ist nur ein Indiz dafür. Die notwendige Klarheit haben wir jetzt.

Außerdem ist es ja auch nicht so, dass nichts passiert wäre, wie Sie eben selbst konzediert haben. Das hat der Justizminister eindeutig berichtet.

Ich möchte nur betonen, dass nach der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte Ende 2009 das **Therapieunterbringungs-gesetz** des Bundes verabschiedet wurde, das seit Anfang dieses Jahres in Kraft ist. Der Bund hatte hier den ersten Aufschlag. Dieses Gesetz ist übrigens nicht vom Bundesverfassungsgericht beanstandet worden, wie man der Entscheidung entnehmen kann.

Für die Menschen in Schleswig-Holstein zählen in dieser Diskussion drei Botschaften: Erstens. In Schleswig-Holstein wurden und werden keine hochgefährlichen **Sexualstraftäter** freigelassen. Zudem sind mit der Unterbringung in der AMEOS-Klinik und durch die Zusammenarbeit der Ministerien die bestmöglichen Vorkehrungen für die **Sicherheit der Bevölkerung** geschaffen worden.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens. Die Landesregierung hat an Lösungen gearbeitet und arbeitet an Lösungen. Dabei muss es allerdings auch erlaubt sein, dass in der vom Verfassungsgericht eingeräumten Frist gearbeitet und hier ausgewogen und besonnen abgewogen wird, welches der richtige Weg ist. Ich finde es in dieser Frage auch sehr wichtig, nicht zu kurz zu springen und besonnen zu agieren. Für die CDU ist hierbei die Sicherheit der Bevölkerung allerdings ein sehr wichtiges Anliegen.

Drittens. Die Konsequenzen des neuen Urteils sind unter anderem hohe **Kosten**. Das haben wir uns nicht ausgesucht, und es wäre schön, wenn es anders wäre. Wenn sich eine länderübergreifende Kooperation als die günstigste und beste Variante herausstellt, dann unterstützen wir dies.

Ich möchte es mir ersparen, jetzt eigene Vorschläge aufzuzählen. Aber ich finde es schon bemerkenswert, dass die Vorschläge, die Sie hier zitiert haben, überwiegend die Vorgaben benennen, die das Bundesverfassungsgericht selbst aufzählt. Natürlich sind wir alle der Meinung, dass wir diese Vorgaben fraktionsübergreifend zu respektieren und in unseren Vorschlägen auch umzusetzen haben.

Das sind die wichtigen Punkte, auf die es ankommt. Unnötige Unruhe und Streit braucht es um die Sicherungsverwahrung nicht zu geben, weder hier im Plenum noch im Ausschuss. Ich freue mich auf weitere konstruktive Diskussionen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Gerrit Koch das Wort.

**Gerrit Koch [FDP]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vielen Dank auch von unserer Seite an den Justizminister für seinen Bericht. Zehn Fragen, für die eigentlich nur 5 Minuten zur Verfügung standen, so ausführlich zu beantworten, das ist schon eine gute Leistung. Vielen Dank dafür!

Das Thema **Sicherungsverwahrung** steht einmal mehr auf der Tagesordnung der parlamentarischen Behandlung. Das ist gut so. Denn es geht um Freiheit und Verantwortung.

Die Entscheidung des **Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte** und das erst wenige Wochen alte Urteil des Bundesverfassungsgerichts fordern uns alle auf, aus einer gesetzlich misslichen Lage



(Gerrit Koch)

herauszukommen und eine verfassungskonforme Form der Sicherungsverwahrung zu schaffen. Eine Lösung des Problems ist auf Bundesebene bereits in Arbeit. Da gehört es auch zuerst hin.

Nach dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs wurden seitens des Bundesjustizministeriums Vorschläge auf den Tisch gelegt und bereits offen diskutiert. Das **Bundesverfassungsgericht** hat durch seine konkreten Vorgaben diese Arbeit beschleunigt, um zu einer rechtssicheren Situation zu kommen. Ich freue mich, dass Herr Beran es auch so sieht, dass die Forderungen des Verfassungsgerichts umgesetzt werden sollen.

Populistischen Forderungen, bestimmte Täter einfach ein Leben lang wegzusperren, hat das Gericht seinerseits einen Riegel vorgeschoben. Unmissverständlich hat es formuliert, dass der Vollzug „freiheitsorientiert“ und „therapiegerichtet“ sein muss. Diesen Menschen ist eine Perspektive zu bieten, um dem grundgesetzlich verbrieften Recht auf Schutz der **Menschenwürde** und **Freiheit** gerecht zu werden. Denn die eigentliche Strafe haben die Betroffenen bereits abgesehen.

Zugleich rechtfertigt das Gericht das Instrument der Sicherungsverwahrung als Schutz der Allgemeinheit vor der potenziellen Gefahr, die von diesen gefährlichen Straftätern ausgehen könnte. Es geht eben auch um die Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit.

Eine **Therapieerziehung der Sicherungsverwahrten** ist das unbedingte Ziel der Sicherungsverwahrung. Da sind wir uns hier sicherlich alle einig. Dieses Ziel ist aber nicht zum Nulltarif zu erreichen. Auch das ist sicherlich in unseren Köpfen. Die besondere Art der Unterbringung im Gegensatz zum regulären Strafvollzug und der zu erwartende Personaleinsatz werden große finanzielle Anstrengungen bedeuten. Darüber sind wir uns klar.

Die FDP-Fraktion unterstützt deshalb die schon weit gediehene Idee einer gemeinsamen Einrichtung der nördlichen Bundesländer. Die absoluten Fallzahlen in Schleswig-Holstein sind glücklicherweise gering, machen aber den Sinn einer Einrichtung überdeutlich, die kostenmäßig von mehreren Bundesländern getragen wird.

Nur so kann bei einer vernünftigen **Relation von Kosten und Nutzen** den Vorgaben der Gerichte Genüge getan werden und zugleich unseren Bürgern eine tragbare Lösung angeboten werden. Positiv zu sehen ist dabei die Zusicherung der Bundesjustizministerin, den Bundesländern bei der **Unterbringung von Schwerstkriminellen** zu helfen.

Meine Damen und Herren, das Bundesverfassungsgericht ist hinsichtlich seiner praxisorientierten Entscheidung uneingeschränkt zu loben. Eine sofortige Freilassung aller Menschen, die sich aktuell in **nicht verfassungskonformer Sicherungsverwahrung** befinden, hätte den Staat vor eine personell und finanziell nahezu unlösbare Aufgabe gestellt und die Akzeptanz dieser Entscheidung in der Bevölkerung sicherlich infrage gestellt.

Die vom Gericht gewährte Frist bis zum 31. Mai 2013 bietet ausreichend, aber auch nötige Zeit, sowohl ein verfassungskonformes Gesetz als auch eine von breiten Bevölkerungsschichten getragene Lösung zu beraten und zu verabschieden. Hätte es das Gericht für geboten gehalten, die Sache schneller vom Tisch zu schaffen, so wäre die Frist sicherlich kürzer ausgefallen.

Wir lassen uns aber keine Zeit. Schnelle Rechtssicherheit ist gefordert. Der Bericht unseres Justizministers belegt, dass unser Land dabei auf einem guten Weg ist. Die schnelle Lösung bezüglich der Unterbringung von zwei sogenannten **Altfällen** Ende 2010 belegt, dass die Landesregierung pragmatisch denkt und das **Sicherheitsbedürfnis** unserer Bevölkerung nicht vernachlässigt. Es bleibt nun abzuwarten, wie die Regierungskoalition in Berlin die neue Sicherungsverwahrung im Detail ausgestaltet. Erst dann sind die genauen Konsequenzen im Land bekannt. Wir müssen schon noch die Reihenfolge des Gesetzgebungsverfahrens abwarten, erst der Bund, dann das Land. Wir wirken aber selbstverständlich daran mit.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Bund und Land Untätigkeit vorzuwerfen, schürt die Unsicherheit in der Bevölkerung und hat mit Verantwortung leider nicht viel zu tun.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Fassbare Zwischenergebnisse liegen nämlich bereits vor. Zum einen hat die Berliner Koalition, übrigens gemeinsam mit der SPD-Fraktion, mit dem **Therapieunterbringungsgesetz** bereits im letzten Jahr Regeln verabschiedet, die es nach den Vorgaben des Verfassungsgerichtes erlauben, psychisch gestörte Täter **nachträglich in Verwahrung** zu behalten beziehungsweise zu nehmen.

Das Gericht hat dieses Gesetz als wichtigen Schritt zur Behandlung dauerhaft gefährlicher Täter gewürdigt. Betont wurde, dass in diesen Regelungen die **Freiheitsgarantien des Grundgesetzes** und der **staatliche Schutzauftrag** für potenzielle Opfer zusammenfinden. Zum anderen haben die Justizmini-

(Gerrit Koch)

ster aller Bundesländer angekündigt zu vereinbaren, dass zentral von Bad Vilbel aus rückfallgefährdete Sexual- und Gewalttäter bundesweit gemeinsam überwacht werden.

Die **elektronische Fußfessel**, genauer elektronische Aufenthaltsüberwachung, kann, zumindest für einen Teil der Sicherungsverwahrten, eine angemessene und günstige Lösung bei der ständigen Gratwanderung zwischen präventivem Wegschließen und Resozialisierung sein. Es werden verschiedene Räder ineinandergreifen müssen, um den anspruchsvollen Vorgaben der Gerichte Genüge zu tun. Dieser Aufgabe stellen sich CDU und FDP.

(Beifall bei FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Herr Abgeordnete Thorsten Fürter das Wort.

**Thorsten Fürter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister Schmalfuß, vielen Dank für den Bericht. Das Bundesverfassungsgericht hat durch seine jüngste Entscheidung zur Sicherungsverwahrung tatsächlich - darauf ist hier mehrfach hingewiesen worden - dem Bundestag bis zum Frühsommer 2013 Zeit gegeben. Ich glaube nicht, dass er diese Frist deswegen so lange bemessen hat, weil er glaubt, das Thema sei nicht dringlich oder müsse nicht schnell angepackt werden, sondern weil er weiß, wie schwer es ist, in diesem Bereich zu Entscheidungen auf Bundesebene zu kommen.

(Gerrit Koch [FDP]: Genau!)

Es ist aber so, dass spätestens - das muss ich Ihnen leider sagen - seitdem die **Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte** Ende 2009 zur Frage der nachträglichen Abschaffung der Höchstfrist von zehn Jahren ergangen ist, allen in der Rechtspolitik - ich hoffe, auch den Kollegen in der FDP-Fraktion - klar war, dass da eine gewisse Problematik auf uns zukommt.

Diese Problematik würde bedeuten - wir hatten es hier im Landtag schon diskutiert -, dass wir zwischen denjenigen, die sich in Haft befinden, und denjenigen, die in irgendeiner Form gesichert werden müssen, trennen müssen. Es war auch klar, dass wir Therapien individueller auf die Person, die betroffen ist, zuschneiden müssen, und es war auch klar, dass es zu Entlassungen kommen würde.

Ich möchte über die Entlassungen kurz sprechen, weil ich auch klarmachen will, dass ich das ohne eine Regung der Freude hier verkünde. Es ist eine schwierige Entscheidung. Sie ist zu ernst für die Opfer, um die es geht, und auch mit Blick auf die Taten und deren Gefährlichkeit, um die es geht. Diese Entlassungen mit Freude zur Kenntnis zu nehmen, macht keiner in der grünen Fraktion.

Es ist aber zugleich so, dass es in einem **Rechtsstaat** Prinzipien gibt - Prinzipien, die im Einzelfall unangenehm erscheinen mögen, die man vielleicht auch nicht will, aber die es wert sind, verteidigt zu werden, die es wert sind, dass man für sie eintritt. Ich denke, dass ich Sie, Herr Koch, zum Beispiel auf unserer Seite habe, wenn es darum geht, dass wir diese Prinzipien verteidigen müssen, wenn sie unangenehm sind.

Im Juli 2010 hat es bereits eine Landtagsdebatte zu diesem Thema gegeben. Ich habe mir das Protokoll noch einmal angeguckt. Es war damals so, dass im Prinzip diese Entwicklung, die jetzt eingetroffen ist, absehbar war und sie heruntergespielt wurde. Sie wurde heruntergespielt mit Verweis auf anstehende **Rechtsprechung von Oberlandesgerichten**. Sie wurde heruntergespielt im Hinblick auf eine vorzunehmende Reform aus dem Hause Leutheusser-Schnarrenberger. Ich kann nur sagen: Beides ist krachend gescheitert.

Das Modell Leutheusser-Schnarrenberger ist vor dem Bundesverfassungsgericht gescheitert. Darauf zu setzen, dass man Entlassungen würde verhindern können, indem man auf die Oberlandesgerichte setzt, ist gescheitert.

Wir haben von Ihnen, Herr Minister, damals in der Landtagsdebatte verlangt, dass die Sicherungsverwahrung inhaltlich und organisatorisch von der Strafhafte getrennt wird, dass es einen Verbund gibt mit anderen norddeutschen Bundesländern. Ich hatte den Eindruck - auch das ergibt sich aus der Rede, die Sie damals gehalten haben -, dass Sie das auch so gesehen haben. Das war im Juli 2010.

Ich frage mich: Was ist eigentlich nach dem Juli 2010 geschehen? Ich war sehr gespannt auf Ihre Antwort. In der Rede, die Sie vorgelesen haben, stand, dass im Februar 2011 etwas passiert ist. Im Februar 2011 ist aber nicht das Konzept vorgestellt worden, es wurde auch nicht in irgendeiner Form weitergedacht, sondern im Februar 2011 hat ein Sondierungsgespräch von mehreren Bundesländern stattgefunden. Ich frage Sie: Was ist von Juli 2010 bis Februar 2011 passiert? Ich kann verstehen, wenn einige Damen und Herren aus den Oppositi-

(Thorsten Fürter)

onsfraktionen - ich habe das im Anschluss an die Rede Ihres Staatssekretärs auf der Pressekonferenz nicht getan - sagen: Das ist zu wenig angesichts der Ernsthaftigkeit dieses Themas.

Ich glaube, es hat auch einen Grund. Der Grund ist: Es knirscht gewaltig in der Justizpolitik der schwarz-gelben Koalition, nicht nur im Bund, sondern auch hier in Schleswig-Holstein. Ich nenne die Themen mit Schlagworten: die Schließung von Anstalten, die Frage des Richtervorbehalts, die Blutentnahme, die Vorratsdatenspeicherung, gerade vor wenigen Tagen die Frage der Flüchtlingsbeauftragten. Ich habe den Eindruck, dass die Damen und Herren in der Koalition in der Justizpolitik einfach nicht gut sortiert sind, nicht gut zusammenarbeiten,

(Gerrit Koch [FDP]: Da täuschen Sie sich aber gewaltig! Das hätten Sie wohl gern!)

dass Sie nicht gut zusammenarbeiten, dass da mehr gegeneinander läuft als miteinander. Und, ich muss ganz ehrlich sagen, bei diesem wichtigen Thema der Sicherungsverwahrung ist das schlecht. Es ist schlecht für die Freiheit, und es ist schlecht für die Sicherheit.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD])

Ich appelliere an Sie, dass wir bei diesem Thema besser zusammenarbeiten und besser mit Blick auf Schleswig-Holstein zusammenwirken.

(Gerrit Koch [FDP]: Das machen wir schon!)

Ich weiß nicht, ob es so etwas wie Best Practice für Kabinettsmitglieder in der Landesregierung gibt.

(Gerrit Koch [FDP]: Wir sprechen Deutsch!)

Versuchen Sie einmal, sich ein Beispiel an dem Kollegen Schlie zu nehmen, der das in der Innenpolitik bei allen inhaltlichen Differenzen, die wir haben, vorbildlich macht. Wenn schwierige Themen auf der Tagesordnung stehen, bezieht er nicht nur seine eigenen Koalitionsfraktionen, sondern auch die Oppositionsfraktionen in die Thematik mit ein. Er spricht mit ihnen, er informiert offen und transparent. Ich stelle fest, Herr Kubicki - es tut mir leid

(Zuruf von Wolfgang Kubicki [FDP])

- ich weiß, Sie sehen das im Stillen auch so, deswegen lachen Sie jetzt -,

(Heiterkeit bei der FDP)

dass das im Bereich der Justizpolitik, aus welchem Grund auch immer, nicht geschieht. Ich gehe ehrlicherweise davon aus, dass einige Kollegen aus der Regierungsfraktion das auch schon angebracht haben.

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Herr Abgeordneter, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Kubicki?

**Thorsten Fürter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Ja, Herr Kubicki, gern.

**Wolfgang Kubicki [FDP]:** Frau Präsidentin, ich muss da noch einmal nachfragen, weil ich finde, dass das für das Protokoll und für die deutsche Öffentlichkeit ganz wichtig ist: Herr Fürter, habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie den Kollegen Schlie in seiner Funktion als Minister und für seine Auffassungen zur Innen- und Rechtspolitik ausdrücklich loben?

- Ich habe gesagt, dass wir inhaltliche Differenzen haben. Das können Sie im Protokoll nachlesen, das wiederhole ich auch gern. Herr Schlie hat aber die Frage, wie geht man mit Themen um, wie informiert man Abgeordnete, vorbildlich gelöst. Das gilt übrigens auch für die Regierungsfaktionen. Sie vermissen es doch auch, dass das bei der Justizpolitik nicht so passiert, Herr Kubicki. Das passiert im Bereich der Innenpolitik, im Bereich der Justizpolitik passiert das aber nicht. Das ist so, und das ist nicht gut für Schleswig-Holstein.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zurufe von CDU und FDP)

Ich möchte noch einen inhaltlichen Punkt herausgreifen.

(Zurufe von CDU und FDP)

- Wissen Sie, das Gute ist, dadurch dass die Zeit durch die Landesregierung so großzügig überzogen wurde, kann ich hier die kleinen Lacher und Zwischenrufe einfach abwarten.

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Aber jetzt bitte ich um etwas mehr Aufmerksamkeit für den Redner, damit er seine Rede fortsetzen kann.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Es kann nur besser werden! - Weitere Zurufe von der CDU und FDP)

**(Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht)**

- Der Appell galt auch Ihnen, Herr Kubicki.

**Thorsten Fürter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Letzter Punkt: Es ist so, dass uns die Rede des Ministers zur Vorbereitung zur Verfügung gestellt wurde. Ich möchte sehr dafür werben, dass wir diesen norddeutschen Verbund anpacken. Wir sollten da zu einem Konsens kommen. Wir Grüne sind auch bereit, daran mitzuwirken. Ich möchte aber davor warnen - Sie sagten, es komme vielleicht nicht zu einer norddeutschen Lösung; ich weiß, dass es im Bereich der Justizpolitik schwierig ist, eine **länderübergreifende Zusammenarbeit** herzustellen -, wenn es eine Lösung in Schleswig-Holstein geben muss, das dann nicht zu trennen. Ich plädiere nachdrücklich dafür, das dann auch wirklich zu trennen. Ich bin etwa skeptisch bei Ihrer Rede geworden, als Sie sagten, Sie wollten **zentrale Ressourcen** nutzen. Ich fürchte, wir laufen damit wieder in genau dieselbe Falle. Was heißt denn zentrale Ressourcen? - Zentrale Ressourcen bedeutet wahrscheinlich die Mauer, die das sichern soll; zentrale Ressourcen heißt die Beschäftigung von Menschen, die ja gut ist - aber das ist die zentrale Ressource Haftanstalt -, und zentrale Ressource betrifft auch den Bereich der Verpflegung, was ein Häftling zu essen bekommt. Damit habe ich nur drei Bereiche genannt.

Ich sage, wenn Sie in all diesen Bereichen wieder sagen, da wollten Sie die Sicherungsverwahrten - eine Sicherungsverwahrung wird es ja nach wie vor geben - wieder genauso wie die Strafgefangenen behandeln, werden Sie wieder genau dieselben Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts bekommen. Das kann keine Lösung sein.

Sie müssen sich von diesem Gedanken wirklich verabschieden. Die Sicherung und die Strafe sind zwei unterschiedliche Dinge. Wer die Strafe verbüßt hat, kann möglicherweise noch gesichert werden, aber er ist dann eben kein Häftling mehr und darf auch nicht als ein solcher behandelt werden. Dafür stehen die Grünen, und daran würden wir gern mitwirken.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt Herr Abgeordneter Heinz-Werner Jezewski das Wort.

**Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Ton wird sich jetzt etwas ändern, denn ich habe kein Interesse daran, im nächsten Juni das Amt des Justizministers zu übernehmen, vor allen Dingen nicht, wenn der Innenminister weiter der CDU angehört.

(Beifall bei der LINKEN - Dr. Christian von Boetticher [CDU]: Sie haben dazu auch gar nicht die Chance!)

Ich will einfach einmal aufführen, worüber wir hier eigentlich reden.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Christian von Boetticher [CDU])

Bisher haben wir noch gar nicht genau gesagt, worüber wir hier reden. Wir reden über zwei Sicherungsverwahrte in Schleswig-Holstein, die dort sitzen, weil sie Kinder sexuell missbraucht haben. Wir reden über sechs Strafgefangene mit anschließender Sicherungsverwahrung, die aus dem gleichen Grund einsitzen. Wir reden über drei Vergewaltiger, die in Sicherungsverwahrung sitzen und drei Strafgefangene, die anschließend in Sicherungsverwahrung gehen sollen und ebenfalls wegen Vergewaltigung sitzen. Wir reden über sexuelle Nötigung, über Totschlag, über versuchten Mord, schweren Raub, räuberische Erpressung, gefährliche Körperverletzung, Betrug, Vollrausch, Geiselnahme und Bandendiebstahl. Wir reden über 14 Sicherungsverwahrte in Schleswig-Holstein und 18 Strafgefangene, denen anschließend die Sicherungsverwahrung droht. Das sind insgesamt 32.

Ich danke Ihnen, Herr Minister, übrigens auch für den Bericht. Der Minister hat eben mitgeteilt, dass die Prognose bei 25 bis 30 Sicherungsverwahrten liegt. Die Kollegin Ostmeier hat uns gesagt, es werde kein gefährlicher Straftäter in Schleswig-Holstein entlassen. Was machen wir dann mit den sieben, die übrig bleiben? Hoffen wir, dass sie sterben, oder stimmen da irgendwo die Zahlen nicht? Das frage ich mich.

Ich beziehe mich hier nicht nur auf den mündlichen Bericht des Ministers, sondern auf die Drucksachen 17/1007 und 17/1062. Das sind die Antworten auf zwei Kleine Anfragen, die ich dem Minister bereits im Laufe des Jahres zu dem Thema gestellt habe.

Am 17. Dezember 2009 hat der **Europäische Gerichtshof** sein Urteil gefällt, im Oktober 2010 hat die Bundesregierung auf dieses Urteil reagiert und ein neues Gesetz zur Sicherungsverwahrung gemacht. DIE LINKE hat daran kritisiert, dass dieses

(Heinz-Werner Jezewski)

Gesetz ein restriktives, ein populistisch-restriktives Gesetz ist und die Chance auf eine freiheitlich orientierte **Neuregelung der Sicherungsverwahrung** nicht genutzt worden ist. DIE LINKE hat davor gewarnt, dass dieses Gesetz vor dem Grundgesetz keinen Bestand haben würde, und sie hat recht behalten.

Das Bundesverfassungsgericht hat nun Anfang 2011 entschieden. Es hat wichtige Punkte in dem Urteil herausgearbeitet. Der Minister hat einige davon angesprochen. Das **Abstandsgebot zwischen Sicherungsverwahrung und Straftaft** gehört dazu. Das Bundesverfassungsgericht hat aber auch gesagt, die Sicherungsverwahrung muss freiheitsorientiert sein, die Sicherungsverwahrung muss therapieorientiert sein, und für diese Grundsätze muss es einen Rechtsanspruch geben.

Wir können uns anschauen, was bisher passiert ist. Ich will das niemandem vorwerfen, aber ich habe den Minister gefragt, wie viele von den fünf Sicherungsverwahrten, die bis 2012 entlassen werden sollen, an **sozialtherapeutischen Maßnahmen** teilgenommen haben. Der Minister hat mir geantwortet, von den fünf Sicherungsverwahrten, die bis 2012 entlassen werden sollen, habe keiner an sozialtherapeutischen Maßnahmen teilgenommen.

Ich habe den Minister auch gefragt, wie viele von den 14 derzeit sich in Sicherheitsverwahrung befindlichen Straftätern während der Sicherungsverwahrung oder während der Straftaft an sozialtherapeutischen Maßnahmen teilgenommen haben. Es hat während der Straftaft ein Straftäter von den 14 an sozialtherapeutischen Maßnahmen teilgenommen. Von den insgesamt 14 Sicherungsverwahrten haben insgesamt vier - wobei der eben genannte schon dabei ist -, also drei zusätzlich, an sozialtherapeutischen Maßnahmen teilgenommen. Nun könnten wir einfach sagen, na ja, jetzt ändert sich alles, aber ich glaube, dass wir im Moment eher auf dem Weg sind zu sagen, die Sicherungsverwahrung ist da, wir haben zwei Jahre Zeit und können uns mit den sozialtherapeutischen Maßnahmen Zeit lassen. Das ist der falsche Ansatz. Ich glaube, wir müssen da, wo jetzt Sicherungsverwahrte und Straftäter sitzen, die irgendwann einmal in Sicherungsverwahrung sollen, versuchen, über sozialtherapeutische Maßnahmen die Sicherungsverwahrung zu vermeiden. Das ist mein Ansatz, nämlich die Vermeidung der Sicherungsverwahrung, weil der Täter dann bis dahin einfach so weit therapiert ist, dass er in Freiheit leben kann.

Wenn das nicht funktioniert, da bin ich natürlich voll Ihrer Ansicht, muss die Bevölkerung vor die-

sem Straftäter geschützt werden, dann muss die Sicherungsverwahrung zum Tragen kommen.

Aber wir denken uns ja auch Mittel aus, die uns dabei helfen können. Hier möchte ich kurz über die **Fußfessel** reden. Im Moment ist es noch so, dass wir über die Fußfessel nachdenken. Es gibt ein gemeinsames Modell. Aber was wird die Fußfessel schon anderes sein als eine Ausrede, Entlassungsvorbereitung schleifen zu lassen und sozialtherapeutische Maßnahmen nicht in ausreichendem Maße anzuwenden? Wir werden Leute mit einer Fußfessel am Fuß auf die Allgemeinheit loslassen und ahnen überhaupt nicht, was die machen werden, wenn sie draußen sind.

Ich will das gar nicht so sehr als Kritik am Minister vorbringen, aber ich glaube, die wirksamsten Maßnahmen zur Vorbeugung sind Therapie- und Entlassungsvorbereitung schon der Straftäter, aber auch noch der Sicherungsverwahrten.

Ich möchte auch - ein bisschen zumindest - in die gleiche Kerbe wie der Kollegen Fürter schlagen, obwohl ich immer noch nicht Minister werden will, aber auch mir geht es ein bisschen um die **Informationspolitik** des Ministers. Auf Kleine Anfragen bekomme ich gute Antworten. Dafür bedanke ich mich. Auch dieser Bericht heute war ein großer Schritt. Ich bin auch nicht der Ansicht, dass Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer in Pressekonferenzen die ganze Weisheit der Landesregierung vertreten müssen, denn die Weisheit der Landesregierung gehört hierhin, in die Parlamentssitzung. Sie haben hier einen ordentlichen Bericht gegeben, der einige Schritte weiter gegangen ist als die Aussagen auf der Pressekonferenz.

Aber die Fragen, die uns wirklich interessiert haben, sind offen geblieben. Ich nehme eine davon heraus. Frau Leutheusser-Schnarrenberger, die Justizministerin, hat am 18. Mai 2011 den Ländern Unterstützung beim Umbau der Unterbringung von Sicherungsverwahrten angekündigt. Sie weiß genau, das wird teuer. Sie waren am 18. und 19. Mai 2011 mit allen Justizministern zusammen. Ich gehe davon aus, Frau Leutheusser-Schnarrenberger war auch mit dabei. Ich möchte einfach wissen, wie sich der Bund an den Kosten für den Umbau der Unterbringung für Sicherungsverwahrte beteiligen wird. Gibt es da jetzt schon feste Modelle? Sind dazu schon Aussagen getroffen worden, oder bleibt das alles an uns hängen? War das vielleicht alles einfach nur eine Ankündigung, um vielleicht den Fehler des falschen Gesetzes aus dem letzten Jahr wettzumachen? Solche Fragen möchte ich beantwortet haben.

(Heinz-Werner Jezewski)

Ich habe aber gelernt, dass man, um solche Fragen konkret beantwortet zu bekommen, eine Kleine Anfrage stellen muss. Das werden wir tun. Wir gehen dann davon aus, dass wir uns im Ausschuss oder hier im Plenum weiter mit dem Thema beschäftigen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:**

Für die Fraktion des SSW hat jetzt Frau Abgeordnete Silke Hinrichsen das Wort.

**Silke Hinrichsen [SSW]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Minister, vielen Dank für den Bericht. Er hat einige Aspekte, die in der Anfrage enthalten waren, beantwortet. Im Mai gab es die Konferenz der Justizminister, von der der Kollege Jezewski eben schon berichtete. Dort sind mehrere Dinge besprochen worden, die im Zusammenhang mit der Sicherungsverwahrung standen beziehungsweise von den davon betroffenen Menschen handelten. Das ist zum einen die **elektronische Aufenthaltsüberwachung**, die sogenannte Fußfessel, mit dem räumlichen Distanzgebot zum Schutz der Opfer von Gewalttaten und zum anderen der Kriterienkatalog für die Neuausrichtung des Vollzugs der Sicherungsverwahrung, der bereits vom 30. November 2010 stammt. Sie haben das in Ihrem Bericht schon genannt.

Damit ist das Thema Sicherungsverwahrung, wie sich auch aus den vorangegangenen Konferenzen ergibt, ein Thema, welches gerade nicht erst durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 4. Mai 2011 in Gang gesetzt wurde.

In der überhitzten Debatte um die Sicherungsverwahrung wurden die Regeln immer wieder hektisch geändert. Laut der Bundesjustizministerin wurde das Recht der Sicherungsverwahrung seit 1998 insgesamt zehnmal novelliert. Die Politik versuchte fälschlicherweise, dem meinungsmachenden Boulevard gerecht zu werden, der das Thema für sich entdeckt hatte. Die Verschärfungen führten zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, der Deutschland auf die **Verletzungen gerade dieser Menschenrechte** hinwies und sagte: So kann das nicht weitergehen.

Die Sicherungsverwahrung wurde und wird manchmal nämlich damit verwechselt, eventuelle Täter einfach wegzusperren. Es muss an dieser Stelle wiederholt werden: Menschen, die schuldfähig

sind, kommen in die Sicherungsverwahrung, um die Allgemeinheit zu schützen. Sie müssen den **Freiheitsentzug als Sonderopfer** hinnehmen. Ihre Strafe haben sie nämlich schon längst verbüßt. Grund ist die negative Prognose, in der von einer hochgradigen Gefahr schwerster Gewalt- oder Sexualstraftaten ausgegangen wird. Damit werden Taten geahndet, die noch nicht begangen worden sind, weil möglicherweise eine psychische Störung vorliegt.

Der SSW hat eine klare Position zur Sicherungsverwahrung: Der Umgang mit Sexual- und Gewaltverbrechern nach Verbüßung der Freiheitsstrafe ist der Lackmустest des Rechtsstaats.

(Beifall beim SSW und des Abgeordneten Björn Thoroé [DIE LINKE])

Taten, auch wenn sie jedes Maß der Vorstellbarkeit sprengen, gilt es, im Rahmen eines demokratisch fundierten Vollzuges einzuordnen, und es gilt, die Menschen entsprechend zu behandeln. Die von der Boulevardpresse zu Monstern hochgeschriebenen Täter sind und bleiben Menschen. Sie haben Rechte, und diese verwirken sie nicht. Deshalb sind die Anforderungen so hoch, wenn ihre Rechte eingeschränkt werden. Das mag für viele Außenstehende beklemmend und teilweise auch nicht nachvollziehbar sein - doch diese Anforderungen müssen bleiben. Sicherungsverwahrung wird es wohl auch in der Zukunft geben. Sie kann jedoch nur als **Ultima Ratio im Strafurteil** angeordnet werden.

Im Urteil des Bundesverfassungsgerichts wurde Wert darauf gelegt, dass sich die Sicherungsverwahrung fundamental vom übrigen Strafvollzug unterscheiden hat. Das **Abstandsgebot** zwischen Sicherungsverwahrung und Strafhaft muss eingehalten werden. Was noch viel wichtiger ist: Jetzt ist auch klargestellt worden, Sicherungsverwahrung soll zukünftig nicht mehr ohne Therapie möglich sein. Der Herr Kollege Jezewski ist in seiner Rede schon auf die Therapie auch während der Strafhaft eingegangen. Was man aber auch wissen muss, ist: Nicht jeder Täter möchte eine Therapie. Unabhängig davon muss sie ihm angeboten werden, er muss sie aber nicht wahrnehmen. Das gilt für alle, die auch in Strafhaft sitzen. Für alle, die in angeordneter Sicherungsverwahrung sind, soll diese nunmehr regelmäßig überprüft werden. Damit kann eventuellen Therapieerfolgen Rechnung getragen werden, was den Täter vielleicht genau zu dieser Therapie motiviert.

Mit einem mündlichen Bericht zu den neu zu schaffenden Strukturen in Schleswig-Holstein ist es un-

(Silke Hinrichsen)

ter diesen Umständen nicht getan. Im nächsten Jahr muss nämlich nicht nur das Gesetz fertig sein, sondern es sind auch **neue Therapie- und Vollzugsstrukturen** zu schaffen und die Altfälle zu regeln. Umfangreiche Umbauten und Restrukturierungen stehen auch noch an, insbesondere bei den Haftanstalten in Schleswig-Holstein. Der Minister wird sicherlich in unmittelbarer Zukunft zu all diesen Komplexen ein belastbares Konzept vorlegen müssen.

Was wir für sinnvoll halten, ist, dass die Sicherungsverwahrung öffentlich und transparent diskutiert wird; denn die bisherige Diskussion, angeheizt durch die Boulevardpresse, schafft bei den Menschen viel Angst. **Menschenrechte** haben aber in einer solchen Angstdiskussion ganz schlechte Karten. Das sollte nicht so sein.

(Beifall bei SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

#### Vizepräsidentin Dr. Gitta Trauernicht:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Ich stelle fest, dass der Berichtsantrag Drucksache 17/1515 durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat. Es ist kein Antrag gestellt. Damit ist der Tagesordnungspunkt erledigt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 13 auf:

#### Vermittlung von Fremdsprachen in Schleswig-Holstein

Große Anfrage der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/1014

Antwort der Landesregierung  
Drucksache 17/1423

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Zur Beantwortung der Großen Anfrage erteile ich dem Minister für Bildung und Kultur, Herrn Dr. Ekkehard Klug, das Wort.

#### Dr. Ekkehard Klug, Minister für Bildung und Kultur:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Fremdsprachen erweitern in jeder Hinsicht den Horizont. Wer sie erlernt, gewinnt neue Perspektiven und steigert seine beruflichen Chancen im In- und

Ausland. Daher haben wir ein großes politisches Interesse an einer umfassenden **Fremdsprachenbildung** in Schleswig-Holstein auch im Sinne des lebenslangen Lernens. Über die Grundsätze der Fremdsprachenentwicklung, über Erfolge, Entwicklungsbedarf, aktuelle Tendenzen und Perspektiven gibt die Antwort auf die Große Anfrage der SPD-Fraktion Aufschluss. Daran mitgewirkt haben auch das Ministerium für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr sowie das Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit. Für deren Beiträge bedanke ich mich hiermit noch einmal herzlich. Sie helfen, den Umfang des gesamten Spektrums deutlich zu machen.

In meinem Redebeitrag werde ich mich auf den schulischen Bereich konzentrieren. Dort ist das Angebot in den vergangenen Jahren erkennbar ausgeweitet worden, nämlich mit Englisch in der Grundschule, mit der zweiten Fremdsprache in Regional- und Gemeinschaftsschulen sowie mit dem Angebot eines sprachlichen Profils in der gymnasialen Oberstufe. Damit ist die Herausforderung verbunden, ausreichend Fachkräfte - Fachlehrer - für Bedarfe bereitzustellen, die zum Teil regional unterschiedlich ausfallen - wie zum Beispiel für die Sprachen Dänisch und Friesisch - und die im Übrigen zeitlichen Schwankungen unterliegen.

Für die Gesamtbetrachtung im schulischen Bereich hilft es, zwischen der ersten Fremdsprache Englisch und allen weiteren Fremdspracheangeboten zu unterscheiden. Die herausragende Stellung des Englischen lässt sich zum Beispiel daran ablesen, dass wir fast 4.200 Lehrkräfte mit Lehrbefähigung für Englisch haben. In allen anderen Sprachen sind es zusammengenommen rund 2.300.

Die stabile Situation in der ersten Fremdsprache trägt dazu bei, den schleswig-holsteinischen Schulabgängern gute **Startbedingungen auf dem Arbeitsmarkt** zu verschaffen. Das belegte zuletzt auch der Ländervergleich, der 2009 zur Überprüfung der Bildungsstandards erhoben wurde. Die schleswig-holsteinischen Neuntklässler kamen bei den Englischkompetenzen bundesweit unter 16 Bundesländern auf den sechsten Rang.

Schaut man beispielsweise in den Stellenmarkt der „Kieler Nachrichten“ vom 14. Mai 2011, so stellt man fest, dass dort 10 % der Stellenangebote ausdrücklich Wert auf gute Fremdsprachenkenntnisse legen. Ausnahmslos wurden Kenntnisse im Englischen gefordert. Nun kann natürlich der regionale Arbeitsmarkt nicht allein ausschlaggebend für das sein, was wir unseren Kindern und Jugendlichen an den Schulen vermitteln. Insbesondere für das Erlern-

**(Minister Dr. Ekkehard Klug)**

nen weiterer Fremdsprachen gibt es sehr unterschiedliche Gründe.

Das Wahlverhalten der Schülerinnen und Schüler ist auch nicht konstant, sondern verändert sich. Die **Sprache Latein** ist dafür ein gutes Beispiel. Galt sie früher als „tote“ Sprache, so kann man sich heute an den Gymnasien, aber auch an den Gemeinschaftsschulen davon überzeugen, dass die Nachfrage nach Lateinangeboten in den Schulen weiter sehr lebendig ist.

Die starke Nachfrage nach dem Unterrichtsfach **Spanisch** ist seit mehreren Jahren, wie Sie wissen, ein aktueller Trend, von dem niemand genau weiß, wie lange er anhalten wird. Mit einer langfristig angelegten Personalplanung lassen sich solche Veränderungen der Nachfrage zum Teil nicht ganz einfach in Einklang bringen.

Erfreulicherweise werden wir in den nächsten Jahren wieder mehr Nachwuchskräfte im Fach **Latein** einstellen können, weil die Absolventenzahlen dort steigen; ich blicke auf die immatrikulierten Studenten an der Kieler Universität und die Absolventenzahlen dort. Bei Spanisch werden wir nach heutigem Ermessen den Bedarf wohl im Großen und Ganzen decken können.

Im Fach **Französisch** gibt es allerdings einen Engpass in der Lehrerausbildung für die Regional- und Gemeinschaftsschulen. Das geht zurück auf die vor einigen Jahren in unserem Land durchgeführte Verlagerung der Lehrerausbildung für diese Lehrämter an die **Universität Flensburg**. Das Fach Französisch wurde dort bisher nicht angeboten, eine **Romanistikprofessur** gab und gibt es in Flensburg bisher nicht. Wir haben auf das Problem hingewiesen und sind zuversichtlich, dass die Uni Flensburg diese Lücke sehr bald schließen wird. Die Professur für Romanistik und Hispanistik ist ausgeschrieben, die Berufungskommission für die Besetzung ist kürzlich von der Uni Flensburg eingesetzt worden.

Ich möchte mich beim Wissenschaftsministerium für die Unterstützung unserer Bemühungen, in Flensburg erstmals eine Lehrerausbildung für das Fach Französisch zu installieren, herzlich bedanken, damit wir in Zukunft für die nicht gymnasialen allgemeinbildenden Schularten ausgebildete Lehrkräfte in diesem Unterrichtsfach bekommen. Das ist ganz wichtig, um den Schülern der Gemeinschaftsschulen und Regionalschulen Bildungsperspektiven zu eröffnen, die oft mit Kenntnissen in einer zweiten Fremdsprache verbunden sind.

(Beifall bei FDP und CDU)

Wir fördern den frühzeitigen Beginn des Fremdspracherwerbs bereits im Vorschulalter und legen dann mit Englisch in den Grundschulen eine verbindliche Basis.

Über den Unterricht hinaus setzen wir laufend Anreize durch die Unterstützung von Wettbewerben, durch Begabtenförderung und durch **internationalen Austausch**. Zahlen sind dazu im Einzelnen der Antwort auf die Große Anfrage der SPD-Fraktion zu entnehmen. Einzigartig ist beispielsweise die intensive Zusammenarbeit, die kürzlich mit unserer französischen Partnerregion Pays de la Loire eingeleitet wurde, eine Zusammenarbeit bis hin zu naturwissenschaftlich und berufspraktisch ausgerichteten Projekten, eine Zusammenarbeit, die eine Kooperation mit dem IFM-GEOMAR und dessen französischem Partnerinstitut Ifremer in Nantes einschließt. Da geht es unter anderem um die Entwicklung schülergeeigneter Praktika an Forschungsinstituten. Ich finde, das ist eine besonders interessante und zukunftsweisende Initiative.

(Beifall bei FDP und CDU)

Die Prinzipien unserer Fremdsprachenvermittlung folgen den **Empfehlungen der Kultusministerkonferenz** zur Stärkung der Fremdsprachenkompetenz vom Oktober 2009. Dieses gute Niveau wollen wir halten und weiterentwickeln. Dem dient unter anderem der neue Online-Stellenmarkt Schule, der die Gewinnung von qualifiziertem Personal auch in diesem Bereich erleichtert.

Mein großer Dank gilt allen Fachlehrkräften in den Kitas, in den Schulen und in den Weiterbildungseinrichtungen, die sich für die Vermittlung von Fremdsprachenkenntnissen engagieren. Sie alle tragen dazu bei, Perspektiven zu erweitern.

(Beifall bei FDP und CDU)

**Präsident Torsten Geerds:**

Die Landesregierung hat ihre Redezeit um zweieinhalb Minuten überschritten. Diese Zeit stünde auch den Fraktionen jeweils zur Verfügung. - Für die SPD-Fraktion erteile ich dem Kollegen Martin Habersaat das Wort. - Die SPD-Fraktion hat 10 Minuten angemeldet, plus zweieinhalb Minuten wären zwölf Minuten.

**Martin Habersaat [SPD]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hoffe, Sie sitzen bequem. - In einer Zeit, da die FDP noch sehr beliebte Außenminister stellte, kam Hans-Dietrich Genscher einmal zu der Einsicht,



(Martin Habersaat)

sein Verhältnis zur französischen Sprache ähnele dem Verhältnis zu seiner Frau. Genscher sagte: Ich liebe sie, aber ich beherrsche sie nicht. Politiker späterer Jahre konnten mit ihren Fremdsprachenkenntnissen weniger locker umgehen, Europäisierung und Globalisierung fordern mehr. Von der Aufzählung peinlicher Beispiele sehe ich trotz der ausreichenden Zeit ab.

Die Menschen sind im Umgang mit Völkern, die andere Idiome verwenden als sie selbst, im Wesentlichen mit zwei Strategien vorgegangen: Sie haben die Sprachen der anderen gelernt, oder sie haben sich einer übergreifenden Verkehrssprache, einer Lingua franca, bedient, die zumindest in einem Teil der Welt nationenübergreifend verwendet wurde. Dabei ist die Beherrschung fremder Sprachen kein Privileg der sozialen und Bildungseliten gewesen, sondern war gerade bei Soldaten und Händlern unerlässlich. Auch heute sollte die Beherrschung fremder Sprachen eine Chance für alle sein.

Ein paar Optimierungsmöglichkeiten auf diesen und anderen Feldern zeigt die **Antwort** auf unsere **Große Anfrage** auf. Ich werde fünf Punkte benennen, ohne Vorwurf an irgendwen, gemeint als Auftrag an uns alle. Die Antwort auf unsere Anfrage liefert umfangreiche Fakten und Datenmaterial, für das ich mich bei den beteiligten Ministerien und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den befragten Einrichtungen bedanke.

(Beifall bei der SPD und der Abgeordneten Heike Franzen [CDU])

Schleswig-Holstein hat seit Längerem einen der Grundfehler des deutschen Bildungssystems überwunden, Kinder erst im Alter von zehn Jahren an eine Fremdsprache heranzuführen. Die Erfahrungen in bilingualen Familien zeigen, dass **Kinder** gerade in sehr **jungem Alter** in der Lage sind, mehrere Sprachen zu lernen und getrennt voneinander zu gebrauchen. Dass dabei **Englisch** im Mittelpunkt stehen muss, ist wohl unstrittig, weil Englisch nun einmal die Lingua franca unserer Zeit ist.

In zahlreichen **Kindertageseinrichtungen** wird den Kindern eine spielerische Begegnung mit der englischen Sprache ermöglicht. 15 Einrichtungen im Land nutzen die **Immersionmethode**, bei der die Fremdsprache in Gestalt einer Fachkraft, die mit den Kindern nur in dieser einen Fremdsprache kommuniziert, Teil des Alltags wird. Außer Englisch werden auch Französisch, Russisch, Türkisch und sogar Japanisch angeboten. Neben der Offenheit für Fremdsprachen wird auch die Offenheit für fremde Kulturen gefördert, die bei Kindern per se

vorhanden ist, zuweilen aber leider mit den Jahren verloren geht.

Leider gibt es aber nach dem Kindergarten einen Bruch im System, nämlich dann, wenn nach dem Kindergarten der Übergang in eine **Grundschule** folgt, die Englisch erst ab Klasse 3 wieder im Programm hat. Eine zu klärende Frage ist also: Wie weit ist sichergestellt, dass Kinder, die in der Kita ins Englische eingeführt worden sind, nicht in der 1. und 2. Klasse im Leerlauf landen und damit die Jahre im Kindergarten verloren sind. Optimierungspotenzial 1 ist also: den Übergang von der Kita in die Grundschule verbessern.

Die Versorgung mit **Fremdsprachenassistenten** hält mit der Nachfrage an den Schulen im Land bei Weitem nicht Schritt. Aus Sicht der Landesregierung ist der wichtigste Grund dafür, dass die Nachfrage nach der Fremdsprache Deutsch in den englisch- und französischsprachigen Ländern deutlich zurückgegangen ist. Es ist - das räume ich ein - nicht Sache der Landesregierung, die Gründe dafür zu erforschen; dennoch wäre es interessant zu erfahren, warum das so ist. Möglicherweise hat der Bund durch Einsparungen beim Goethe-Institut und anderen Einrichtungen zumindest dazu beigetragen, dass Deutsch im Ausland weniger präsent ist, als es das einmal war.

(Dr. Christian von Boetticher [CDU]: Joscha Fischer!)

Optimierungspotenzial 2 lautet also: mehr Fremdsprachenassistenten werben.

Man darf nicht übersehen, dass in Osteuropa das Interesse am Deutschen ungebrochen ist. Deutsch ist keine Weltsprache und wird auch nie eine werden, aber das gilt für die meistgesprochene Sprache der Welt, das Chinesische, in noch stärkerem Maße. Es ist unterstützenswert und mutig, dass einige Schulen in Schleswig-Holstein **Chinesisch** im Angebot haben. Die Fachhochschule Lübeck konnte dem Wirtschaftsausschuss dieses Hauses in der vergangenen Woche von beeindruckenden deutsch-chinesischen Projekten berichten. Im Lande tut sich einiges, auch Hamburg hat durch die Partnerschaft zu Shanghai das Chinesische an manchen Schulen eingeführt. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, ich beschimpfe auch niemanden, sondern ich stelle nur fest: Wenn sowohl in Hamburg als auch in Schleswig-Holstein Chinesisch an manchen Schulen Raum greift, dann müsste das doch ein Bereich sein, in dem man gemeinsam weiterarbeiten und etwas entwickeln kann. Optimierungspotenzial 3: den

(Martin Habersaat)

ganz nahen und den ganz fernen Osten mehr einbeziehen.

Der Weg zur Ganztagschule mit unterrichtsergänzenden Angeboten bietet Chancen, auch weniger verbreitete Fremdsprachen in die Schule einzubeziehen. Es müssen nicht immer die so oft bemühten Sportvereine sein, es können auch einzelne sein, die eine etwas abgelegenere Fremdsprache gut genug beherrschen, um Schüler mit ihr so vertraut zu machen, dass sie die Anfangsfähigkeiten erwerben und darauf aufbauend weiterlernen können.

Zurück zu den Standard-Fremdsprachen an unseren Schulen: Wenn ich mir die Zahlen zu den **Partnerschaften mit ausländischen Schulen** und Schulfahrten dorthin ansehe, ist festzustellen, dass solche Aktivitäten weitgehend ein Privileg der Gymnasien sind. Es überrascht die Aussage des Ministeriums in einer anderen Frage, dass nämlich an Regional- und Gemeinschaftsschulen des Landes keine bilingualen Angebote bekannt seien. Entweder haben wir es mit einem Fall zu tun, dass Gemeinschaftsschulen im Internet unlauter mit Angeboten werben, die dort in Wirklichkeit gar nicht stattfinden, oder dass das Ministerium an der Stelle nicht genau hingeschaut hat. Optimierungspotenzial 4: alle Schulen des Landes in den Blick nehmen und dafür sorgen, dass diese Reisen ins Ausland eben nicht mehr ein Privileg der Gymnasien bleiben.

Wenn zur Vertiefung des Englischunterrichts nicht nur nach Großbritannien, sondern auch in die USA, nach Kanada, Neuseeland oder Tansania gefahren wird, frage ich mich, wie das finanziert werden kann. Ich hoffe, dass finanzschwächere Schüler davon nicht ausgeschlossen werden, weiß aber immerhin von einigen Schulen, dass es dort verantwortungsvolle Lösungen gibt. Ich hoffe, dass die auch an anderen Schulen gefunden werden.

Im Zusammenhang mit den Auslandsaufenthalten hat es mich besonders gefreut, dass die wenigen Schulen, die Russischunterricht erteilen, nicht nur nach Russland, sondern auch nach **Weißrussland** reisen. Ich denke, wir sollten gerade solche Kontakte ganz besonders fördern, um durch zwischenmenschliche Kontakte die Bunkermentalität des dortigen Regimes aufzubrechen. Das ist umso wichtiger, als vor wenigen Tagen eine ganze Reihe von Oppositionspolitikern im Gefängnis gelandet sind, darunter auch der Vorsitzende der dortigen Sozialdemokraten, Nikolai Statkewitsch, den wir in der Vergangenheit wiederholt hier im Landtag haben begrüßen können. Das Optimierungspotenzial 5 liegt also in dem Fall nicht in unserem Land.

Die **Nachwuchssicherung für die Lehrkräfte** in den Fremdsprachen ist nach Auskunft der Landesregierung nicht zufriedenstellend. In Latein, Französisch und Spanisch besteht bereits jetzt akuter Mangel. Das Land muss die Universität Flensburg darin unterstützen, künftig Französisch- und Spanisch-Lehrer auszubilden. Die Universität Flensburg plant bereits Romanistik-Initiativen, wird aber auf die Unterstützung des Landes angewiesen sein. Das Optimierungspotenzial 6 für Schleswig-Holstein lautet also: ein gemeinsames Konzept mit den Universitäten zur Sicherung des Lehrernachwuchses im Fremdsprachenbereich umsetzen.

Die beste Mitgift für eine gute Zukunft sind gute Sprachkenntnisse. Deshalb: Sprachen lernen, ein Leben lang! Das ist nicht von mir. Es kommt von einem meiner Vorgänger als bildungspolitischer Sprecher der SPD-Landtagsfraktion, dem heutigen Vorsitzenden des deutschen Volkshochschulverbandes, Dr. Ernst Dieter Rossmann.

Die Zahlen des Volkshochschulverbandes über die **Nachfrage nach Fremdsprachenangeboten** zeigen, dass die Bereitschaft, sich diese Sprachkenntnisse anzueignen, vorhanden ist. Jedes Jahr belegen 60.000 Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner Sprachkurse an Volkshochschulen. Deutsch als Fremdsprache ist dabei nicht berücksichtigt.

Zusammenfassend kann man sagen: Schleswig-Holstein ist auf einem guten Weg, in Teilen könnten wir besser sein. Anfangs hatte ich gesagt, ohne Vorwurf an irgendwen, sondern als Auftrag an uns alle: Ich bitte darum, die Antwort der Landesregierung auf unsere Große Anfrage in den Bildungsausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen.

Ich schließe mit einem Ceterum censeo ab, das - wie wir alle wissen - nichts mit dem eigentlichen Thema zu tun haben darf: Ich teile Ihnen mit, dass ich der Meinung bin, dass die Wahlkreiseinteilung selten dämlich gelungen ist.

(Beifall bei der SPD - Zurufe der Abgeordneten Birgit Herdejürgen (SPD) und Dr. Christian von Boetticher [CDU])

**Präsident Torsten Geerds:**

Für die CDU-Landtagsfraktion erteile ich Frau Abgeordneter Heike Franzen das Wort.

**Heike Franzen [CDU]:**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich bei den

(Heike Franzen)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ministerien bedanken, die die Große Anfrage mit sehr viel Mühe beantwortet haben. Von der CDU-Fraktion einen ganz herzlichen Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich bedanke mich aber auch beim Antragsteller, denn wir haben eine gute Datenbasis, um weiterarbeiten zu können. Die Antwort macht deutlich, dass es eine durchaus positive Entwicklung der Fremdsprachenvermittlung in Schleswig-Holstein gibt.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Christian von Boetticher [CDU])

Das Erlernen von **Fremdsprachen** hat für die Entwicklung der Gesellschaften und deren Zusammenleben in der vergangenen Zeit weiter an **Bedeutung** zugenommen und wird auch weiterhin an Bedeutung gewinnen. Das ist für uns alle nichts Neues. Die Antworten in der Anfrage machen das deutlich. Sie zeigen auch, dass sich die CDU-geführte Landesregierung in den vergangenen Jahren den Herausforderungen der Fremdsprachenvermittlung vermehrt und vor allen Dingen dem Ziel, sie auch früher zu vermitteln, angenommen hat.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

In den **Kindertagesstätten** ist die Entwicklung der Fremdsprachenbegegnung erfreulich angestiegen. Waren es vor ein paar Jahren noch eine Handvoll Kitas, die sich diesem Thema gewidmet haben, kann man der Anfrage entnehmen, dass das Ministerium inzwischen 47 Kindertagesstätten benennen kann. Wenn man einmal auf die Internetseite des Vereins für Mehrsprachigkeit in Kindertagesstätten und Schulen schaut, wird man feststellen, dass es dort noch ein weit größeres Angebot an Kindertagesstätten gibt, die Fremdsprachenvermittlung übernehmen. Auch in der **Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern** sind inzwischen methodisch-didaktische Konzepte zur Fremdsprachenvermittlung enthalten.

Wir sollten aber schon darauf achten, dass die Fremdsprachenvermittlung nach der Kindergartenzeit nicht abreißt. Dafür sollten wir zwei wichtige Schwerpunkte setzen. Erstens. Wir sollten den **Schwerpunkt** auf die **englische Sprache** legen, die immer noch die Weltsprache ist und die auch im Anschluss in den Grundschulen weiter vermittelt wird. Zweitens. Wir müssen uns nach wie vor um die **Übergänge** von der **Kita** in die **Grundschule** und auch von der Grundschule in die **weiterführenden Schulen** kümmern, damit hier keine Brüche entstehen.

Ein wirklicher Erfolg der CDU-geführten Landesregierung ist die Entwicklung der Zahlen der Schülerinnen und Schüler, die am **Englischunterricht** in den **Grundschulen** teilgenommen haben. Im Schuljahr 2005/2006 waren es noch rund 35.000 Schülerinnen und Schüler. Damals war die Teilnahme noch freiwillig. Nachdem wir in die Regierungsverantwortung gegangen sind, wurde es verpflichtend. Seitdem sind es durchgehend über 50.000 Schülerinnen und Schüler, die kontinuierlich am Englischunterricht in Klasse 3 und 4 mitmachen.

(Beifall bei CDU und FDP)

Inzwischen gibt es auch die ersten Angebote des Englischunterrichts in der 1. Klasse. Nach wie vor aber werden die umfangreichen Weiterbildungsangebote des IQSH für den Englischunterricht in der Grundschule von Lehrkräften genutzt. Darüber hinaus gab es an den öffentlichen allgemeinbildenden Schulen auch Arbeitsgemeinschaften für Französisch und Dänisch. Fünf Grundschulen bieten inzwischen sogar bilingualen Unterricht an.

Für den Bereich der **Sekundarstufe I** beziehen sich viele der Fragen auf den **Umfang** des gegebenen **Unterrichts**, der sich auch - wenn man ehrlich ist - anhand der Stundentafel hätte ableiten lassen können. Ich beschränke mich daher auf einige wenige Punkte. Im Vergleich der Bundesländer, den das IQB erstmalig in einer Untersuchung vorgenommen hat, liegt Schleswig-Holstein sowohl im Vergleich aller Schularten als auch bei Gymnasien im Mittelwert. Lediglich Bayern und Baden-Württemberg weichen nach oben ab, während zehn andere Bundesländer nach unten abweichen. Sicherlich kann man noch alles besser machen, aber man kann auch sagen: Die Ausgangslage ist nicht schlecht.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU - Beifall der Abgeordneten Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

In der Sekundarstufe I haben wir einen größeren Anspruch an das Vorhandensein von Fremdsprachen wie Französisch, Latein, Spanisch, Russisch, Italienisch, Griechisch, aber aufgrund unserer Lage auch Dänisch und Friesisch. Gerade im Fach **Französisch** haben wir allerdings das Problem, dass an der **Universität Flensburg** für den nicht gymnasialen Bereich keine Französischlehrkräfte ausgebildet werden. Meine Fraktion begrüßt es daher ausdrücklich, dass der Wissenschaftsminister Jost de Jager mit der Neuordnung der Lehrerausbildung auch für eine Ausbildung von Französischlehrern an der Universität Flensburg sorgen will.

(Heike Franzen)

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen diese Lehrkräfte, um den Französischunterricht an den Regional- und Gemeinschaftsschulen sicherstellen zu können und damit auch den Zugang zur Oberstufe.

Ganz besonders erfreulich ist auch, dass von den 99 Gymnasien in unserem Land nunmehr 20 ein bilinguales Angebot machen.

Zum Bereich der beruflichen Schulen und der Situation an den **Hochschulen** unseres Landes macht die Antwort deutlich, dass sich auch hier eine durchaus positive Entwicklung feststellen lässt. Man kann nur jeden jungen Studienanfänger ermuntern, Fremdsprachen zu studieren. Der Bedarf an Lehrkräften für Spanisch, Französisch, Latein, Dänisch und auch für Friesisch kann nicht immer gedeckt werden. Im Übrigen ist es für diese jungen Lehramtsanwärter auch eine gute Chance, auf einen Platz im Schuldienst aufgenommen zu werden.

Man könnte zu dieser Großen Anfrage noch vieles sagen. Zum Schluss möchte ich noch die Leistungen der **Volkshochschulen** im Bereich der **Weiterbildung** erwähnen. Ich habe 25 verschiedene Sprachen gezählt, die die Volkshochschulen in unserem Land anbieten. Darunter sind neben den klassischen Sprachen Sprachen wie Arabisch, Deutsch für Deutsche, Finnisch und Serbo-Kroatisch. Damit sind sie einer der wichtigsten Partner in der Fremdsprachenvermittlung in unserer Erwachsenenbildung. Das hat Hochachtung verdient.

Fremdsprachen sind die Tore zur Welt. Wir müssen weiter daran arbeiten, diese Tore noch weiter zu öffnen. Lassen Sie uns das gemeinsam tun. Ich beantrage für die CDU-Fraktion die Überweisung der Großen Anfrage in den Bildungsausschuss.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

**Präsident Torsten Geerds:**

Meine Damen und Herren, auf der Zuschauertribüne begrüße ich weitere Gäste, und zwar Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer der Volkshochschule Neumünster. - Seien Sie uns herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Für die FDP-Fraktion erteile ich Frau Kollegin Cornelia Conrad das Wort.

**Cornelia Conrad [FDP]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich danke dem Minister für seinen ausführlichen Bericht, und ich möchte mich auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Ministerien bedanken.

Wir alle wissen: Das Beherrschen einer **Fremdsprache** stellt in der heutigen Zeit eine notwendige **Schlüsselkompetenz** dar. Nicht nur in unserer Arbeitswelt, sondern auch in unserer offenen Gesellschaft ist es wichtig, grenzüberschreitend zu kommunizieren. Deshalb ist es richtig, dass wir heute über dieses Thema sprechen. In der Großen Anfrage der SPD und der dazugehörigen Antwort aus dem Ministerium zeigt sich, dass wir als Land Schleswig-Holstein uns in diesem Bereich im bundesweiten Vergleich sehen lassen können.

Aus meiner Sicht ist es erfreulich, dass gerade bei unseren Jüngsten eine Entwicklung eingesetzt hat, die das Leben mit einer zweiten Sprache neben dem Deutschen mehr und mehr selbstverständlich werden lässt. Denn mittlerweile ist es Realität geworden, dass der Umgang mit Fremdsprachen heute bereits im **Vorschulalter** beginnt - nicht als starrer Unterricht, das wäre schlicht nicht altersgerecht, sondern durch das hohe Engagement der Erzieherinnen und Erzieher, die in ihrer Ausbildung auf diese Aufgabe vorbereitet werden und ihre Qualifikation durch zusätzliche Angebote ständig verbessern. Durch dieses hohe Engagement wächst das Angebot der sogenannten Immersionsmethode stetig. Durch diese Methode kommen schon die Kleinsten mit anderen Sprachen in Kontakt und werden damit spielerisch auf das spätere Lernen vorbereitet.

Betrachtet man den Zeitraum seit 2005, hat sich die Zahl der Schüler mit Englischunterricht in der **Grundschule** um 60 bis 80 % erhöht. Das zeigt uns: Die Möglichkeiten, sich frühzeitig eine weitere Sprache anzueignen, sind also gegeben und werden an Schleswig-Holsteins Grundschulen erfolgreich umgesetzt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, erwähnt sei aber auch, dass je nach Profil der Schulen vor Ort ein breit gefächertes Angebot an europäischen und internationalen Sprachen - bis hin zu den Klassikern Altgriechisch und Latein, aber auch zu regionalen Angeboten wie dem Friesischen - vorgehalten wird.

Aus dem Bericht erfahren wir, dass der **Lehrkräftebedarf** gerade im Fach **Latein** nur schwer zu decken sei. Aber wir haben gerade vom Minister gehört, dass mehr Lateinnachwuchskräfte einge-

(Cornelia Conrad)

stellt werden könnten, weil die Absolventenzahlen steigen, was eine wirklich erfreuliche Entwicklung ist.

Dass Fremdsprachen gelebt werden, zeigt sich an den hohen Teilnehmerzahlen an internationalen Wettbewerben und auch an der hohen Quote an Austauschschülern mit Europa und Übersee.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Nachholbedarf - das sollte offen angesprochen werden - sehe ich für das Angebot einer **zweiten Fremdsprache**, nämlich Französisch an den **Regional- und Gemeinschaftsschulen**. Wir haben das auch schon von der Kollegin Heike Franzen gehört. Denn gerade hier zeigen sich deutliche Defizite im Vergleich zu den gut aufgestellten Gymnasien.

Ich freue mich aber, dass das Ministerium für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr diese Problematik ernst nimmt und **Französisch** als Teilstudienangebot an der Universität Flensburg anbieten möchte.

(Beifall bei FDP und CDU)

Auch wenn unsere Schulen durch das jüngst aufgestellte Online-Bewerbungsportal die Möglichkeit erhalten haben, Lehrkräfte auch nach dem Bedarf vor Ort aus anderen Bundesländern auszuwählen, werden wir nicht umhinkommen, auch genug eigenes Personal für Französisch als zweite Fremdsprache auszubilden. Ich würde mich persönlich auch freuen - gerade im Hinblick auf die guten Beziehungen zu Dänemark -, wenn an den Schulen verstärkt **Dänisch** angeboten werden könnte. Genug Studienanfängerplätze hält die Universität Flensburg vor, aber die Nachfrage ist leider gering.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Schleswig-Holstein ist im Bereich der fremdsprachlichen Ausbildung in der Schule gut aufgestellt. Die fremdsprachliche Grundbildung unserer Jüngsten gewinnt mehr und mehr an Bedeutung und stellt eine gute Basis für die weitere Entwicklung im Primarschulbereich und an den weiterführenden Schulen dar.

Optimieren wir noch die Lehrerausbildung, werden wir ein Level erreichen, das sich nicht nur im nationalen Vergleich gut behaupten kann, sondern unseren Kindern auch die Möglichkeit gibt, an einer mehr und mehr internationalisierten Gesellschaft teilhaben zu können.

Auch ich bitte um Überweisung in den Ausschuss.

(Beifall bei FDP und CDU)

**Präsident Torsten Geerds:**

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Frau Kollegin Anke Erdmann.

**Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Uns liegt dank der SPD und dank der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Ministerium eine große quantitative Übersicht zur Vermittlung von Fremdsprachen vor. Auf 64 oder 65 Seiten sind Eckdaten vom Kindergarten bis zur Volkshochschule zu finden. Ich weiß nicht, wie es Ihnen ging - ich weiß nicht, wie viele von Ihnen die Anfrage komplett gelesen haben -, aber ich musste nach den 65 Seiten erst einmal einen Schritt zurücktreten, man verliert sich sonst im Detail.

Viele Fragen zur **Quantität** wurden gestellt, die zentrale Frage zur **Qualität** und der Wirksamkeit von **Fremdsprachenunterricht** wurde nicht gestellt. Aber der Minister ist von sich aus darauf eingegangen und hat auf die Studie „Sprachliche Kompetenzen im Ländervergleich“ - unter anderem von Professor Köller - hingewiesen.

Was merkt man? - Unsere 15-Jährigen liegen im Bereich Englisch im bundesweiten Durchschnitt. Das ist anders als bei den Deutschkenntnissen, da liegen wir unter dem Durchschnitt. Das beantwortet vielleicht auch die Frage, wo Handlungsfelder sind, wo man besonders stark nacharbeiten muss. Insofern kann man - wie Frau Franzen - sagen, dass es zwar kein Medaillenplatz ist, aber im Grunde ist es okay.

Die Frage bei solchen Großen Anfragen ist immer, wo jetzt Handlungsfelder sind. Ich möchte zwei grüne Schlaglichter werfen: einmal die **Fremdsprachen im Kindergarten**. Da stecken wir noch in den Kinderschuhen. Ich finde das aber nicht schlimm. Zwar lernt man in jungen Jahren Sprachen spielend, aber man vergisst sie auch schnell wieder, wenn es keinen alltäglichen Bezug zu dieser Fremdsprache gibt. Herr Kollege Habersaat, Sie mögen es mir nachsehen, aber ich finde, dass an dieser Stelle der Vergleich mit bilingualen Familien ein bisschen hinkt, weil die Frage ist, ob man eine alltägliche Verankerung der Fremdsprachenkompetenz hat. Wenn mein Sohn - er ist fünf - nach Hause kommt und sagt: „No more jumping on the bed!“, dann hat das ehrlich gesagt keinen wirklichen Effekt - nehme ich an - für seine Sprachkompetenz mit 15 Jahren.

(Anke Erdmann)

Aber gerade die relativ schlechten Kompetenzen im Bereich **Deutsch** bei **Jugendlichen** erfordern ein sehr frühes Gegensteuern. Darauf sollten wir uns konzentrieren. Manchmal helfen auch Umwege, um Deutsch zu lernen. Wer aus einer Familie kommt, die eine andere Sprache spricht, kann möglicherweise Deutsch dann gut lernen, wenn er auch seine eigene Muttersprache beherrscht. Es gibt ein ganz tolles Beispiel auf dem Kieler Ostufer, das auch als „Kieler Modell“ bekannt ist. Das ist die Kita „Mosaik“ in Gaarden. In der Kita hat man schon vor vielen Jahren angefangen, Erzieherinnen und sozialpädagogische Assistentinnen einzustellen, die die Familiensprache der Kinder sprechen.

Es ist ganz erstaunlich, wie die Wirksamkeit dieser Maßnahme ist und wie hoch die Übergangsquote dieser Kinder im Bereich der allgemeinbildenden Schulen ist. Es gibt sehr viele Kinder, die danach auf ein Gymnasium wechseln und sehr gute Deutschkenntnisse haben. Ich glaube, man muss eher einen Fokus auf die Frage setzen, wie wir es schaffen, **Fremdsprachlichkeit** in den **Kitas** zu verankern. Herr Habersaat, vielleicht nicht so sehr Englisch.

Der Bund geht genau in diese Richtung. Die **Bundesregierung** hat eine **Initiative** mit dem **Schwerpunkt Kita, Sprache und Integration** gestartet. In unserem Land werden aus diesem Programm fast 90 Kitas gefördert. Ich finde, das ist ein guter Ansatz. Wenn ich aber mit den beteiligten Kitas rede, dann wird deutlich, dass diese Kitas händeringend das Personal suchen, um diese Sprachförderung auch umzusetzen. Das ist ein echtes Problem. Herr Minister, ich möchte Ihnen auch noch diesen Punkt mit auf dem Weg geben: Die Kitas haben zum Teil Sorge, dass die bestehende Sprachförderung vonseiten des Landes gekürzt wird, wenn Bundesmittel fließen. Vielleicht hilft ein klärendes Wort, das bestätigt, dass dies nicht der Fall sein wird.

Ich möchte auf einen zweiten Punkt eingehen, nämlich den **Fachlehrermangel**. Wir haben schon darüber gesprochen. Das Ministerium hat selbst festgestellt, dass im Bereich der Zweitsprache ein Problem besteht. Im März 2010 hat man den **Regional- und Gemeinschaftsschulen** die Möglichkeit gegeben, keine zweite Fremdsprache anbieten zu müssen, wenn das Personal fehlt. Aus der ehemaligen Verpflichtung ist eine **Sollvorschrift** geworden. Man kann sagen, dass das eine kleine Kapitulation ist. Vielleicht ist es auch nur weibliches pragmatisches Vorgehen, Herr Minister. Ich glaube, es wäre dann pragmatisch, wenn das Ministerium gleichzei-

tig vehement gegensteuern würde. So wirkt es eher Flickwerk.

Die Suche nach Lehrkräften für Fremdsprachen trifft heute schon einige Schulen. Ich gehe davon aus, dass dies in den nächsten Jahren zu einem Flächenbrand werden wird. Das ist jedenfalls das, was mir die Kolleginnen und Kollegen aus den Schulen momentan mitteilen. Ich bin froh darüber, dass es im Bereich der **Romanistikprofessur** in **Flensburg** Bewegung gibt. Wir hatten schon im Rahmen der Haushaltsberatungen vorgeschlagen, dass man hier nachlegt. Wir hatten auch einen Gegenfinanzierungsvorschlag geliefert. Ich freue mich, wenn es hier vorangeht. Ich würde mich auch darüber freuen, wenn dann, wenn Reformbemühungen bei der Lehrerfortbildung bestehen, wie erwähnt, die Fraktionen nicht nur einseitig darüber informiert werden, sondern dass diese Informationen allen Fraktionen zukommen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das betrifft allerdings ein anderes Ministerium. Vielleicht kann man das ausrichten. Zum Thema Fachlehrermangel: Hier droht dem Großteil motivierter Junglehrerinnen und -lehrer, die jetzt noch kein Beamtenticket haben, ein lauwarmer Handschlag zum Abschied. Darunter sind auch Lehrkräfte, die auch die gesuchten Fremdsprachen unterrichten können. Das weiß ich allerdings bisher nur von Einzelfällen. Ich habe hierzu eine Kleine Anfrage gestellt. Ich bin gespannt auf die Antwort, die wahrscheinlich in der nächsten Woche kommt. Vor dem Hintergrund, dass andere Bundesländer massiv um Lehrkräfte werben, ist es sehr kurzichtig, die Kolleginnen und Kollegen, die wir künftig händeringend suchen werden, gehen zu lassen. Das Kabinett schafft also heute Probleme, derer wir morgen kaum Herr werden können.

Ich möchte einen letzten Vorschlag machen, der unkonventionell ist. Er kommt aus den Vorschlägen des „**Tatort: Zukunft**“. Das war ein Jugendkongress, den unser aller Präsident eröffnet hat. Das zeichnet diesen Kongress natürlich besonders aus.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hier gab es den Wunsch der jungen Leute, im Fernsehen mehr Filme im Originalton mit Untertiteln zu sehen. Das ist sehr pragmatisch, und es hat einen super Alltagsbezug. Das gehört nicht zum Bereich Schulpolitik, aber ich glaube, das ist ein sehr wirkungsvoller Vorschlag. Vielleicht wäre dies eine Anregung für die Medienpolitikerinnen und -politiker.

(Anke Erdmann)

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Präsident Torsten Geerds:**

Für die Fraktion die LINKE erteile ich der Frau Abgeordneten Ellen Streitböcker das Wort.

**Ellen Streitböcker [DIE LINKE]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich bei der SPD-Fraktion für die gute Idee dieser Anfrage und bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ministeriums für die Antworten bedanken. So liegt uns ausreichendes Material zur Diskussion vor. Die **Vermittlung von Fremdsprachen** ist für die persönliche und für die kulturelle Entwicklung der Schülerinnen und Schüler von besonderer Bedeutung. Der Fremdsprachenunterricht bietet Möglichkeiten, die Neugier auf fremde Sprachen zu wecken und interkulturelle Sensibilität zu fördern. Die Verständigung zwischen unterschiedlichen Kulturen durch das Erlernen verschiedener Sprachen ist aus unserer Sicht unbedingt zu fördern. Auch im Hinblick auf die **Internationalisierung des Arbeitsmarkts** bilden Fremdsprachenkenntnisse eine unerlässliche Zugangsvoraussetzung.

Die Antworten des Ministeriums führen uns vor Augen, wie groß der Handlungsbedarf im Bereich der Fremdsprachenvermittlung tatsächlich ist. Ich möchte hier nur einige Beispiele herausgreifen: Im vergangenen Jahr war aus dem Bildungsministerium und von den regierungstragenden Parteien in fast jeder bildungspolitischen Debatte von der strukturellen Benachteiligung der Gymnasien zu hören. Aus den zahlreichen Tabellen aus der Anfrage wird für mich nur eine strukturelle Benachteiligung der **Gemeinschaftsschulen** deutlich,

(Beifall bei der LINKEN)

egal ob es um die Anzahl der Sprachangebote, um Schulfahrten oder um Klassenfahrten geht. Das **Angebot** in den **Kindertagesstätten** Schleswig-Holsteins muss ausgebaut werden. Wenn in lediglich 15 Tagesstätten im ganzen Land regelmäßig - ich sage einmal in Klammern nach der Immersionsmethode - Begegnungen mit der englischen Sprache stattfinden, dann kann ich nur feststellen, dass das viel zu wenig ist. Es ist auch unzureichend, wenn nur in einigen Kindergärten ein- bis zweimal wöchentlich englische Spielstunden stattfinden.

Die Antwort auf die Anfrage offenbart auch, dass bilinguale Angebote ausgeweitet werden müssen.

Dass es diese Form der Fremdsprachenvermittlung bisher überhaupt nur an Gymnasien gibt, zeigt einmal mehr die Benachteiligung anderer Schularten. Wir fordern deshalb eine umfassende Ausweitung, und zwar auf alle Schulen und Lernenden gleichermaßen.

(Beifall bei der LINKEN)

Dabei geht es nicht nur um die rein quantitative Ausweitung. Die Angebote machen nur dann Sinn, wenn sie **qualitative Standards** einhalten. Dazu brauchen wir gut ausgebildetes Fachpersonal wie native speakers oder Lehrer und Lehrerinnen mit umfassenden Spracherfahrungen. Das heißt natürlich auch, dass wir Lehrerinnen und Lehrern ermöglichen müssen, Zeit im Ausland zu verbringen, um dort ihre Spracherfahrungen vertiefen zu können.

(Beifall bei der LINKEN)

In der aktuellen Situation ist das kaum möglich. Im Studium wird Mobilität durch den zunehmenden Klausurstress immer mehr eingeschränkt. Lehrkräfte, deren Arbeitsbelastung in den vergangenen Jahren permanent gestiegen ist, können Auslandsaufenthalte kaum mit ihrer knappen Zeit vereinbaren.

Auf die Frage nach den Leistungen schleswig-holsteinischer Schülerinnen und Schüler im Fach Englisch im Vergleich zu anderen Bundesländern führt das Ministerium eine Studie an, nach der unsere Schülerinnen und Schüler im Mittelwert liegen. Liest man die Studie aber weiter, dann fällt auf, dass es neben Sachsen kein anderes Bundesland gibt, in dem die sozialen Gradienten so entscheidend für das Lese- und Hörverständnis sind wie in Schleswig-Holstein. Bildungsgerechtigkeit sieht anders aus.

(Beifall bei der LINKEN)

**Fremdsprachendidaktik** muss sich zu einer **interkulturellen Fremdsprachenpädagogik** entwickeln, die neben der rein sprachlichen Wissensvermittlung auch Landeskunde, den Abbau von Vorurteilen und die Förderung von Toleranz und Akzeptanz in den Unterricht einbindet, denn Sprachen sind nicht nur der Schlüssel zur Kommunikation, sie sind auch der Schlüssel zu anderen Kulturen. Die Möglichkeit eines friedlichen und solidarischen Miteinanders wächst mit dem Kulturdialog, der eng mit der Fremdsprachenpädagogik an unseren Schulen verwoben sein muss. So ist es kein Zufall, dass die Mitteilung der **Europäischen Kommission** „**Mehrsprachigkeit**: Trumpfkarte Europas, aber auch gemeinsame Verpflichtung“ wichti-

(Ellen Streitbürger)

ge Ansätze formuliert, um das Bewusstsein für den Wert der Sprachenvielfalt und für die davon ausgehenden Chancen zu schärfen. DIE LINKE fordert deshalb auch für Schleswig-Holstein die Umsetzung des Ziels der Kommunikation in der Muttersprache und in zwei weiteren Sprachen.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Torsten Geerds:**

Das Wort erteile ich der Vorsitzenden der SSW-Fraktion, der Frau Abgeordneten Anke Spoorendonk.

**Anke Spoorendonk [SSW]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Fremdsprachen und damit auch die **Sprachenvielfalt in Schleswig-Holstein** sind nicht so häufig Thema hier im Parlament. Daher freut es mich ganz besonders, dass die SPD dieses Thema mit ihrer Großen Anfrage auf die politische Tagesordnung gesetzt hat. Dank auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ministeriums für die Erarbeitung der Großen Anfrage.

Auf der Welt gibt es ungefähr 6.500 Fremdsprachen. Etwa 15 davon kann man in schleswig-holsteinischen Kindertagesstätten und Schulen lernen. **Englisch** ist die Fremdsprache, die am häufigsten gelernt wird. Das haben wir in jedem Redebeitrag gehört. Danach kommen Französisch und Latein, aber auch Spanisch, Dänisch und Russisch gehören zu den Sprachen, die oft angeboten werden. Aus Sicht des SSW gibt dabei keine Sprache, die am wichtigsten ist. Es kommt vielmehr auf den Grund an, warum man eine Sprache lernen möchte. Klar ist, dass Englisch eine **Weltsprache** ist, was aber nicht heißt, dass es für manche Menschen nicht ebenso wichtig oder wichtiger ist, sich zum Beispiel auf Friesisch verständigen zu können.

(Beifall beim SSW und vereinzelt bei der SPD)

Sprachen sind nämlich viel mehr als einfach nur Kommunikationsmittel. Durch Sprachen lernt man auch die jeweilige Kultur kennen, man lernt eine neue Welt kennen. Und Sprachen dienen immer auch der Persönlichkeitsbildung. Nicht zuletzt deshalb ist es gerade Minderheitenangehörigen so wichtig, ihre Sprache zu sprechen und damit ihre Kultur zu leben. Soll heißen: Fremdsprache heißt in diesem Zusammenhang ausschließlich, dass damit eine Sprache gemeint ist, die nicht der eigenen Sprache entspricht. Menschen wachsen aber nicht

nur mit einer Sprache auf. Das wissen wir spätestens seit Implementierung der **Europäischen Sprachcharta** in die Gesetzgebung von Bund und Ländern.

Jeder siebte Mensch in Europa wächst mit einer Minderheiten- oder Regionalsprache auf. Ziel der Sprachcharta ist es, für diese Sprachen gleichwertige **Rahmenbedingungen** zu schaffen wie für die Sprache der Mehrheitsbevölkerung. Gleichwohl ist es notwendig, dass auch das Erlernen der Minderheitensprachen **Dänisch, Friesisch** und **Romanes** und der Regionalsprache **Niederdeutsch** attraktiv gestaltet wird.

Die Große Anfrage hat ergeben, dass es im **vor-schulischen Bereich** verschiedene Angebote des Spracherwerbs gibt, aber es ist schwierig, eine Übersicht darüber zu erstellen, so steht es in der Großen Anfrage. Im nördlichen Landesteil ist vor allem der ADS-Grenzfriedensbund aktiv und bietet in Kindertagesstätten das gleichberechtigte Lernen der Minderheiten- und Regionalsprachen neben der deutschen Sprache an. Dass dieses Engagement ehrenamtlich erfolgt, macht deutlich, dass es noch sehr viel zu tun gibt. Stichworte sind hier Verstärkung des Angebots und auch das Problem der Überstrapazierung des Ehrenamts.

Im schulischen Bereich ist das Lernen von Sprachen nach Schulprofil und Fächerwahl strukturiert. Mit steigender Teilnahme bieten so zum Beispiel Grundschulen Englischunterricht an. Aber auch Dänisch und Französisch können schon die ganz Kleinen lernen. In der Sekundarstufe gibt es dann eine größere Vielfalt an Sprachen und unterstützenden Rahmenbedingungen für den Spracherwerb.

An erster Stelle sind natürlich die **Lehrkräfte** zu nennen. Besonders begehrt sind auch die **Fremdsprachenassistenten**, die nicht nur eine andere Sprache beherrschen, sondern aus einem anderen Land kommen, sodass sie den Kindern eben auch Kultur beibringen. Darüber hinaus ist es über Schulpartnerschaften oder Austausch möglich, nicht nur die Sprache, sondern auch das Land kennenzulernen.

Dass die Bundesregierung immer weniger Interesse daran hat, die deutsche Sprache im Ausland zu stärken, wissen wir bereits seit den Kürzungen bei den **Goethe-Instituten**, wobei ehrlicherweise hinzugefügt werden muss, dass zum Beispiel in unserem nördlichen Nachbarland die Schwächung des Faches Deutsch auch ein hausgemachtes Problem darstellt.



(Anke Spoorendonk)

In Bezug auf die dänische Sprache erstaunt es kaum, dass vor allem diejenigen Schüler die Nachbarsprache lernen wollen, die planen, in der **Region** zu bleiben. Sowohl bei der Arbeitsplatzsuche als auch im Alltag sind Dänischkenntnisse hier häufig von Vorteil. So ist **Dänischunterricht** vor allem an den **Gemeinschaftsschulen** längst ein selbstverständlicher Teil des Lehrplanangebotes.

Die Landesregierung braucht sich jedoch nicht zu wundern, dass die Anzahl der Dänisch lernenden Schülerinnen und Schüler zurückgeht. Dieses Problem hat die Landesregierung mit ihrem Erlass zum Wahlpflichtfach selbst geschaffen und im März 2010 noch verstärkt. Hier liegt also ein wichtiger Schalthebel, damit zukünftig wieder mehr Kinder Fremdsprachen lernen.

Dass die Landesregierung dann auch noch feststellt, dass regional Bedarf an mehr Lehrkräften für Dänisch und Friesisch besteht, macht nur noch deutlicher, dass sie die Schwachstellen kennt, aber wenig tut, um die Sprachenvielfalt in Schleswig-Holstein zu erhalten.

(Beifall beim SSW und vereinzelt bei der SPD und der LINKEN)

Eine Anmerkung, weil Kollegin Conrad ansprach, dass das **Angebot für Dänisch** eigentlich vorhanden ist, aber nicht angenommen wird. Eine Nachfrage zum Beispiel bei der Uni Flensburg hätte ergeben, dass es im Studium sehr gut läuft, es aber nach dem Studium hakt, weil nicht genügend Referendariatsplätze zur Verfügung gestellt werden.

Das Problem wurde auf einer kürzlich abgehaltenen Konferenz von SSW und der Partei der deutschen Minderheit in Dänemark, der Schleswigpartie, deutlich, eine Konferenz, die die Überschrift trug: Lerne die Sprache deines Nachbarn. Dabei ging es um sehr konkrete Fragestellungen, dass man gerade bei Unterrichtsmaterialien, bei den Problemen der Lernmittel unbedingt etwas unternehmen muss. Wer in Kappeln Dänisch lernen möchte, muss es mit Hilfe von Büchern aus den 70er-Jahren machen. Ich denke, das ist für Kinder und Jugendliche wirklich kein Anreiz.

(Beifall beim SSW und vereinzelt bei der SPD und der LINKEN)

**Präsident Torsten Geerds:**

Das Wort für einen Dreiminutenbeitrag erteile ich Frau Kollegin Heike Franzen von der CDU-Fraktion.

**Heike Franzen [CDU]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte kurz darauf aufmerksam machen, dass es sich bei dem Bereich der Französischlehrausbildung an der Universität Flensburg nicht um eine einseitige Information der Landesregierung an die Regierungsfractionen handelt.

Frau Kollegin Erdmann, ich will gern aus der Großen Anfrage zitieren. Auf Seite 47 ist ganz klar geantwortet:

„Im Zuge der Konzentration der Lehrämter für Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulen ist an der Universität Flensburg kein Teilstudiengang „Französisch“ eingerichtet worden. Um dem Lehrkräftebedarf im Fach „Französisch“ im nicht gymnasialen Bereich entgegenzutreten, strebt das Ministerium für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr (MWV) an, dass die Universität Flensburg erstmalig eine zweite Fremdsprache anbietet.“

Um an der Stelle für Aufklärung zu sorgen.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Torsten Geerds:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Es ist Ausschussüberweisung beantragt worden. Es ist beantragt worden, die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage, Drucksache 17/1423, federführend dem Bildungsausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Einstimmig so beschlossen!

Dann rufe ich Tagesordnungspunkt 16 auf:

**Studium und Familie besser vereinbar machen**

Antrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/1365

**Diversity-Ansatz gemeinsam mit den schleswig-holsteinischen Schulen verankern**

Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/1411

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall. Für die SPD-Fraktion erteile ich dem Kollegen Martin Habersaat das Wort.

**Martin Habersaat [SPD]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Welche Zeit können wir jungen Menschen eigentlich empfehlen, um Kinder zu bekommen?

Möglichkeit eins wäre die Schulzeit. Das ist allerdings ungünstig, weil die Eltern dann sehr jung wären und der Schulalltag nur bedingt geeignet ist, neben den Elternpflichten wahrgenommen zu werden.

Möglichkeit zwei sind Studium und Ausbildung. Das ist allerdings ungünstig, denn dann hat man nicht mehr die Zeit, sich auf seinen Abschluss zu konzentrieren, braucht möglicherweise viel mehr Zeit und verschlechtert damit seine späteren Chancen.

Möglichkeit drei wäre nach Studium und Ausbildung. Das ist allerdings oft ungünstig, denn die wenigsten Arbeitgeber sind sehr erbaute davon, wenn sich neu eingestellte Mitarbeiterinnen gleich in den Schwangerschaftsurlaub verabschieden.

Möglichkeit vier wäre während der Berufstätigkeit. Das ist allerdings oftmals dann ungünstig, wenn man später noch befördert werden möchte.

Bleibt eigentlich nur Möglichkeit fünf: Nach dem Eintritt ins Rentenalter.

Die ersten haben das erkannt wie vorige Woche eine Italienerin, die mit 63 Jahren Mutter wurde.

Hochschulen sind mittlere bis große Einrichtungen, die nicht hinter den Standards privater Unternehmen zurückbleiben dürfen, wenn es um die **Vereinbarkeit von Familie mit Berufstätigkeit** beziehungsweise **Studium** geht. Jeder Fall, in dem eine Studierende ihr Studium abbrechen muss, weil sie die Doppelbeanspruchung nicht bewältigen kann, ist eine Niederlage nicht nur für sie, sondern für die gesamte Gesellschaft, die auf jeden klugen Kopf angewiesen ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In den **Zielvereinbarungen** zwischen dem Land und den Hochschulen ist der Aspekt der Chancengleichheit und Gleichstellung ein fester Bestandteil. Das gilt allerdings in erster Linie der **Chancengleichheit** zwischen **Männern und Frauen** und nicht der Chancengleichheit zwischen Eltern und Kinderlosen. Das Hochschulgesetz lässt eine Verlängerung der Regelstudienzeit, unter anderem wegen Schwangerschaft und Kindererziehung, sowie die Möglichkeit zu, Teilzeitstudiengänge zu organisieren.

Natürlich können bis auf Weiteres - das ist uns völlig klar - nicht alle Studiengänge alternativ in Vollzeit und in Teilzeit organisiert werden. Es hat mich aber schon überrascht, dass in der Antwort auf meine Kleine Anfrage zu lesen war, dass nur die **Fachhochschule Kiel** die **Möglichkeit des Teilzeitstudiums** vorgesehen hat. Ich hatte da am ehesten die CAU mit ihren geisteswissenschaftlichen Fakultäten erwartet.

Die meisten Hochschulen ermöglichen eine individuelle Studiengestaltung. Aber das genügt in der Praxis noch nicht. Und mit der **familienfreundlichen Terminierung** von Veranstaltungen ist das so eine Sache.

Oftmals wird im Seminar abgestimmt, ob man sich montags von 8 bis 10 Uhr - dann hätte der Kindergarten auf - oder lieber von 16 bis 18 Uhr treffen möchte. Dann wäre es mit der **Kita** kritisch. Entscheidet dann die Mehrheit, dann müssen wir sehen, dass die meisten Studentinnen und Studenten nicht immer im Sinne des frühen Vogels entscheiden.

Bevor zu solchen Zeiten gegriffen wird, sollten künftig alle anderen Raumpotenziale ausgeschöpft werden. Andere Unterstützungen für Studierende und Mitarbeiter mit Kindern sind an den Hochschulen des Landes sehr unterschiedlich ausgeprägt. Die Mehrzahl bietet eine **campusnahe Kinderbetreuung** an. Fast überall stehen für Beschäftigte Möglichkeiten zur Verfügung, ihre Arbeit von zu Hause aus zu erledigen. Menschen richten sich hinsichtlich des Mobiliars auf Kinder ein, nicht allerdings beim Essensangebot.

Still- und Wickelräume sind fast überall vorhanden. Hier allerdings lohnt sich ein genauerer Blick: Ein einziger Stillraum auf einem Campus mit mehreren Standorten hilft nur einem kleinen Teil der Betroffenen. Und ein Wickelraum auf dem Damenklo ist zumindest eine Herausforderung für einen jungen Vater.

An den meisten **Hochschulen** gibt es **zentrale Beratungsstellen**. Schlecht sieht es aus bei Tagesmüttern, flexiblen Betreuungsangeboten, etwa bei Wochenendexkursionen, Notfallbetreuungsangeboten, Betreuungen für Kinder unter einem Jahr oder für Schulkinder während der Ferien. Hier müssen die Hochschulen nacharbeiten.

Wir halten es deshalb für richtig, dass die besonderen Probleme, vor denen Studierende mit Kindern stehen, auch in die Verhandlungsprozesse über die Zielvereinbarungen einfließen. Ich bitte daher um Zustimmung zu unserem Antrag und darum, den

(Martin Habersaat)

Antrag der Grünen nicht als Änderungsantrag, sondern als eigenständigen Antrag zu behandeln, weil er eine andere, wesentlich weitere Thematik hat.

Im Übrigen bleibe ich bei meiner vorhin geäußerten Meinung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Torsten Geerds:**

Das Wort für die CDU-Fraktion erteile ich dem Kollegen Daniel Günther.

**Daniel Günther [CDU]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Studium und Familie besser vereinbar machen“ lautet der Titel des Antrags der SPD-Fraktion. In dem Ziel sind wir uns einig. Dieses **Ziel** verfolgen auch die **Universitäten** und **Fachhochschulen** bei uns im Land. Um zu sehen, welches Engagement es da unter anderem gibt, empfehle ich die Lektüre des Campusmagazins der Fachhochschule Kiel, die aktuelle Ausgabe. Dort wird sehr innovativ der **Online-Studiengang** BWL dargestellt, aus der Sicht einer Studentin, die das wahrnimmt, Kinder erzieht und schildert, wie innovativ und modern dieser Studiengang gemacht wird. Das zeigt, dass die Fachhochschule Kiel da beispielgebend ist. So fürchterlich kreativ fand ich den Antrag der SPD-Fraktion im Übrigen an der Stelle nicht. Er wirkt auf mich auch nicht unbedingt als den aktuellen Gegebenheiten angepasst.

Wir haben auch eine Antwort auf die Kleine Anfrage des Kollegen Habersaat im Vorfeld bekommen, in der das Ministerium ausführlich dazu Stellung genommen hat, was in diesem Bereich alles schon passiert ist.

Nun ist es nicht ganz ungewöhnlich, nach der Beantwortung einer Kleinen Anfrage, wenn man Defizite erkannt hat, diese zum Thema im Landtag zu machen, um auch Handlungen zu provozieren. Aber zumindest einmal durchzulesen, was denn alles getan wird, und dann darüber zu reflektieren, ob es überhaupt Sinn macht, einen solchen Antrag zu stellen, das hätte ich dem Kollegen Habersaat, der sonst ganz klug ist, zugetraut. Das fand ich etwas unflexibel. In Ihrem Alter war ich das aber noch. Diese Flexibilität habe ich an der Stelle schon erwartet.

(Gerrit Koch [FDP]: Bist du schon so alt?)

- Ja, ich habe gerade noch einmal im Handbuch nachgeschaut. Er ist drei Jahre jünger. Diese Flexibilität fehlte. Deswegen finde ich es schwierig, mich an der Stelle darüber zu unterhalten. Die konkreten Punkte, die die SPD beantragt hat, sind ausgerechnet die Punkte, die in den **Umfragen** an der Fachhochschule und an der Universität gerade am meisten umgesetzt werden - Stichwort Betreuungsangebote, familienkompatible Zeiten. Das sind die Sachen, bei denen wirklich ausgewiesen ist, dass überhaupt kein **Handlungsbedarf** ist. Dass das jetzt zum Gegenstand dieses Antrags gemacht wird und in den Mittelpunkt gestellt wird, kann ich, offen gestanden, nicht so recht nachvollziehen.

Positive Ergebnisse gibt es bei der **campusnahen Kinderbetreuung**, der **familienfreundlichen Terminierung von Veranstaltungen**, den **Arbeitsmöglichkeiten** für Beschäftigte **von zu Hause** aus. Still- und Wickelräume wurden angesprochen, das Mobiliar für Kinder, zentrale Beratung und Anlaufstellen für studierende Eltern.

**Präsident Torsten Geerds:**

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Habersaat?

**Daniel Günther [CDU]:**

Wenn ich helfen kann, immer gern.

**Martin Habersaat [SPD]:** Herr Kollege Günther, sind Sie bereit, als Mitglied einer regierungstragenden Fraktion zu würdigen, dass wir der Landesregierung ein hohes Maß an Kompetenz zutrauen und Verantwortung übertragen, wenn wir darum bitten, die erkannten Defizite eigenständig in Zielvereinbarungen mit den Hochschulen einfließen zu lassen?

- Ich würdige dieses Zutrauen an dieser Stelle durchaus. Nichtsdestotrotz vermag ich auch nach dieser Frage nicht zu erkennen, weshalb es dieses Antrags denn bedurft hat, weil aus der Beantwortung der Kleinen Anfrage durch die Regierung eindeutig hervorgeht, dass die Universitäten und Fachhochschulen auf einem guten Wege sind. Es gibt keinen Handlungsbedarf in der Politik. Es bedarf dieser Aufforderung von dieser Seite aus nicht. Deswegen haben wir die Freiheiten an den Hochschulen. Sie werden dort in vorbildlicher Art und Weise genutzt. Von daher bleibe ich auch bei meiner Einschätzung Ihres Antrags, den ich nicht originell finde.

(Daniel Günther)

(Beifall bei der CDU)

Es gibt sicherlich noch ein paar Punkte, bei denen man nacharbeiten kann. Das kann man den Hochschulen sicherlich auch in Gesprächen empfehlen. Sie haben das Thema **Teilzeitstudium** übrigens selbst angesprochen, bei dem es einige Probleme hinsichtlich der Förderung durch das Bundesausbildungsförderungsgesetz gibt. Das ist auch einer der Gründe dafür, warum es Teilzeitstudiengänge auch nur an der FH Kiel in Schleswig-Holstein gibt. Das ist sicherlich ein Hemmschuh.

Ich glaube allerdings: Wenn es wirklich um **Kompatibilität von Studium und Familie** geht, gibt es sehr viele andere Steuerungsmöglichkeiten als Teilzeitstudiengänge. Familienfreundlich angepasste, selbst zu wählende Zeiten, in denen man studiert, halte ich, ehrlich gesagt, für einen sehr viel zielführenderen Ansatz.

Ich bin dankbar, dass die Grünen noch einen weiteren Antrag gestellt haben, weil sich aus meiner Sicht dann zumindest die Beratung im Fachausschuss lohnen wird. Wir werden beantragen, dass wir uns darüber unterhalten. Von daher glaube ich, dass wir Detaildiskussionen auch über den Antrag der Grünen noch weiter führen können.

(Beifall bei CDU und FDP)

**Präsident Torsten Geerds:**

Das Wort für die FDP-Fraktion erteile ich der Frau Kollegin Kirstin Funke.

**Kirstin Funke [FDP]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Beide Anträge, die uns vorliegen, der der SPD und der der Grünen, zielen auf verstärkte, aber unterschiedliche Schwerpunktsetzungen bei **zukünftigen Zielvereinbarungen der Hochschulen** ab, wobei der Antrag der SPD allein auf die Vereinbarkeit von Familie und Studium abstellt, was grundsätzlich zu begrüßen ist. So bietet der Antrag der Grünen einen bunten Strauß an Forderungen unter dem Deckmantel des Ansatzes des **Diversity Managements**.

Zum Antrag der SPD ist zu sagen, dass sich die Hochschulen seit Langem auf den Weg gemacht haben, so wie mein Kollege, Herr Günther, das schon erwähnte, um auf die speziellen Herausforderungen für **Studierende mit Kind** einzugehen und mögliche Probleme frühzeitig zu entschärfen, ob es durch ein Beratungsangebot, Kinderbetreuung, Elterntreff, Betreuungs- oder Lernpatenschaften oder

durch Sonderregelungen von Buchausleihen passiert. All das sind Instrumente, um Studierenden mit Kind die Möglichkeit zu geben, ihre Ausbildung erfolgreich abzuschließen. Auch nach Ansicht der FDP-Fraktion ist dies im Wettbewerb der Hochschulen untereinander ein Ansatzpunkt, der weiter zu verfolgen ist, welcher bereits aber auch schon zu einem guten Teil umgesetzt worden ist.

Der Gedanke des **Teilzeitstudiums** ist - wie Sie auch in Ihrer Begründung schreiben - keine innovative Idee. Es wäre wünschenswert - da gebe ich Ihnen recht -, dass dieses Konzept von mehr schleswig-holsteinischen Hochschulen aufgegriffen wird, als es bisher der Fall ist. Dies liegt aber in der Autonomie der Hochschulen.

Der Antrag der Grünen ist vor dem Hintergrund des Ansatzes des **Diversity Managements** unzureichend und wenig durchdacht. Ich begrüße aber ausdrücklich den Ansatz des Diversity Managements im **Personalmanagement**. Zunächst beginnt der Antrag mit einem Problemaufriss, nach dem wir dringend eine **höhere Akademikerquote** brauchen. Dem ist grundsätzlich auch zuzustimmen. Die grüne Lösung hierzu findet sich allerdings weiter unten im Text. Hier heißt es, dass sich die **Hochschulen** in einer Zielvereinbarung zu einer **Öffnung für minderjährige Studierende und Seniorinnen und Senioren** verpflichten sollen. - Herr Kollege Andresen, Seniorinnen und Senioren haben bereits die Möglichkeit, ein Studium aufzunehmen, aber - und hier verkennen Sie die Tatsachen - der- oder diejenige nimmt das Studium mit einer ganz anderen Zielrichtung auf als jemand jüngeren Alters. Ich meine jetzt nicht unbedingt diejenigen in der Altersstufe zwischen 17 und 30. Hier geht es also nicht darum, dem demografischen Wandel zuvorzukommen oder um die Behebung des Fachkräftemangels. - Aber so sehen anscheinend grüne Antworten auf die Probleme unserer Zeit aus.

(Vereinzelter Beifall bei FDP und CDU)

Ich gebe gern zu, über bestimmte Punkte kann man sicherlich streiten. Warum Herr Andresen aber den Punkt **Gleichstellung** an den Hochschulen in die Zielvereinbarung mit den Hochschulen mit aufnehmen möchte, ist mir schleierhaft, denn er ist bereits **Bestandteil** jeglicher **Zielvereinbarungen** mit den Hochschulen.

Am seltsamsten wird aber der Antrag an anderer Stelle. Hier möchten die Grünen Folgendes in die Zielvereinbarung aufnehmen:

„... ein tolerantes Umfeld an den Hochschulen für alle Hochschulangehörigen ...“

(Kirstin Funke)

schaffen, unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft oder sexueller Orientierung ...“

Der Leser fragt sich unweigerlich: Wie soll das gehen, wenn wir Toleranz in die Zielvereinbarung mit aufnehmen? Wie ist Toleranz messbar? Worum es Herrn Andresen geht, ist die Fortführung der grünen Ideologie, viel Gefühl zu transportieren, aber keine Ahnung zu haben, wie das konkret umgesetzt werden soll.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU - Lachen bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Übrigen frage ich mich: Warum stellen Sie nur vier Kategorien bei der Ihnen so besonders wichtigen Toleranz auf, die Sie hier fordern? Wo ist der weltanschauliche Aspekt, wo ist der religiöse Aspekt? Was ist die Absicht? - Das gehört eigentlich zum Diversity Management mit dazu.

(Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wo ist Ihr Änderungsantrag?)

Herr Kollege Andresen, Sie unterstellen in Ihrem Antrag geradezu, dass sich die schleswig-holsteinischen Hochschulen noch nicht auf den Weg gemacht hätten - als wenn es keine **Gleichstellungsbeauftragten** oder **Schwerbehindertenvertretungen** an den Hochschulen gäbe. Besonders die **Christian-Albrechts-Universität** ist da aktiv. Seit 2010 gibt es das **Mentoring-Programm „via:mento“** für promovierte Wissenschaftlerinnen. Das **Familienervicebüro** berät, unterstützt und koordiniert bestehende Projekte und stößt neue an, um familienfreundliche Rahmenbedingungen an der Hochschule zu schaffen. Des Weiteren hat sich die CAU **Leitlinien** für die **Gleichstellung** von Frauen und Männern in Forschung und Lehre gegeben. Mit dem Lehrstuhl von Frau Professor Dr. Uta Klein fließen jetzt schon Forschungsergebnisse in die Hochschulen mit ein. - Sie sehen, vieles gibt es bereits.

Der Antrag der Grünen ist undurchdacht und berücksichtigt die aktuellen Verhältnisse an den Hochschulen nicht. Gern können wir uns aber tiefergehend mit dem Thema Diversity Management im Bildungsausschuss beschäftigen. Ich beantrage deshalb, beide Anträge in den Ausschuss zu überweisen.

(Beifall bei FDP und CDU)

**Präsident Torsten Geerds:**

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Kollegen Rasmus Andresen.

**Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrter Herr Präsident - einige würden sagen: unser aller Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die schleswig-holsteinischen Hochschulen stehen in den nächsten Jahren vor einer herausragenden gesellschaftlichen Verantwortung. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und des Fachkräftemangels werden sich die **Hochschulen öffnen** müssen. Sie werden sich öffnen müssen für Menschen mit unterschiedlichen Lebensentwürfen aus unterschiedlichen Kulturen und mit unterschiedlichen Bildungsbiografien. Sie werden sich allein deshalb öffnen müssen, weil es erklärtes politisches Ziel ist, den **Anteil** der 30- bis 34-Jährigen **mit Hochschulabschluss** bis 2020 - also parallel zur Schuldenbremse - auf 40 % zu erhöhen. Dieses Ziel wurde von der Europäischen Union als Kernziel in der EU-Strategie 2020 definiert. Deutschland steht mit knapp 30 % im Vergleich mit den EU-Nachbarstaaten eher traurig da.

Laut Antwort auf meine Kleine Anfrage, die in wenigen Tagen verteilt werden wird, unterstützt auch die Landesregierung dieses Ziel für Schleswig-Holstein, Frau Funke. - So weit, so gut. Doch Schleswig-Holstein - auch das wird in der Beantwortung meiner Kleinen Anfrage deutlich - hat noch einen sehr weiten Weg vor sich. Mit ungefähr 25 % der 30- bis 34-Jährigen mit einem abgeschlossenen Hochschulstudium ist unser Weg bis zu der 40-%-Zielmarke oder -Zwischenmarke im Jahr 2020 noch sehr weit. Auch im Vergleich mit anderen Bundesländern landen wir im besten Fall im Mittelfeld. Wir müssen als Land also ein großes Interesse daran haben, dieses zentrale Ziel der Europäischen Union einzuhalten, auch aus wirtschaftlichen Gründen.

Es geht aber natürlich nicht nur um wirtschaftliche Gründe, sondern die Öffnung der Hochschulen hat natürlich auch aus anderen Gründen einen hohen Stellenwert. Politisch muss es höchstes Gebot sein, dafür Sorge zu tragen, dass eine **Behinderung**, das **Elternsein** oder die **Herkunft** aus sogenannten bildungsfernen Schichten kein großes Hindernis für den Studienerfolg sein dürfen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Rasmus Andresen)

Frau Funke, ich füge für Sie auch extra noch hinzu, dass das Beispiele für Probleme und keine abschließende Aufzählung sind, die man sozusagen in Angriff nehmen sollte.

Entscheidend ist der **Hochschulzugang**. Wir Grüne fordern deshalb eine Reform des Hochschulzugangsgesetzes und keine Verschärfung, wie Sie sie noch vor einigen Monaten im **Hochschulgesetz** beschlossen haben, um unsere Hochschulen für die Zukunft fitzumachen. Es geht natürlich nicht nur um den Hochschulzugang, nein, auch die hohen **Abbrecherquoten**, die vonseiten des Ministeriums teilweise geleugnet werden, sind ein großes Problem. Es muss zentrale Herausforderung der Politik werden, die Abbrecherquote zu senken.

Eine weitere neue Herausforderung ist - Frau Funke hat das ein bisschen populistisch oder polemisch dargestellt -, dass die Altersgruppen, die ein Studium aufnehmen, immer breiter oder unterschiedlicher werden. Die **jüngsten Studierenden** kommen beispielsweise durch G 8 oder auch aufgrund von Hochbegabung - von der Anzahl der Personen her ist diese Gruppe vielleicht nicht ganz so groß, aber es gibt sie trotzdem - bereits mit 16 oder 17 Jahren an die Hochschulen, also **vor der Volljährigkeit**. Die **ältesten Studierenden** - mein Kollege Lothar Hay hat gerade erzählt, was er vorhat, wenn er nächstes Jahr hier seine lange politische Laufzeit beenden wird - nehmen dann **nach ihrer beruflichen Karriere** noch einmal ein Studium auf, um sich weiterzubilden. Es ist deshalb an der Zeit - nicht nur für Herrn Hay, sondern auch für alle anderen -, Angebote für diese unterschiedlichen Zielgruppen weiterzudenken. Ja, es gibt bereits Ansätze, aber die müssen weitergedacht werden, und es muss, und das wird vernachlässigt, vor allem eine neue Form von Wissenstransfer zwischen den Generationen organisiert werden. Denn in diesem Austausch liegt eine Riesenchance, die wir nicht verpassen sollten.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit andern Worten: Die Herausforderungen sind vielfältig und lassen sich nicht mit Familienfreundlichkeit oder Gleichstellung allein erfassen. Frau Funke, wir sind einer Meinung, dass das zwei sehr zentrale Punkte sind. Die angesprochene Professorin hat auch ein sehr enges Verhältnis zur grünen Partei, von daher findet da auch ein Austausch statt. Das ist überhaupt keine Frage. Aber das Ganze darf nicht auf bestimmte Fragestellungen reduziert werden, sondern es muss erweitert und weitergedacht werden.

Es ist dringend geboten, den **Diversity-Gedanken** in der Hochschulpolitik und in der Kooperation mit den Hochschulen zu verankern. Dies geht zum einen durch eine Gesetzesänderung, zum anderen aber auch über eine dringend benötigte Reform der **Zielvereinbarungen**.

Ein weiterer Aspekt ist wichtig, dass ist der der Forschung. Denn ohne Forschung wird man das alles nicht weiterentwickeln können. Deshalb finde ich es sehr sinnvoll, dass man die Diversity-Forschung an der **Christian-Albrechts-Universität** - vielleicht sind wir in dem Punkt wieder nah beieinander - weiterentwickelt und unterstützt und dass man im Bereich der Flensburger Bildungswissenschaften guckt, wie man solche Ansätze im Lehramtsstudium verankern kann.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der Abgeordneten Anke Spoorendonk  
[SSW])

Die Antwort auf die Kleine Anfrage und der Antrag des Kollegen Habersaat zeigen für einen Teilbereich auf, dass die Baustellen an unseren Hochschulen noch sehr groß sind. Er hat das in seiner Rede gerade auch gut ausgeführt. Auch wenn wir sozusagen die Debatte noch mit ein paar zusätzlichen Aspekten bereichern, sind wir im Ergebnis nah beieinander. Auch wir hätten - wenn die Anträge nicht in den Ausschuss überwiesen werden - uns gewünscht, dass unser Antrag zu einem eigenständigen Antrag erklärt wird, damit wir beiden Anträgen im Sinne der Sache zustimmen können.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und vereinzelt bei der SPD)

**Präsident Torsten Geerds:**

Das Wort für die Fraktion DIE LINKE erteile ich dem Herrn Abgeordneten Björn Thoroe.

**Björn Thoroe [DIE LINKE]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist keineswegs eine neue Forderung, den Hochschulraum Schleswig-Holstein zu stärken. Wir haben oft genug klargemacht, dass dieses Ziel aus Sicht der LINKEN nur mit einer Ausfinanzierung der Hochschulen erreicht werden kann. Doch darüber hinaus müssen auch die **Bedürfnisse der Studieninteressierten** berücksichtigt werden, die nicht in **Vollzeit** studieren können. Die individuellen Gründe sind vielfältig. Alleinerziehende Mütter und Väter sind kaum in der Lage, die vollen Lehrveranstaltungspläne zu bewältigen. Viele müssen sich neben ih-

(Björn Thoroe)

rem Studium ihren Lebensunterhalt verdienen. Auch sie können trotz ihres Willens und organisatorischen Talents kaum einen Studienabschluss erreichen.

Seien wir einmal ehrlich: Die **Situation** hat sich seit der **Einführung von Bachelor und Master** verschärft. Die zunehmend verschulerten Strukturen und die Ausrichtung des Studiums auf wirtschaftliche Verwertbarkeit bieten kaum Wahlmöglichkeiten. Im Gegenteil, die zeitliche Flexibilität und der Gestaltungsspielraum werden weiter eingeschränkt. Den angeblichen Handlungsspielraum, von dem ich hier heute schon gehört habe, selber zu entscheiden, wann und wie lange man studiert, gibt es nicht. Wer zu lange studiert, kann nach dem neuen Hochschulgesetz sogar exmatrikuliert werden. Hier liegt das Versäumnis klar bei der Landesregierung. Schon längst hätte man **familienfreundliche Strukturen** schaffen können. In der letzten Gesetzesnovelle hat die Landesregierung einmal mehr ihre Ignoranz gegenüber individuellen Bedürfnissen der Studierenden bewiesen. Es erschien Schwarz-Gelb wichtiger, die Professorinnen und Professoren durch eine Anwesenheitspflicht an die Leine zu nehmen, als endlich die Möglichkeit für ein **Teilzeitstudium** zu schaffen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die vielfältigen Änderungsanträge der Oppositionsparteien hat Herr de Jager vermutlich nicht einmal gelesen. Ich bin gespannt auf die angekündigte große Novellierung, Herr de Jager, auch wenn ich noch immer daran zweifle, dass diese grundlegenden Verbesserungen für die Studierenden bringen wird.

Statt mehr Hochschulzugangsberechtigte für ein Studium zu gewinnen, grenzt die Landesregierung weiter aus. DIE LINKE fordert deshalb eine **Öffnung der Hochschulen** für einen breiteren Zugang **aller Studieninteressierten**.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Absolvieren eines Hochschulstudiums darf nicht an **Finanzierungsfragen** scheitern und schon gar nicht am **familiären Hintergrund**. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen müssen berücksichtigt werden. Nur so kann der Weg für **Bildungsgerechtigkeit** geebnet werden. Wenn man sich einmal anschaut, wie viele Akademikerinnen und Akademiker kinderlos sind, dann stellt sich mir die Frage nach dem Grund nicht ernsthaft. Denn ohne entsprechende Strukturen wird es keine **Vereinbarkeit von Familie und Studium** geben. Aber das dürfte wohl kaum in Interesse von Schwarz-

Gelb liegen. Wer Nacharbeit verordnen möchte und die Anmietung von Kinosälen für Vorlesungen erwägt, der zeigt, dass weder das Know-how noch der Wille besteht, Grundlagen für gute Hochschulbildungen zu gewährleisten. DIE LINKE unterstützt deshalb die Forderung des Antrags, die Vereinbarkeit von Familie und Studium in den Zielvereinbarungen stärker zu berücksichtigen und entsprechend familienfreundliche Zeiten für Lehrveranstaltungen einzurichten.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch der Ausbau der **Kinderbetreuung** für alle Hochschulangehörigen ist eine linke Forderung.

Zum Antrag der Grünen. Der **Diversity-Ansatz** verfolgt gute Ziele, hat aber leider oft einen eigentümlichen Beigeschmack, nämlich dass die wirtschaftliche Rendite als Begründung herhalten muss. Diversity/Management ist per se kein ethisch-altruistischer Ansatz, wie es im ersten Moment vielleicht erscheint. Für DIE LINKE gilt Bildung als Recht für alle unabhängig von der wirtschaftlichen Rendite. Ich hoffe, wir können das im Ausschuss noch diskutieren.

Lebenslanges Lernen und wissenschaftliche Weiterbildung dürfen nicht länger vom Familienstatus abhängen oder durch Erwerbstätigkeit eingeschränkt werden. Dafür wird sich DIE LINKE auch in Zukunft einsetzen.

**Präsident Torsten Geerds:**

Das Wort erteile ich der Vorsitzenden der SSW-Fraktion, der Frau Abgeordneten Anke Spoorendonk.

**Anke Spoorendonk [SSW]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema „Vereinbarkeit von Studium und Familie“ spielt in der öffentlichen Diskussion um die Gleichstellung der Geschlechter kaum eine Rolle. So gibt es zum Beispiel für Schleswig-Holstein keine aktuellen Daten zur **Elternschaft von Studierenden** und auch keine Untersuchungen über die Auswirkungen der Elternschaft auf das Studium.

Allerdings kommt die **Vereinbarkeit von Studium und Familie** in den aktuellen Zielvereinbarungen bereits vor. So wollen zum Beispiel CAU, Uni Lübeck und die Uni Flensburg dem **Genderspekt** Rechnung tragen. Die CAU möchte außerdem das Gleichstellungskonzept erneuern und die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Studium und Familie verbessern. Die Uni Lübeck will einen

(Anke Spoorendonk)

Gleichstellungsplan aufstellen und sich am Programm „Familiengerechte Hochschule“ mit dem **Ausbau der Kinderbetreuung** beteiligen. Die Flensburger Universität möchte das Zentrum für Genderforschung weiterführen.

Diese **Zielsetzungen** haben gemeinsam, dass sie sehr allgemein gefasst sind. Außerdem setzen sich die Fachhochschulen mit dem Thema Gleichstellung vor allem bei der Gewinnung von mehr Professorinnen auseinander. Es geht hier aber kaum um die Vereinbarkeit von Studium und Familie.

Aus Sicht des SSW gehen die bisherigen Zielsetzungen an den Hochschulen zur Vereinbarkeit von Familie und Studium in die richtige Richtung, aber sie sollten konkretisiert und ausgebaut werden. Es fehlen vor allem flexible Betreuungszeiten, offizielle Angebote für Teilzeitstudiengänge,

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

**mehr Flexibilität** bei Prüfungs- und Abgabeterminen, familienfreundliche Terminierungen von Veranstaltungen und eine insgesamt auf Eltern-Kind-Bedürfnisse ausgerichtete Ausstattung der Hochschulen.

Die **Uni Jena** hat die Familienfreundlichkeit ihrer Hochschule zum Beispiel als **Standortfaktor** entdeckt und ein vielseitiges Programm aufgelegt, um Studierenden mit Kindern das Studium zu erleichtern. Neben drei Betreuungsangeboten an der Hochschule haben die Kitas von halb sieben morgens bis halb sechs abends geöffnet, und die Kosten für die Betreuung staffeln sich nach dem Einkommen der Eltern. Außerdem gibt es Kinderausweise für kostenloses Mittagessen in der Mensa, zahlreiche Netzwerke zur Unterstützung von Eltern und sowohl Teilzeitstudiengänge als auch Sonderstudienplätze. Deutlich wird an diesem Beispiel, dass es hier vor allem darum geht, bestimmte Rahmenbedingungen zu schaffen und so für ein kinderfreundliches Klima an der Hochschule zu sorgen.

Die Studie „fast - Familiengründung im Studium“ aus **Baden-Württemberg** macht nämlich deutlich, dass Hochschulen vor allem eines sind: kein Ort der Kinderfreundlichkeit. Dies wird deutlich an Lehrenden, die nicht bereit sind, ihre Prüfungs- und Abgabetermine flexibel zu gestalten, an Veranstaltungen, die von 18 bis 20 Uhr liegen, oder auch an Studierenden, die nicht bereit sind, für ihre Kommilitonen mitzuschreiben, wenn diese aufgrund der Kinder fehlen.

Vor allem macht die Studie aber deutlich, dass die Vereinbarkeit von Studium und Familie primär ein

**Problem der Frauen** ist und wir es hier mit einem typischen Beispiel für die **Benachteiligung** von Frauen in unserer Gesellschaft zu tun haben. So bleibt zum Beispiel die männliche Erwerbstätigkeit konstant unbeeinflusst von Familienstand und Kinderzahl. Für Frauen - ganz egal, ob im Studium oder im Beruf - bringen Kinder immer Nachteile, entweder durch die Reduzierung der Erwerbstätigkeit oder durch Doppelbelastungen, weil es keine innerfamiliäre Arbeitsteilung und ausreichend Kinderbetreuung gibt. Auch an den Hochschulen spiegeln sich also veraltete Rollenmuster wider, die sich vor allem negativ auf Frauen auswirken.

Aus Sicht des SSW gilt es daher zu verhindern, dass **Eltern** ihr Studium aufgrund von Kindern abbrechen müssen oder über die Regelstudienzeit hinaus studieren. Es sollten aktuelle Informationen zu diesem Thema an den Hochschulen in Schleswig-Holstein gesammelt werden, damit in den kommenden Zielvereinbarungen auf konkrete Mängel und Bedürfnisse reagiert werden kann. Darum finde ich es ausgezeichnet, dass dieser Antrag im Ausschuss weiterberaten wird.

Das Gleiche gilt für den Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der von vornherein breiter gedacht ist. Sein Ansatz von **Diversity/Management** sollte unbedingt mit den Hochschulen diskutiert werden. Aus unserer Sicht wäre eine Anhörung angebracht, damit ersichtlich wird, welche Wege beschritten werden können, um die hier angeführten Problembereiche anzupacken und die Probleme zu reduzieren. Als Stichwort sage ich noch einmal, dass an allen Hochschulen das Problem der **Abbrecherquote** ein aktuelles großes Problem ist, dass die Ursachen dieser Problematik etwas mit dem in dem Antrag der Grünen aufgegriffenen Thema zu tun haben könnte. Die Ausschussüberweisung ist also vernünftig und richtig.

(Beifall bei SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

**Präsident Torsten Geerds:**

Meine Damen und Herren, auf der Zuschauertribüne begrüße ich weitere Gäste, und zwar Mitglieder des CDU-Ortsverbands Stein, Kreis Plön. - Seien Sie herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Für die Landesregierung erteile ich dem Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr, Herrn Jost de Jager, das Wort.



**Jost de Jager, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich teile die Charakterisierung des SPD-Antrags durch den Abgeordneten Daniel Günther. Das ist einer dieser Anträge, wo man sich hinterher auf seinen Kreisparteitag stellen und sagen kann: Durch unseren Antrag haben wir endlich das Thema Studium und Familie auf die Tagesordnung gesetzt. Damit werden am Ende nur Eulen nach Athen getragen. Herr Abgeordneter, wenn Sie sagen, Sie hätten großes Zutrauen, dass Sie nicht genau aufschreiben müssten, was wir machen sollten, weil Sie glaubten, die Landesregierung werde schon wissen, was sie machen sollte,

(Zuruf des Abgeordneten Martin Habersaat [SPD])

bedeutet das unterm Strich, dass Sie gar nicht genau wussten, was Sie konkret fordern wollen.

(Beifall bei CDU und FDP)

Bei den Grünen verhält es sich ebenso. Es ist ja nicht so, dass wir dort einen himmelschreienden Skandal haben. Insofern ist mir der Antrag auch nicht sympathischer, aber ist zumindest konkreter.

Meine Damen und Herren, wir tragen deshalb Eulen nach Athen, weil die Frage der **Vereinbarkeit von Familie und Beruf** seit Langem eine Sache ist, die wir als Ministerium mit den Hochschulen verhandeln. Das ist seit Langem **Gegenstand der Zielvereinbarungen**. Herr Abgeordneter Habersaat, Sie wissen ja durch Ihre Anfrage, welche Möglichkeiten es jetzt schon gibt, inwieweit das Studentenwerk zusammen mit den Hochschulen darum bemüht ist, die Betreuungsangebote zu verbessern und **familienfreundliche Lehrzeiten und Lehrveranstaltungen** zu ermöglichen.

Deshalb ist die **Bilanz** so, dass an immerhin weit mehr als der Hälfte der Hochschulen bereits eine campusnahe Kinderbetreuung vorhanden ist. Wir räumen Beschäftigten zum Teil die Möglichkeit ein, Arbeiten von zu Hause aus zu erledigen. An fast allen Hochschulen sind zentrale Beratungs- und Anlaufstellen für studierende Eltern beziehungsweise werdende Mütter sowie für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Kindern eingerichtet worden, und an nahezu allen Hochschulen besteht die Möglichkeit einer **individuellen Studiengestaltung**.

Die Sache mit den **Beratungsangeboten** ist deshalb wichtig, nicht weil man die Aufgabe als Hochschule nicht selber wahrnehmen will, sondern weil es sich zum Teil um Angebote handelt, die Aufgabe

der kommunalen Träger sind. Insofern geht es auch darum, nicht alles parallel neu zu bauen, sondern eine bessere Vernetzung hinzubekommen.

Sie wissen, dass wir diese Dinge auf dem Radarschirm haben, aus zweierlei Gründen: Zum einen geht es um **Familienfreundlichkeit** dort, wo **Studierende** selber schon Eltern sind, zum anderen geht es darum, dass auch für die **Beschäftigten** der Hochschulen möglichst familienfreundliche Bedingungen geschaffen werden müssen - auch aus Altruismus, aber nicht nur aus Altruismus. Denn die Frage, welche Angebote es dort gibt, ist zunehmend entscheidend für die Frage, ob Berufungen stattfinden, ob bestimmte Forscher an bestimmte Hochschulen gehen und wie attraktiv eine Hochschule insgesamt ist.

Dass wir dort ständig weitermachen, können Sie daran sehen, dass auch die kleinste **Fachhochschule** des Landes **in Heide** im Moment dabei ist, auf dem Gelände eine neue Kindertagesstätte einzurichten, weil auch dort dies ein Standortfaktor ist.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich einen Punkt hinzufügen, wo vielleicht ein kleines Missverständnis besteht. Allein der Ruf nach Teilzeitstudien ist noch nicht die wirkliche Antwort. Der Grund, warum es **Teilzeitstudien** nur vereinzelt gibt, liegt darin, dass nach den Grundlagen des Bundesausbildungsförderungsgesetzes diese Studiengänge bisher nicht anerkannt sind für eine BAföG-Finanzierung. Das ist der Punkt, um den es dabei eigentlich geht. Deshalb haben wir mit den Hochschulen den Versuch gemacht, diese Frage über eine individuelle Gestaltung der Studienangebote und der Studienzeiten zu lösen.

Meine Damen und Herren, bei den Verhandlungen über die nächsten Zielvereinbarungen, die im kommenden Jahr beginnen werden, werden wir bei vielen Fragen an einem Strang ziehen. Ich möchte vorsorglich sagen, dass wir bei dem Thema Zielvereinbarung nicht vergessen dürfen, dass es dabei nicht ausschließlich um gesellschaftliche Anliegen geht, die zu regeln sind, sondern vor allem um die Frage, wie **Forschung und Lehre** wahrgenommen werden.

(Beifall bei CDU und FDP)

**Präsident Torsten Geerds:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Es ist beantragt worden, den Antrag Drucksache 17/1365 sowie den Änderungsantrag Drucksache 17/1411 federführend dem Bil-

**(Präsident Torsten Geerds)**

dungsausschuss und mitberatend dem Sozialausschuss zu überweisen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 18 auf:

**Die europäische Gleichstellungsstrategie in Schleswig-Holstein umsetzen**

Antrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/1448

**Neue Wege - neue Chancen: Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebenslauf**

Änderungsantrag der Fraktionen von CDU und FDP  
Drucksache 17/1555

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Für die SPD-Fraktion erteile ich der Frau Kollegin Siegrid Tenor-Alschausky das Wort.

**Siegrid Tenor-Alschausky [SPD]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im September 2010 hat die **Europäische Kommission** eine **Fünfjahresstrategie** für mehr Chancengleichheit von Frauen und Männern in Europa angenommen. Sie soll dazu beitragen, das **Potenzial** der Frauen für die wirtschaftlichen und sozialen Ziele der EU zu nutzen. Es geht der Kommission darum, dass **Maßnahmen** ergriffen werden, die von einer Stärkung des Frauenanteils in Leitungsgremien von Unternehmen bis zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen reichen.

Nun sind fast neun Monate vergangen. Was ist bisher geschehen? - Auf Bundesebene setzen CDU und FDP unter Führung von Familienministerin Schröder nach wie vor auf freiwillige Anstrengungen der Wirtschaftsunternehmen, um die **Frauenquote** in den **Führungsgremien** zu erhöhen. Deutschland gehört hier zu den Schlusslichtern in Europa. Diese Tatsache belegt doch, dass mit der seit Jahren propagierten Freiwilligkeit wenig zu erreichen ist.

(Beifall bei der SPD und der Abgeordneten Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die **Beschäftigungsquote** von Frauen nimmt zwar zu, sie liegt aber nach wie vor unter der der Män-

ner. Es arbeiten zwar mehr Frauen, sie arbeiten insgesamt aber nicht mehr Stunden. Das bedeutet, dass gerade **Frauen** häufig in **prekären Arbeitsverhältnissen** beschäftigt sind, häufig als unfreiwillig Teilzeitbeschäftigte, als Minijobberinnen ohne soziale Absicherung. Das bedeutet: schlechtere Bezahlung, fehlende eigenständige Existenzsicherung, mangelnde Aufstiegsmöglichkeiten und nicht zuletzt Altersarmut.

Frauen verdienen weniger als Männer, 17,8 % im EU-Schnitt, in Deutschland sogar 23 %. Frauen sind in den **Chefetagen** deutlich **unterrepräsentiert**, sie leisten den größten Teil der Familienarbeit, bei häuslicher Beziehungsgewalt sind sie überwiegend die Opfer. - Fakten, die wahrlich nicht neu sind, Missstände, die wir hier wiederholt diskutiert haben.

Was tun aber die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen? - Es werden zu den entsprechenden Anlässen Sonntagsreden gehalten und im Alltag, zum Beispiel bei der Verabschiedung des Haushalts, Kürzungen bei Beratungsstellen und Frauenhäusern vorgenommen. Eine **gesetzliche Quotierung** für die Leitungsgremien großer Unternehmen wird bisher ebenso abgelehnt wie die Einführung eines **Gleichstellungsgesetzes für die private Wirtschaft**.

Die Landesregierung stellt sich mit ihrem Nein zur Quote sogar gegen das Votum der Justizministerkonferenz, eine gesetzlich verbindliche Frauenquote in Aufsichtsräten einzuführen. Wir fordern die Landesregierung auf, analog zur Gleichstellungsstrategie der Europäischen Kommission einen regionalen Gleichstellungsfahrplan aufzustellen und umzusetzen.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Uns geht es darum, dass **Initiativen** unterstützt werden, die gleiches Einkommen von Männern und Frauen bei gleicher und gleichwertiger Arbeit umsetzen wollen. Eine verbesserte Lohntransparenz ist ebenso erforderlich wie eine verbindliche Quote in Leitungsgremien großer Unternehmen und ein Gleichstellungsgesetz für die private Wirtschaft. Wir fordern die Landesregierung auf, die Arbeit der Frauenberatungsstellen stärker zu unterstützen und sich insbesondere dafür einzusetzen, dass die **Beratungsstellen „Frau & Beruf“** auch weiterhin gefördert werden.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

(Siegfried Tenor-Alschausky)

Deutschland braucht offensichtlich den Druck der Europäischen Union, um die beschämend schlechte Platzierung in Sachen Geschlechtergleichstellung zu verlassen und durch konkrete Maßnahmen Gegenstrategien zu entwickeln. Was für Deutschland insgesamt gilt, gilt auch und gerade für Schleswig-Holstein. Unter sozialdemokratischer Führung war unser Land bundesweit Vorreiter in Sachen Gleichstellung, und jetzt?

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD])

Wir geben aber die Hoffnung nicht auf, dass sich auch die jetzt regierungstragenden Fraktionen den nach wie vor vorhandenen **Defiziten** in der Gleichstellungspolitik endlich stellen und unserem Antrag zustimmen.

Neun Monate sind seit der Verabschiedung der Europäischen Gleichstellungsstrategie vergangen, in unserem Land wurden keine zukunftsweisenden Strategien entwickelt, im Gegenteil, Gleichstellungspolitik scheint allenfalls eine Nebenrolle zu spielen.

Zu viel Zeit ist schon vergangen, ohne dass an einer regionalen Strategie für Schleswig-Holstein gearbeitet wurde. Handeln Sie jetzt! Die Frauen haben keine Zeit bis zum Regierungswechsel im nächsten Mai.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Erlauben Sie mir noch einige Worte zu Ihrem sogenannten Änderungsantrag. Das ist wieder so ein typischer CDU-FDP-Antrag, wie wir ihn hier häufig haben. Unser Minister macht eine Konferenz, sucht sich ein Thema und wir stellen einen Berichts Antrag. Damit es dann auch ein Änderungsantrag wird, nehmen wir die Worte Europäische Kommission mit hinein. Das ist es dann. Sicherlich werden Sie das mit Ihrer Mehrheit beschließen, und der Bericht kann ja auch nicht schaden. Mit dem Thema hat es aber herzlich wenig zu tun.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und SSW - Zuruf des Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD])

**Präsident Torsten Geerdts:**

Für die CDU-Fraktion erteile ich der Frau Abgeordneten Katja Rathje-Hoffmann das Wort.

**Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:**

Sehr geehrter Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie sollten zur Kenntnis nehmen, dass wir unsere Anträge so stellen, wie wir es für richtig halten.

(Beifall bei CDU und FDP)

Die Erfolge bei der Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern haben das Leben vieler Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner positiv beeinflusst und bilden das Fundament für eine echte Gleichstellung in der Gesellschaft. Wir begrüßen die **Aktivitäten der Europäischen Union**, eine Strategie für die Gleichstellung von Frauen und Männern bis 2015 aufzuzeigen. Zahlreiche der in dieser **Strategie** beschriebenen Maßstäbe und Aktionen haben bereits bei uns im Land Einzug in die Gesetzgebung und ins tägliche Leben gehalten.

Um das **Ziel der gleichberechtigten Teilhabe der Geschlechter** zu erreichen, werden aktive Steuerungsmaßnahmen, kluge Personalentwicklungen sowie mehr und mehr flexible Angebote für die **Vereinbarkeit von Familie und Beruf** benötigt. Wir begrüßen zudem die Initiativen und Impulse zur Entgeltgleichheit. Zum **Stand der Gleichstellung** in Entscheidungsprozessen ist anzumerken, dass es in Deutschland im **mittleren Management** von **mittelständischen Unternehmen** bereits einen **Frauenanteil** von rund 31 % im Jahr 2009 gegeben hat. Davon bekleideten rund 11 % eine Top-Position.

Deutlich schlechter sieht es in den **Vorständen** der TOP-200-Unternehmen in der Bundesrepublik aus. Hier finden wir einen Frauenanteil von mageren 3,2 %. Das ist beinahe Schlusslicht in Europa, und das ist schlimm. Die Kommission regt an, die Möglichkeiten gezielter Initiativen zur Verbesserung des Geschlechtergleichgewichts in Entscheidungsprozessen zu prüfen. Hier müssen wir Fortschritte machen und zu Taten schreiten.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Ja!)

Ebenfalls hervorheben möchte ich die Aktivitäten der **EU** zum **Schutz der Würde und Unversehrtheit**. Der Schutz vor häuslicher Gewalt bleibt eine Hauptaufgabe für die gesamte Gesellschaft. Erfreulicherweise ist dies auch ein Thema der im nächsten Monat stattfindenden Frauen- und Gleichstellungsministerkonferenz in Schleswig-Holstein. Die Bekämpfung der **Gewalt gegen Frauen**, die geschlechterspezifische Gewalt und damit verbunden

(Katja Rathje-Hoffmann)

der Schutz der von Gewalt und Missbrauch bedrohten Frauen, steht dort im Vordergrund.

Ganz oben auf der Agenda befindet sich auch die **verlässliche Finanzierung von Frauenhäusern** und der gerechte Kostenausgleich unter den Bundesländern. Bei uns werden anerkannte Frauenhausplätze pauschal vom Land finanziert. Ein **Kostenausgleich mit den Heimatkommunen** der hilfesuchenden Frauen ist dabei nicht vorgesehen. Bei genauerer Betrachtung stellen wir fest, dass rund 30 % der Frauenhausplätze in Schleswig-Holstein mit Frauen **aus anderen Bundesländern** belegt sind und dass anteilig etwa 10 % Frauen aus unserem Land in anderen Bundesländern Zuflucht finden.

Bedauerlicherweise müssen hierfür jedoch die schleswig-holsteinischen Heimatkommunen der auswärtigen Frauen für die dort anfallenden Kosten der Unterkunft aufkommen. Wir bemängeln hier nicht die Unterbringung der Frauen in anderen Bundesländern, die oft lebensnotwendig ist, sondern wir bemängeln nur die **ungenügende Finanzierung**. Denn nur in Schleswig-Holstein fehlt die Rechtsgrundlage für eine Heranziehung der Heimatgemeinden der Frauen aus anderen Bundesländern.

Fazit: Unser so gutes, unbürokratisches und einzigartiges Finanzierungsmodell wird somit sehr teuer und ist auch in Sachen Kostenausgleich für unser Land leider sehr nachteilig.

(Beifall bei der CDU)

Hier gibt es eine finanzielle Schieflage zuungunsten Schleswig-Holsteins. Wir zahlen für die auswärtigen Frauen und erhalten nichts für die Frauen aus anderen Bundesländern zurück. Das ist doppelt nachteilig für uns. Wir begrüßen, dass der Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration zugesagt hat, nach einer geeigneten Lösung zu suchen. Eine Lösungsmöglichkeit wäre eine **bundeseinheitliche gesetzliche Regelung** zur Finanzierung der Frauenhäuser für einen gerechten Ausgleich unter den Bundesländern. Wir begrüßen weiterhin, dass dieses ein wichtiges Thema für die im Juni stattfindende Gleichstellungsministerkonferenz in Kiel sein wird. Wir bitten den Minister um einen Bericht zu den Ergebnissen der Konferenz, auch unter Einbeziehung der europäischen Strategie für die Gleichstellung von Frauen und Männern 2010 bis 2015.

(Beifall bei CDU und FDP)

**Präsident Torsten Geerds:**

Für die FDP-Fraktion erteile ich der Frau Abgeordneten Kirstin Funke das Wort.

**Kirstin Funke [FDP]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die von der EU-Kommission im März vergangenen Jahres auf den Weg gebrachte Strategie zur Gleichstellung von Mann und Frau ist nicht nur Teil der **EU-Strategie 2020**, sondern auch ein ambitioniertes Werk, das bis 2015 europaweit in Angriff genommen werden soll, um die Lebensverläufe von Männern und Frauen anzugleichen. Wenn Sie die Inhaltspunkte der Strategie mit dem **Gleichstellungsbericht der Bundesregierung** von Anfang dieses Jahres vergleichen, so greifen sie ineinander. Die EU-Strategie greift die wichtigen Themen auf, in denen ein gesellschaftliches Umdenken erforderlich ist. Hier geht es zum einen um die gleiche wirtschaftliche Unabhängigkeit, gleiches Entgelt für gleiche Arbeit, Schutz der Würde und Unversehrtheit, Gleichstellung in der Außenpolitik und in den Instrumenten und Rechtslagen der Gleichstellung.

Die **EU** kommt zu dem Schluss, dass ein angeglicher Lebensverlauf von Männern und Frauen in Europa nur dann zustande kommt, wenn die **wirtschaftliche Unabhängigkeit von Frauen** gestärkt wird. Nur wer wirtschaftlich unabhängig ist, kann sein Leben selbstbestimmt gestalten. Gleichzeitig wird durch eine höhere Beschäftigungsquote von Frauen der demografische Wandel kompensiert. Nur durch eine **höhere Beschäftigungsquote** von Frauen können wir unser Wirtschaftswachstum weiter steigern. Nur durch die Verbesserung der Beschäftigungsquote von Frauen kann das Ziel der EU-Strategie 2020 einer 75-prozentigen Beschäftigungsquote von Männern und Frauen bis 2020 EU-weit durchgesetzt werden. Es bedarf gezielter Strategien, um den Frauenanteil zu erhöhen. Denn Frauen übernehmen nach wie vor einen übermäßig großen Teil der Verantwortung für die Familie, sei es bei der Kindererziehung oder bei der Pflege eines Familienangehörigen.

In denjenigen Mitgliedstaaten, die die Maßnahmen zur Verbesserung der **Vereinbarkeit von Familie und Beruf** getroffen haben, sind viele Frauen und Männer berufstätig. Auch die Geburtenraten sind dort relativ nachhaltig. Der Ansatz der EU, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf besonders zu fördern und in den Fokus zu nehmen, stößt auf Unterstützung der FDP-Fraktion.

(Kirstin Funke)

Zu einem gleichgestellten Lebensverlauf gehört auch, dass Männer und Frauen gleichermaßen die Chance haben, in ihrem Beruf **Verantwortung in den Führungsebenen** zu erhalten.

(Beifall bei FDP und der LINKEN)

In der Strategie geht es aber explizit nicht darum, eine Frauenquote festzulegen,

(Beifall des Abgeordneten Tobias Koch [CDU] - Zuruf: Wer klatscht denn da? - Heiterkeit)

sondern die Kommission unterzieht sich selbst einem Prüfauftrag. Im EU-Bericht über den Prozess der Gleichstellung von Mann und Frau im Jahr 2010 ist zu lesen, wie unterschiedlich die einzelnen EU-Mitgliedstaaten dies geregelt haben. Interessant ist dabei, dass in **Schweden** und **Finnland**, die eine Berichtspflicht der Unternehmen haben, in denen die Unternehmen transparent darstellen müssen, wie viele Männer und Frauen auf der mittleren und oberen Managementebene beschäftigt sind, eine höhere Anzahl von Frauen in den Führungsetagen zu finden. Sie sind damit Spitzenreiter in der EU.

In diesem EU-Bericht gibt es ebenfalls einen Hinweis auf **Norwegen**, bekanntlich kein EU-Mitgliedsland, das als erstes Land eine gesetzliche Frauenquote für Aufsichtsräte einführt. Die Frauenquote in den Aufsichtsräten hat sich von Anfangs 7 % auf 42 % gesteigert. Ein gesetzlicher Erfolg - ohne Zweifel. Allerdings - und das ist bedenklich - hat sich der Anteil von Frauen in Norwegen in den Managementpositionen, die nicht unter die gesetzliche Frauenquote fallen, nicht geändert.

(Zuruf - Heiterkeit - Glocke des Präsidenten)

Im norwegischen Management sind Frauen immer noch stark unterrepräsentiert. An der Osloer Börse sind zum Beispiel nur 2 % der Manager weiblich. Zusätzlich geht innerhalb der Aufsichtsräte die Geschlechterhierarchie oft weiter, da meist ein Mann den Vorsitz innehat und Geschäftsführerinnen noch immer die Ausnahmen sind. Daraus folgt für mich: Es bedarf mehr als einer Quote, um gesellschaftliches Umdenken zu erreichen.

Wie bereits erwähnt, greift die **EU-Gleichstellungsstrategie** ebenfalls den Schutz und die Unversehrtheit der Würde von Männern und Frauen auf. Die FDP-Fraktion begrüßt es sehr, dass ebenfalls Minister Schmalfuß bei der Gleichstellungskonferenz im Juni in Plön zum Thema „Gleichstellung im Lebensverlauf“ auch das Thema „Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen“ als weiteres, zentrales Thema auf die Tagesordnung gesetzt hat.

Das schleswig-holsteinische Ansinnen, von dem der Minister bereits im Parlament berichtete, auf **Kostenerstattung der Frauenhausaufenthalte** zwischen den Ländern ist ein wichtiger Schritt, um in der Bundesrepublik einen Ausgleich zu schaffen, damit keine Frau - gleichgültig, in welchem Bundesland sie sich aufhalten möchte -, Nachteile erleidet.

Ich beantrage, den Änderungsantrag Drucksache 17/1555 entsprechend der Absprachen im Ältestenrat zu einem eigenständigen Antrag zu erklären und über den Antrag in der Sache abzustimmen.

(Beifall bei FDP und CDU)

**Präsident Torsten Geerds:**

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Frau Kollegin Dr. Marret Bohn.

**Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir Grünen begrüßen die Initiative der Europäischen Kommission zur Förderung der Gleichberechtigung ausdrücklich. Wir freuen uns darüber! Endlich ist sie da - besser spät als nie!

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN, SSW und des Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD])

Die **Kommission** hat eine **Fünfjahresstrategie für mehr Chancengleichheit von Frauen und Männern** in Europa angenommen, die dazu beitragen soll, das Potenzial der Frauen besser für die wirtschaftlichen und sozialen Ziele der EU zu nutzen.

Die Kommission hat gezielte Maßnahmen erarbeitet, und sie will einen jährlichen **Gleichstellungsdialog** einführen. Das begrüßen wird. Wir als Grüne stehen 100-prozentig für Gleichstellung von Frauen und Männern.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber die Initiative von Kommissarin Viviane Reding für eine Europäische Gleichstellungsstrategie kann nur mit Unterstützung der nationalen Regierungen erfolgreich sein. Ob da von Herrn Sarkozy oder von Herrn Berlusconi viele Akzente kommen werden, wird sich zeigen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD])

Da wird es doch interessant, wie Frau Merkel sich jetzt entscheidet. Allerdings haben wir leise Zwei-

(Dr. Marret Bohn)

fel, ob sie sich entscheidet, und - wenn sie sich entscheidet - wie sie sich entscheidet. Frau von der Leyen möchte eine Quote, darf aber nicht. Frau Schröder will die Beliebighkeitsquote - von ihr Flexi-Quote genannt -, kann sich aber nicht durchsetzen. Frau Merkel will, dass alles so bleibt, wie es ist. Und sie ist schließlich die Chefin.

Gleiches Geld für gleichwertige Arbeit, **mehr Frauen in Führungspositionen, weniger Altersarmut, weniger Gewalt gegen Frauen** - das sind die Ziele. Bis wir das erreicht haben, wird es noch ein weiter, steiniger Weg sein. Das gilt für Europa, für Deutschland und für Schleswig-Holstein.

Ein frauenpolitischer Lackmустest für die EU und für Deutschland wird die **Durchsetzung von Frauenquoten in den Aufsichtsräten** werden.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und des Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD])

Die **Wirtschaft** hat schon mehrfach durch **freiwillige Selbstverpflichtung** versprochen, dass mehr Frauen in Aufsichtsräte und Chefetagen kommen. Geschehen ist bislang aber fast nichts. Ich freue mich daher sehr über die positiven Beispiele wie die Telekom oder Beiersdorf, die eine verbindliche Quote einführen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt bei der LINKEN und Beifall des Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD])

Sie sehen, liebe Kolleginnen und Kollegen: Es geht doch!

Wir Grünen sind der Meinung, es ist höchste Zeit, gesetzlich einzuschreiten und eine **verbindliche Quote** festzulegen. Mindestens eine Quote, sagte die Kollegin gerade zu meiner Freude.

Wir haben schon zweimal - in der 16. und in der aktuellen Legislaturperiode - einen entsprechenden Antrag eingebracht, aber „Mehr Frauen in Führung“ scheint leider in diesem Haus keinen Konsens zu finden. Beide Anträge wurden abgelehnt - sehr bedauerlich!

Mehr Frauen in Führungspositionen bedeutet mehr Gewinn für die Unternehmen. Das zeigt die Studie „Women matter“ der Unternehmensberatung McKinsey. Gender Diversity - Vielfalt bezüglich Geschlecht, Alter, Religion, Nationalität und anderer Faktoren - ist ein Erfolgsfaktor für Firmen. Das zeigt eine Studie der Europäischen Union. Mit anderen Worten: Gemischte Teams sind erfolgreicher.

Zum Schluss noch einmal zurück zur Europäischen Kommission! Auch die Europäische Kommission selbst sollte nicht Wasser predigen und Wein trinken. Wenn die **EU** einen **Auswärtigen Dienst** einrichtet und von den 28 neuen Botschafterposten nur sechs mit Frauen besetzt, ist das meilenweit von 40 % entfernt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, der LINKEN und SSW)

Vielleicht sollte Kommissarin Reding auch ihrer Kollegin Ashton Nachhilfe darin geben, wie eine Umsetzung der Quote wirklich funktioniert. Dann wäre die gute Theorie in eine gute Praxis umgesetzt.

Lieber Herr Minister Schmalfuß, ich begrüße es, dass in der Begründung zum Änderungsantrag von CDU und FDP der Vorschlag, den wir Grünen und andere an Sie herangetragen haben, aufgenommen worden ist, dass sich andere Bundesländer an der **Finanzierung der Frauenhäuser in Schleswig-Holstein** - auf welchem Wege auch immer - beteiligen sollen. Dem Berichtsantrag - dem zweiten Teil des Änderungsantrags - würden wir gern zustimmen. Den ersten Teil lehnen wir ab. Den Antrag der SPD werden wir mit großer Begeisterung unterstützen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN, SSW und vereinzelt bei der SPD)

**Präsident Torsten Geerds:**

Das Wort für die Fraktion DIE LINKE erteile ich Frau Kollegin Ranka Prante.

**Ranka Prante [DIE LINKE]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Es gibt keinen Erfolg ohne Frauen.“ - Das ist ein Zitat von Kurt Tucholsky. Ich sage: Es gibt nicht nur keinen Erfolg ohne Frauen, sondern es gibt auch kein Leben ohne Frauen, so wie wir es hier kennen und wie es hier funktioniert.

Trotzdem sind und werden Frauen in fast allen Bereichen des Lebens diskriminiert. Das **Thema Gleichstellung** ist deshalb ein sehr sehr wichtiges Thema, das alle Bereiche des Lebens betrifft - eine **Querschnittsaufgabe**. Frauen und Männer müssen endlich - endlich! - die gleiche Teilhabe an allen gesellschaftlichen Bereichen und Ressourcen haben.

(Beifall bei der LINKEN)

(Ranka Prante)

Frauen müssen vor **Diskriminierung und Gewalt** geschützt werden. Es muss endlich ein Leben für alle Menschen frei von einschränkenden Geschlechterrollen geben. Das ist Gleichstellung. Es gehört also vieles dazu, insbesondere wenn man sich noch einmal klar vor Augen führt, dass laut Statistischem Landesamt der **durchschnittliche Nettoverdienst** von Frauen in Schleswig-Holstein 23 % geringer war und ist als der Verdienst bei Männern.

Ich kenne die Versuche, diese Lohnungerechtigkeiten zu erklären. Das haben wir gerade eben wieder gehört. Angeblich suchen sich Frauen die schlechter bezahlten Berufe aus. Angeblich verhandeln sie nicht so gut. Angeblich geben sie sich mit weniger zufrieden und so weiter, und so weiter.

Wir brauchen also keine Quote, Frau Funke, wie Sie es auch in Ihrer Pressemitteilung herausgegeben haben? - Ich glaube, das stimmt so nicht, denn angeblich sind - wie Sie sagen - wir Frauen Schuld.

Das sehe ich ganz und gar anders.

(Beifall bei der LINKEN, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD] - Kirstin Funke [FDP]: Das ist überhaupt nicht wahr!)

- Diese Presseerklärung sagt es. Lesen Sie sie noch einmal nach!

(Zuruf)

- Das glaube ich auch, Wahrheiten sind hier immer etwas schwierig.

Selbst wenn es zuträfe, entbindet uns - damit meine ich alle Frauen und Männer in diesem Saal -, nicht von der Pflicht, etwas **gegen die Lohnungerechtigkeit** und für die Gleichstellung von Frauen und Männern zu tun. Dieses muss gesetzlich verankert werden. Das sehen wir als Fraktion DIE LINKE als sehr wichtig an.

(Beifall bei der LINKEN)

Es sind Erklärungsversuche, die nichts an der Realität ändern und die nicht zur Lösung beitragen. Gleichzeitig sind diese Erklärungsversuche in unseren Augen ein Schlag ins Gesicht der Frauen, jeder Frau, die versucht, **Familie und Beruf** unter einen Hut zu bringen, den Lebensunterhalt ihrer Familie und möglicherweise noch eine auskömmliche Rente zu erwirtschaften.

Alle Versuche, die **Unterschiede** - insbesondere in der Arbeitswelt von Frauen und Männern - zu minimieren, werden und wurden bisher von der Politik

behindert und gestört. Wir brauchen dringend eine **Quote**. Wir sehen die Quote von 50 % für Frauen in Vorstandsetagen und in Aufsichtsräten und allen anderen Bereichen. Es muss für jeden Demokraten und jede Demokratin absolut selbstverständlich sein, dass die Mehrheit der Bevölkerung auch angemessen an den wichtigsten Entscheidungen beteiligt wird.

(Beifall bei der LINKEN und des Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD])

Frauen müssen am Ende doch auch die Suppe mit auslöffeln. Woher kommt die Angst vor der Quote, Herr Schmalfuß und Frau Funke? Wo sind Ihre Lösungsvorschläge?

(Kirstin Funke [FDP]: Sie haben ja meine Pressemitteilung gelesen!)

- Ich habe eben nichts gehört von dem! Frau Funke, ich habe Ihnen eben zugehört. Sie haben doch bisher nichts zur Gleichstellung von Frauen und Männern beitragen können. Haben Sie Angst, dass Sie Ihre Lobbypolitik nicht mehr durchsetzen können, weil Sie auf dem Rücken von Frauen ausgetragen wird - von Frauen, die unentgeltlich oder zu minimalen Löhnen arbeiten und damit Schleswig-Holstein und Deutschland eher schlecht als recht, aber eben doch noch funktionieren lassen?

Es wird nicht mehr lange so funktionieren. Wir brauchen endlich konsequente **Gleichstellungsgesetze für die private Wirtschaft**, denn wir sehen uns eben mit einer krassen, durch nichts begründeten Lohndiskriminierung konfrontiert, obwohl Frauen im Durchschnitt sogar die besseren Berufs- und Hochschulabschlüsse haben.

(Christopher Vogt [FDP]: Wie war das in der DDR? - Zuruf des Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD])

- O Gott, das war jetzt aber peinlich!

Dann kommt noch die andere Seite der Diskriminierung hinzu: die schlechtere Bezahlung in den von Frauen dominierten Berufsfeldern, gesellschaftliche Rollenbilder, unterirdisch schlechte, teure Kinderbetreuungsmöglichkeiten und das darauf folgende erhöhte **Armutsrisko** für Frauen.

Wir brauchen eine Verbesserung der gesamten Arbeitswelt. Wir brauchen eine Veränderung der Gesellschaft. Dazu gehört unter anderem die **Einführung eines flächendeckenden Mindestlohns**. Es kann doch nicht sein, dass man arbeitet und trotzdem arm ist.

(Ranka Prante)

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu gehört auch ein höheres Ansehen von bestimmten Berufsfeldern wie den sorgenden und pflegenden Berufen. Es darf nicht mehr nur um Profit gehen, also um den Gewinn an Geld, der nach Abzug der Kosten erzielt wird. Profit muss weit mehr sein. Profit darf nicht nur in Geld gemessen werden.

(Christopher Vogt [FDP]: Worin sonst?)

- Zum Beispiel in Arbeit, in Menschlichkeit und darin, dass der Mensch von seiner Arbeit leben kann. Auch das ist Profit. Profit ist auch, was die Frauen für diese Gesellschaft leisten. Das ist Profit für uns alle.

(Beifall bei der LINKEN, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Machen Sie endlich Politik für alle Menschen! Ich habe mit dem Zitat eines Mannes begonnen. Lassen Sie mich nun mit einem Zitat einer Frau, mit einem Zitat von Simone de Beauvoir enden:

„Frauen, die nichts fordern, werden beim Wort genommen. Sie bekommen nichts.“

Deshalb fordern wir, DIE LINKE, und ich: Her mit der Hälfte!

(Beifall bei der LINKEN und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

**Präsident Torsten Geerds:**

Für die SSW-Fraktion erteile ich Frau Kollegin Silke Hinrichsen das Wort.

**Silke Hinrichsen [SSW]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die **Bundesregierung** wird in diesem Jahr erstmals einen **Gleichstellungsbericht** vorlegen. Dies wurde bereits im letzten Jahr von den zuständigen Landesministern begrüßt. Die **Europäische Kommission** hat im letzten Jahr auch ihre **Gleichstellungsstrategie** vorgestellt. Grund für diesen regelrechten Gleichstellungsboom ist der wirtschaftliche Aufschwung. EU-Justizkommissarin Viviane Reding sagt es sogar ausdrücklich:

„Um das Wachstum in Europa wieder anzukurbeln, sollten die Talente der Frauen - auch in Führungspositionen - besser genutzt werden.“

Allerorten fehlen Fach- und Arbeitskräfte. Hier kommen die Frauen ins Spiel: Sie sind in der Regel hoch motiviert, ausgesprochen gut ausgebildet und vor Ort. Da sollten sich der Anteil von **Frauen in Führungspositionen** und die **Entlohnung** von Frauen insgesamt doch im Handumdrehen verbessern.

Die Legende, nach der sich alles zum Guten entwickelt und sich die Benachteiligung von ganz allein auswachse, ist falsch. Entsprechende Kampagnen, von PR-Agenturen erdacht, auf dass Unternehmen freiwillig etwas ändern, erschöpfen sich in viel gutem Willen und sehr vielen bunten Infoblättern. Jungen Ärztinnen, die nach dem Studium eine familienfreundliche Niederlassungsmöglichkeit suchen, hat es bis heute nicht geholfen. Ihr Anteil ist immer noch geringer, als es dem Studierendenanteil entspricht. Ebenso wenig helfen diese Kampagnen Minijobberinnen, denen die Altersarmut droht, oder der Bäckereifachverkäuferin, die nach drei Jahren Ausbildung weniger verdient als ihr männlicher Kollege in der Backstube. Dieses Lohnungleichgewicht ist sogar tariflich abgesichert.

**Gleichstellung** darf gerade nicht von **wirtschaftlichen Eckdaten** abhängen, sondern ist ein elementares **Menschenrecht**, das derzeit mit Füßen getreten wird. Darum ist der Staat gefragt.

(Beifall beim SSW und der Abgeordneten Siegrid Tenor-Alschausky [SPD])

Er muss dafür Sorge tragen, dass alle Bürgerinnen und Bürger gleich behandelt werden. Dazu muss man natürlich zunächst bei sich selbst anfangen. Karriere- und Beschäftigungsmöglichkeiten müssen im **öffentlichen Dienst** für Männer und Frauen gleich ausgestaltet sein. Der SSW ist davon überzeugt, dass Schleswig-Holstein dabei auf einem guten Weg ist, auch wenn immer noch nicht von einer Gleichbehandlung geredet werden kann.

Im Gegensatz dazu ist die **private Wirtschaft** immer noch sehr zurückhaltend. Offen frauenfeindlich ist man heute selten. Die Benachteiligung von Frauen geschieht verdeckt. Deshalb ist ihr auch so schwer beizukommen. Das ist der Grund, warum der SSW klare Regeln, genaue Verantwortlichkeiten und deutliche Sanktionen fordert. Norwegen macht es uns in Sachen Aufsichtsrat vor. Norwegen gehört tatsächlich nicht zur Europäischen Gemeinschaft, das ist richtig. Es liegt jedoch in Europa. Deshalb finden wir, dass wir uns daran ein gutes Beispiel nehmen können.



(Silke Hinrichsen)

(Beifall bei SSW, der LINKEN und vereinzelt bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen den Blick aber gar nicht so weit schweifen zu lassen, schließlich sind die Anteile von Frauen in **ostdeutschen Führungsetagen** sehr viel höher als beispielsweise in Schleswig-Holstein. Dort unterstützen solide und belastbare **familienfreundliche Strukturen** die Frauen. Deren Ausbau fällt dagegen bei uns gerade den Sparzwängen der klammen Kommunen und dem Sparhaushalt des Landes zum Opfer. Dazu zähle ich ausdrücklich auch die **Kürzung** bei den **Beratungsstellen von „Frau & Beruf“**. Diese sind die einzige Anlaufstelle für individuelle Beratung von Berufsrückkehrerinnen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Die Landesregierung spart eine funktionierende, unbürokratische und nebenbei auch noch sehr erfolgreiche Struktur kaputt.

Gleichstellung ist von so vielen **Faktoren** abhängig. Eine unumstößliche Tatsache bleibt auf jeden Fall: Gleichstellung kostet Geld. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit kostet Geld. Familienfreundliche Strukturen kosten Geld, und eine qualifizierte Ausbildung kostet auch Geld. Gleichstellungsstrategien versanden ohne vernünftige finanzielle Unterfütterung. Genau das ist der EU-Kommission in diesem Fall aber vorzuwerfen, denn die EU plant wenig Handfestes. Es soll alljährlich einen Tag der Lohngleichheit als PR-Aktion geben, und Unternehmer und Gewerkschaften sollen in einen Dialog eintreten. PR und Dialog sind uns wirklich zu wenig. Wir fordern deshalb nachdrücklich **gesetzliche Regelungen zur Gleichstellung**, denn nur sie sind dauerhaft und nachhaltig. Wir stützen daher sehr gern den Antrag der SPD-Fraktion.

Ich habe mich am Wochenende bemüht herauszufinden, welches die Ziele der Konferenz der Gleichstellungsministerien sind. Herr Minister Schmalfuß ist ja der Vorsitzende der Konferenz. Dazu begab ich mich auf die Internetseite. Dort fand ich die Erklärung, dass Sie ab dem 1. Januar 2011 Vorsitzender sind. Leider fand ich nicht mehr dazu. Ich fand nur noch heraus, wann die Konferenz stattfindet und dass die Vorkonferenz bereits stattgefunden hat. Ich bedauere das. Ich würde es begrüßen, wenn auf der Internetseite insbesondere zu Ihren Zielen mehr stehen würde. Im CDU- und FDP-Beitrag habe ich das gelesen. Ich habe mich sehr darüber gefreut, das war ausführlicher als der eigene Internetauftritt. Das galt zumindest bis zum Wochenende.

(Beifall bei SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

**Präsident Torsten Geerds:**

Für die Landesregierung erteile ich dem Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration, Herrn Emil Schmalfuß, das Wort.

**Emil Schmalfuß, Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Sommer letzten Jahres habe ich an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass es viele gute Gründe dafür gibt, den **Anteil von Frauen in Führungspositionen** zu erhöhen, dass ich die **Quote** jedoch nicht für den richtigen Weg halte. An dieser Aussage halte ich auch heute fest. Ich sehe mich dabei nicht im Widerspruch zur **Gleichstellungsstrategie der EU-Kommission** vom 21. September 2010.

(Beifall bei FDP und CDU)

Selbstverständlich weist auch dieses Papier darauf hin, dass der **Frauenanteil** auf allen **Management- und Führungsebenen** in der **Wirtschaft** zu gering ist. Darüber streitet hier keiner. In der Strategie findet sich jedoch weder die Forderung nach einer Quote noch nach einem Gleichstellungsgesetz für die Privatwirtschaft. Die EU-Kommission hat auch nicht die Bitte ausgesprochen, regionale Maßnahmenpläne aufzustellen. Auch in der Begründung des Antrags der SPD-Fraktion findet sich eine Formulierung in dieser Form nicht. Die **EU-Kommission** formuliert mit diesem **Strategiepapier** vielmehr einen elementaren Wert und gleichsam ein Fundament der Europäischen Union neu aus, nämlich die Gleichstellung von Frauen und Männern. Sie gibt sich damit ein **Arbeitsprogramm** für die nächsten Jahre.

Der Titel besagt es. Bei dieser Mitteilung der EU-Kommission handelt es sich um ein übergeordnetes Strategiepapier, das die EU ganz bewusst neben eine zweite und besser bekannte Strategie gestellt hat, die Strategie Europa 2020.

Mit der Verabschiedung der **Europa-Strategie 2020** als Nachfolgerin der Lissabon-Strategie hat die EU ihre **Beschäftigungspolitik** reformiert. Geprägt vom Eindruck der letzten Finanzkrise liegen die Prioritäten nun auf intelligentem, nachhaltigem und integrativem Wachstum. Die EU verfolgt einen langfristigen Ansatz, der neben Wachstum und Be-

**(Minister Emil Schmalfuß)**

schäftigung die gesellschaftliche Integration einbezieht und damit ganz deutlich auch auf die Potenziale und Talente von Frauen setzt.

Die EU-Gleichstellungsstrategie formuliert sechs wesentliche Bereiche mit **zentralen Aussagen**. Diese sind heute schon angesprochen worden, aber ich wiederhole sie gern. Diese Bereiche lauten: Gleiche wirtschaftliche Unabhängigkeit, gleiches Entgelt für gleiche und gleichwertige Arbeit, Gleichstellung in Entscheidungsprozessen, Schutz der Würde und Unversehrtheit, Gleichstellung in der Außenpolitik und in Querschnittsfragen.

Zur Frage der **wirtschaftlichen Unabhängigkeit** formuliert die EU dann wie folgt:

„Die Kommission wird die Förderung der Gleichstellung bei der Umsetzung aller Aspekte und Vorreiterinitiativen der Strategie ‚Europa 2020‘ unterstützen ... und genau beobachten, mit welchen Strategien die Mitgliedstaaten für eine **stärkere Gleichstellung** auf dem **Arbeitsmarkt** und **sozialer Eingliederung von Frauen** sorgen wollen.“

Hier erwartet die EU Maßnahmen. Deshalb ist es zutreffend, dass auch das Bündnis für Fachkräfte in Schleswig-Holstein diesen Schwerpunkt betont. Auch in der EU wird eine Quotendiskussion geführt - das ist mir natürlich nicht unbekannt -, aber eben nicht an dieser Stelle.

An dieser Stelle verdeutlicht die EU-Kommission vielmehr die Bedeutung der Gleichstellungspolitik für sämtliche Politikfelder und schafft eine Grundlage für einen fruchtbaren Ausgleich zwischen den Mitgliedstaaten und der Kommission, auch mit Sozialpartnerländern und internationalen Organisationen, um eine **breite Basis** für die Betrachtung von Belangen für Frauen zu schaffen. Die Gleichstellungsstrategie 2010 bis 2015 ist wie die europäische Beschäftigungspolitik offen für den Ansatz der Lebensverlaufsperspektive.

Damit komme ich gleich auf die **Konferenz** und das Hauptthema dazu. Die Lebensverlaufsperspektive verdeutlicht, welche Institutionen und Regularien die Lebensverläufe von Frauen und Männern nachhaltig beeinflussen. Unter diesem Ansatz haben die von der damaligen Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Frau von der Leyen, im Juni 2008 beauftragten **Sachverständigen** ein interdisziplinäres **Gutachten** als Teil des ersten Gleichstellungsberichts der Bundesregierung verfasst. Mit diesem Gutachten wurde eine Grundlage für eine zukunftsorientierte **Gleichstellungspolitik** geschaffen. Aus der Analyse der gegenwär-

tigen Situation sind Empfehlungen formuliert, die das Ziel unterstützen, **gleiche Chancen** für Frauen und Männer in allen Phasen des Lebensverlaufs zu gewährleisten.

In einem besonderen Fokus stehen dabei die Ziele einer gleichberechtigten Teilhabe von Frauen und Männern im **Erwerbsleben** und die Erweiterung von geschlechtsspezifischen **Rollenbildern**. Insbesondere die Frage zur Veränderung der Lebenschancen der Geschlechter im Lebensverlauf wurde in den Blick genommen. Dieser im Januar 2011 vorgestellte Bericht der Sachverständigenkommission und seine Empfehlungen sind Grundlage des **Leitthemas der 21. Gleichstellungs- und Frauenministerkonferenz**, die im Juni dieses Jahres in Plön stattfinden wird und deren Vorsitz ich habe.

Wir wollen eine Analyse und eine offene Diskussion über die Realität von Wahlmöglichkeiten von Frauen und Männern in unserer Gesellschaft. Gesellschafts- und gleichstellungspolitisch ist es eine Zukunftsfrage, dass wir für Frauen und Männer **gleiche Chancen und Wahlmöglichkeiten** bieten und diese auch systematisch absichern. Tatsache ist: Frauen unterbrechen deutlich länger als Männer ihre **Erwerbstätigkeit** zugunsten der Kinderbetreuung oder der Pflege von Angehörigen. Das wirkt sich spürbar vor allem in ihrer Altersversorgung aus.

Als Vorsitzender der Konferenz habe ich deshalb eine Debatte initiiert, die die bestehenden Anreize etwa in den Sozialsystemen hinterfragt und sich klar gegen Fehlsteuerungen wendet. Anreize für asymmetrische Rollenverteilungen sollen abgebaut werden.

**Präsident Torsten Geerds:**

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Emil Schmalfuß, Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration:**

Ja. - Frau Bohn!

**Dr. Marret Bohn** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Minister, ich habe eine Frage zur Analyse, die da gemacht wird. Wie ist Ihre Einschätzung zum geplanten Betreuungsgeld, das landläufig auch Herdprämie genannt wird? Wird das für die Frauen hilfreich sein?

- Ich glaube, dass wir die gesamte soziale Situation in den Blick nehmen müssen, Auswirkungen auf Steuerrecht und andere Dinge. Auch die Betreu-

**(Minister Emil Schmalfuß)**

ungsfrage kann natürlich individuell entschieden werden. Es muss Wahlfreiheit herrschen. Genau das ist das Thema, das ich eben genannt habe.

(Beifall bei FDP und CDU)

Ich hoffe, dass wir gemeinsam neue Wege beschreiten, wenn wir uns am **Lebensverlauf der Geschlechter** orientieren, um die tatsächlichen Auswirkungen der jeweiligen Entscheidungen für Frauen und Männer aufzuzeigen. Das ist ein konkreter neuer Ansatz. Den halte ich auch für sinnvoller als einen regionalen Maßnahmenplan. Mein Ziel ist es, für wesentliche Lebensentscheidungen eine wirkliche Wahlfreiheit - Frau Bohn, da kommt das Wort wieder - beider Geschlechter zu eröffnen

(Beifall bei FDP und CDU)

und damit auch die Frage nach mehr Frauen in Führungspositionen zu beantworten. Über diesen neuen Politikansatz und die Ergebnisse der Konferenz werde ich Sie gern unterrichten.

(Beifall bei FDP und CDU)

**Präsident Torsten Geerds:**

Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Es ist beantragt worden, über die Anträge in der Sache abzustimmen. Ich schlage abweichend von der Geschäftsordnung vor, beide vorliegenden Anträge zu selbstständigen Anträgen zu erklären. Weiterhin ist beantragt worden, über den CDU- und FDP-Antrag absatzweise abzustimmen. - Widerspruch sehe ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 17/1448, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenenthaltungen? - Dann stelle ich fest, dass der Antrag Drucksache 17/1448 mit den Stimmen von CDU und FDP

gegen die Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der Fraktion DIE LINKE und der SSW-Fraktion abgelehnt worden ist.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/1555, abstimmen, und zwar absatzweise.

Wer dem ersten Absatz seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. - Wer stimmt dagegen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Fraktion DIE LINKE und die SSW-Fraktion. Enthaltungen kann es nicht gegeben haben. Damit ist der erste Absatz des Antrags angenommen.

Dann stimmen wir über den zweiten Absatz des Antrags ab, den Berichtsantrag. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenenthaltungen? - Das wurde einstimmig so beschlossen. Damit ist dieser Teil des Antrags ebenfalls angenommen worden, und der Tagesordnungspunkt ist geschlossen.

Die Parlamentarischen Geschäftsführer haben dem Präsidium mitgeteilt, dass am morgigen Tag die Tagesordnungspunkte 28, 58 und 64 nicht aufgerufen werden, sondern auf die Juni-Tagung verschoben werden. Der Tagesordnungspunkt 63, Bericht des Unabhängigen Landeszentrums für den Datenschutz, wird ohne Aussprache behandelt. Der Bericht soll an die Fachausschüsse überwiesen werden. Ansonsten sind die gesetzten Tagesordnungspunkte morgen früh ab 10 Uhr an der Reihe.

Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluss: 18:07 Uhr**